Deutsche Geschichte – Deutsch gesehen

Heft 1

Von der Frühzeit bis zu den Wahlkönigen

Klaus Jahn Verlag Hannover

2. Auflage

Gesamtherstellung: fotokop, Reprografischer Betrieb GmbH, Darmstadt

Wenn wir unsere Jugend mit der deutschen Geschichte — der großen, ernsten, erhebenden und oft so ergreifend tragischen Geschichte unseres Volkes — bekanntmachen wollen, so müssen wir ihr das Rüstzeug selber in die Hand geben zu eigenem Studium und Nachdenken. Nicht nur, weil durch die Wissenschaft der Vorgeschichte, durch Ausgrabungen, vergleichende Religionskunde, vergleichende Sprachforschung und die Auswertung mancher bisher unbekannter Quellen unsere genaue und zuverlässige Kenntnis in den letzten zwanzig Jahren wesentlich erweitert wurde, sondern auch, weil wir dazu die nach 1945 neuerschienenen Geschichtsbücher gar nicht oder nur mit Vorbehalt verwenden können. Denn so wie heute Deutschland geteilt und unfrei ist, ist es auch seine Geschichtsschreibung, durch Marxismus, Konfessionalismus und Klassengeist verfälscht oder einfach durch den Ungeist der Siegermächte geprägt. Wir wollen deswegen in den folgenden Aufsätzen versuchen, aus der tiefen und unzerstörbaren Liebe zu unserem deutschen Volke schöpfend und unter Auswertung ältester und jüngster Forschungsergebnisse, ohne Wesentliches fortzulassen oder Unwesentliches zu überwerten, ein klares, jedem verständliches Bild unserer Volksgeschichte zu zeichnen.

I. STEINZEIT UND BRONZEZEIT

Die Ausgrabungen haben uns Jahrtausende und Jahrzehntausende der Frühgeschichte lebendig gemacht, da schon Menschen auf dem Boden ansässig waren, der heute Deutschland heißt. Aber diese Menschen hatten noch nicht den Körperbau, die Schädelbildung, kurz die Rasse, wie wir sie haben. Es gab Jahrhunderttausende, in denen Deutschland warm wie Teile von Afrika gewesen ist — die urtümlichen Jägerhorden der Neandertaler (so genannt nach den Knochenfunden im Neandertal zwischen Düsseldorf und Elberfeld), die damals in Deutschland lebten, sind mit diesem Klima verschwunden. Es gab dann in den Eiszeiten lange Zeiträume, in denen ganz Europa so kalt war wie heute Grönland und Nordsibirien. Die arktischen Renntierjäger und Fischer, die damals auf dem Boden des späteren Deutschland lebten, könnten vielleicht zum Teil unsere ältesten Vorfahren sein. Aber wir können es noch nicht schlüssig nachweisen, obwohl sich unter ihnen zwei Menschentypen finden, die auch heute noch in unserem Volke vorkommen: der große, langschädlige und wuchtige Mensch von Cro-Magnon (nach dem Fundort in Südwestfrankreich benannt), den wir heute als fälische Rasse bezeichnen, und der langköpfige, schmalgliedrige Mensch von Aurignac (nach dem Fundort in Südfrankreich benannt), in dem viele einen Vorläufer sowohl der nordischen als auch der westischen (mediterranen) Rasse sehen.

DIE MITTLERE STEINZEIT. (10 000 bis 4 000 v. Chr.)

Zwischen 15 000 und 12 000 v. Chr. finden wir im Ostseegebiet die ersten Spuren einer Bevölkerung, die vom Wanderleben (Halten von Renntierherden) zur Seßhaftigkeit als Fischer übergegangen ist. Unter diesen frühen Resten finden wir die ersten Schädel und Knochen der nordischen Rasse, die den eigentlichen Kern des späteren Germanentums darstellt. In jener Zeit wich das Eis langsam nach Norden zurük. Mit ihm gingen auch die Renntiere und jene Sippen, die nichts als Renntierjäger und -züchter bleiben wollten, weiter nach Norden. Die seßhaft waren, blieben am Rande der Ostsee zurück.

Wir können hier drei große Zeitabläufe unterscheiden, die jede mindestens etwa 2000 Jahre gedauert haben mag:

a) In der Y o l d i a - Zeit (genannt nach einer Salzwassermuschel) war die Ostsee noch ein Teil des Eismeeres, mit dem sie über Finnland in Verbindung stand. Ihr Küstengebiet war subarktisch, ein von vielen Flüssen durchschnittenes weites Land mit Seen und Wäldern, dünn besiedelt von Jägern und wandernden Renntierzüchtern.

b) In der A n c y l u s - Zeit (genannt nach einer Süßwassermuschel) ist die Ostsee geschlossen und durch die zuströmenden Flüsse zum Süßwassersee geworden. Das Klima ist recht warm, wir finden in Norddeutschland und Dänemark feste Ansiedlungen von Fischern mit Wildgruben zum Fang des Wildes.

c) In der L i t o r i n a - Zeit öffnet sich die Ostsee zur Nordsee hin und wird wieder Salzwassermeer. Das Klima wird wärmer, dichte Wälder von Eiche, Ulme, Birke, Esche, Eibe, Hasel bedecken das Land. In großen Küchenabfallhaufen finden wir Muscheln und Gräten von Hochseefischen, jene Fischer müssen also zum Fang schon weit auf die See hinausgefahren sein. Die Siedler jener Zeit züchten bereits Schafe, Rinder, Ziegen und Hunde als Haustiere(die Tierzüchtungsversuche der Nacheiszeit gehören wohl zu den bedeutendsten Erfindungen des menschlichen Geistes, dsgl. die Zucht von Getreidearten!).

Diese jetzt sesshafte Bevölkerung von Fischern, Jägern und Viehzühtern sind die Vorfahren der späteren Indogermanen, also auch der Germanen und von uns Deutschen. Um 4000 v. Chr. schließt diese Mittlere Steinzeit ab.

DIE JUNGSTEINZEIT (4000—2000 v. Chr.)

Ab rund 4000 v. Chr. besteht ein großer nördlicher Kulturkreis um die Ostsee herum, der seinerseits deutlich erkennbar in eine Ostsee-Kultur und in eine binnenländische Kultur gegliedert ist.

Die O s t s e e k u l t u r ist durch das Vorherrschen von riesigen G r o ß - s t e i n g r ä b e r n (Megalithkultur) gekennzeichnet (diese breiten sich dann längs der Küste Frankreichs und Nordspaniens bis Nordafrika und von dort bis in den Orient aus, immer seenah und von einer seefahrenden Bevölkerung verbreitet. Diese herrlichen Großsteingräber, mächtige und ehrwürdige Zeugen vergangener Ahnenverehrung, finden sich in Norddeutschland (südlich etwa bis nach Magdeburg), in Dänemark und bis nach Mittelschweden. Unter den darin gefundenen Schädeln herrscht die nordische Form vor (langschädelig, schmalgesichtig), es findet sich jedoch auch der fälische Typ reichlich.

In Mitteldeutschland dagegen entwickelt sich die Kultur der S c h n u r k e r a - m i k e r (so genannt wegen der allgemein verbreiteten schnurartigen Verzierungen auf ihren Tongefäßen und Schalen). Diese Schnurkeramiker sind fast rein nordisch und haben ihren Mittelpunkt im „grünen Herzen" Deutschlands, in Thüringen, dehnen sich aber nach Osten aus.

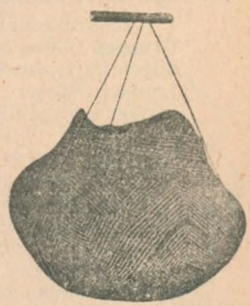
Der Vollständigkeit halber wären noch die Bandkeramiker in den Donauländern (so genannt wegen der bandförmigen Verzierungen ihrer Tongefäße), die Kammkeramiker im Osten und die Lederstilkeramiker im Westen zu nennen.

Und nun erleben wir, einem überströmenden Quell vergleichbar, wie große Abwanderungen aus diesen Gebieten einsetzen und sich weit über die





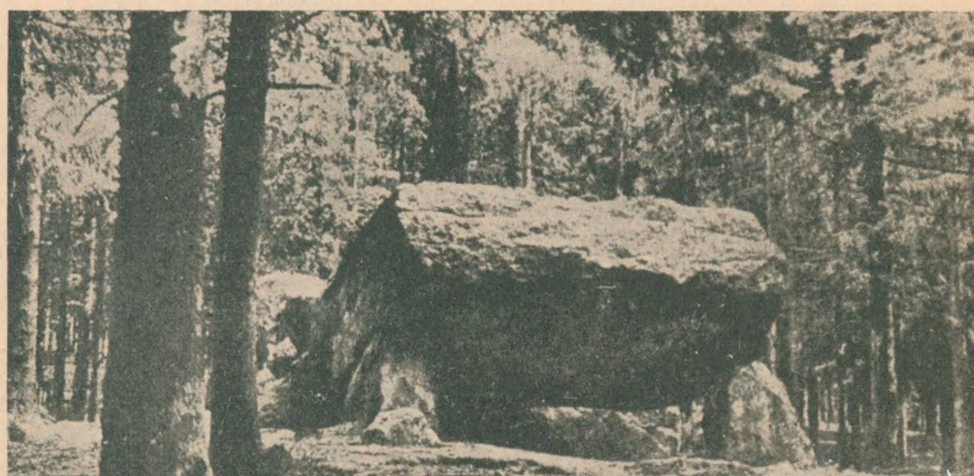




BILDTAFEL ZUR STEINZEIT

O b e n v. l. n. r.: Nordische Menschen der jüngeren Steinzeit (nach Funden und Forschungsergebnissen gezeichnet von Wilhelm Petersen). — Schönster aller germanischen Feuersteindolche. Man betrachte die prächtige und technisch hochstehende Bearbeitung (Originallänge 29 cm). — Oben: Schnurkeramik. Amphore, Becher und vielkantige Steinaxt. Unten: Bandkeramik (Spiralmäander) aus Ungarn.

U n t e n: Vor etwa 5000 Jahren errichteten unsere Vorväter dieses Hünengrab am Piesberg bei Osnabrück. Viele Tonnen wiegt allein der gewaltige Steindeckel. Nur überliefertes technisches Können und geordnete Gemeinschaftsarbeit konnten solche Bauten vollbringen.



Erdteile ergießen. Durch sie bilden sich dann die späteren Völkerfamilien, die wir, da sie vom Ursprungsland der Germanen im nördlichen Mitteleuropa bis hinein nach Indien reichen, als Indogermanen bezeichnen. Es ist dies ein Vorgang einer gewaltigen Kraftentfaltung, der sich hier vollzieht und der später zur Gestaltung dessen führt, was wir gemeinhin als das Antlitz des Abendlandes, ja überhaupt der Kulturwelt bezeichnen. Im einzelnen sieht dieser Vorgang folgendermaßen aus:

Schnurkeramiker und Menschen der bandkeramischen Kultur sowie einige kleinere Gruppen bilden im Alpenvorland die Kelten; Schnurkeramiker und Pfahlbauern bilden im Bodenseegebiet und in der Ostschweiz die Italiker, die Vorfahren der späteren Römer; aus mehreren Wellen von Schnurkeramikern und anderen mehr oder minder nordischen Gruppen, bilden sich die Vorfahren der Hellenen (Griechen), Illyrer, Thraker, und Armenier; Züge von Schnurkeramikern in das Land der unteren Weichsel und bis zum Peipussee lassen die Balten (Litauer, Letten und heute ausgestorbene Pruzzen) entstehen; Schnurkeramiker, ältere nordische Wellen und Kammkeramiker bilden im Gebiet des mittleren Rußland die Vorfahren der Slawen; weiter südlich im russischen Steppengebiet entstehen durch Schnurkeramiker, Bandkeramiker und weitere Gruppen die Vorfahren der Perser, Meder, arischen Inder, Skythen, Saken, Tocharer und manch anderer, längst verschollener Völker und Stämme.

Diese Abwanderung nordischer Volksteile nach Griechenland und Italien, nach Kleinasien und Persien, nach Südrußland und Indien und bis ins japanische Inselreich, wo sie in fremder Umwelt die großartigen Kulturen schaffen, von denen uns heute noch die ehrfurchtgebietenden Ruinen Athens und Roms, die ergreifenden Heldengesänge und der Göttermythus Persiens und Indiens künden, vollzieht sich um etwa 2 500 v. Chr.

Die Verbindung der Schnurkeramiker im alten Heimatlande aber mit den Menschen des Ostseekulturkreises (Megalith- oder Großsteinbauer) er-

---

ERLÄUTERUNGEN ZUM NEBENSTEHENDEN KARTENBLATT:

Diese Karten sind mehr als nur eine willkommene Veranschaulichung des Textes; sie sind eine notwendige Ergänzung zum Verständnis des geschichtlichen Ablaufs. Wer diese Geschichtsserie nicht nur überfliegen, sondern sich deren Inhalt aneignen will, wer tiefer in die Geschehnisse einzudringen wünscht, möge die Karte heraustrennen, um sie beim Lesen vor Augen zu haben, denn auf diese Art wird er den größten Gewinn aus den Abhandlungen ziehen.

KARTE 1 zeigt die fünf wichtigsten Kulturkreise Mitteleuropas zur jüngeren Steinzeit und deren Ausdehnungsrichtungen. Dort, wo die einzelnen Kulturkreise zusammentreffen, sich vermischen, entstehen neue, aus denen sich die auf

KARTE 2 dargestellten Völkergruppen bilden, die als Indogermanen bezeichnet werden. Zur Veranschaulichung sind die Namen der zum indogermanischen Kulturkreis gehörigen Völkergruppen unterstrichen, die anderen cursiv gesetzt. Die Pfeile zeigen die Wanderbewegungen der einzelnen Gruppen an, und wo das Ziel der Wanderung auf der Karte nicht mehr sichtbar ist, wird es in Klammern ( ) angeführt.

KARTE 3 stellt die Verteilung der einzelnen Völkergruppen nach Abschluß der großen Wanderungen dar. Auch hier, wie in der nächsten Karte, sind die indogermanischen Völkergruppen durch Unterstreichung gekennzeichnet.

KARTE 4 zeigt die Verteilung des Raumes am Ende der Bronzezeit. Die Lebensräume der wichtigsten Völkergruppen sind durch Raster dargestellt (in den folgenden Karten wird für Völkergruppen und Staaten jeweils der gleiche Raster beibehalten werden). Besonders zu beachten ist die Ausbreitung der Kelten nach England und Spanien, wo durch Vermischung mit der Urbevölkerung neue keltisierte Völker entstehen. — Im Mittelmeer zeichnet sich bereits der Kampf um seine Beherrschung ab, denn sowohl die Griechen, als auch die Punier (Karthager) gründen Niederlassungen an entfernten Küsten, um dadurch den Handel besser beherrschen zu können. Diese Entwicklung wird auch in

KARTE 5 verdeutlicht.

KARTE 6 zeigt die ersten Wanderbewegungen der germanischen Stämme, die im Osten bis zum Schwarzen Meer (Bastarnen), im Westen zu ersten Kämpfen mit den Kelten führen.

KARTE 7 soll die weitausgreifenden Wanderbewegungen der Kelten verdeutlichen, die zu Staatsgründungen im heutigen Bulgarien und Kleinasien führen. Die Grenzen innerhalb Europas sind für das Jahr 225 v. Zw. festgelegt und veranschaulichen das erste Ausgreifen Roms in den Karthagischen Machtbereich.

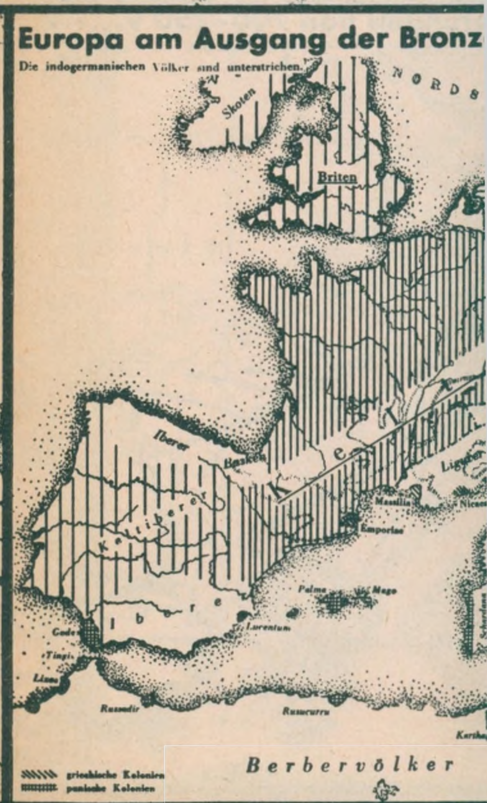
KARTE 8, die vorläufigen Positionen der germanischen und keltischen Völkergruppen darstellend, kann die Begrenzungen nur ungefähr angeben, da diese fließend und ineinander übergreifend sind.

Auf allen Karten werden feste Staatsgründungen durch fette Schrift (Futura) gekennzeichnet.


Jungsteinzeitliche Kulturkreise um 2500 v. Zw.
M. 1:9 Mill. Karte 1
o Fundorte
Einzelgrabvolk
Megalithbauer
Kammkeramiker
Woldenbg.
Walternienbg.
Bernbg. Rössen
Jordansmühl
Urmitz
Hinkelstein
Gr. Gartach
Westeuropäische Lederstilkeramiker
Aichbühl
Schussenried
Donauländische Bandkeramiker


Indogermanenwanderungen um 2300-1800 v.
Die indogermanischen Völker sind unterstrichen.
In stehende Gebiete geben das am Ende der Wanderung erreichte Ziel an.
Briten
Kelten
Rhäter
Italiker
Basken
Berbervölker

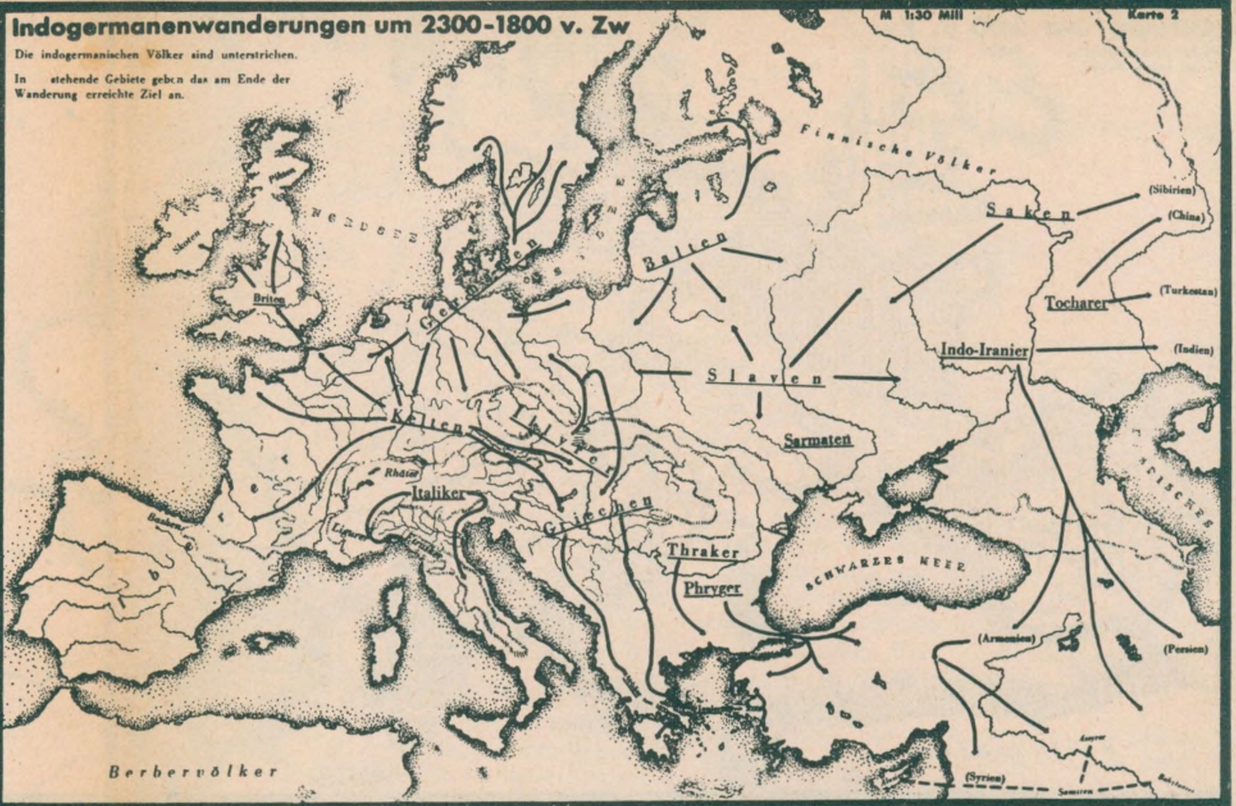

Europa zur Bronzezeit um 1250 v. Zw.
M 1:30 Mill Karte 3
Die indogermanischen Völker sind unterstrichen.
Finnische Völker
Nordsee
Balten
Saken
Briten
Slaven
Sarmaten
Kelten
Rhäter
Kimmerier
Ligurer
Schwarzes Meer
Skythen
Thraker
Hethiter Reich
Mitanni
Berbervölker


Europa am Ausgang der Bronz
Die indogermanischen Völker sind unterstrichen.
Skoten
Briten
Iberer
Basken
Keltiberer
Massalia
Emporiae
Palma
Mago
Gades
Tingis
Rusadir
Rusucurru
griechische Kolonien
punische Kolonien
Berbervölker

… v. Zw.



Indogermanenwanderungen um 2300-1800 v. Zw





Europa am Ausgang der Bronzezeit um 675 v. Zw.



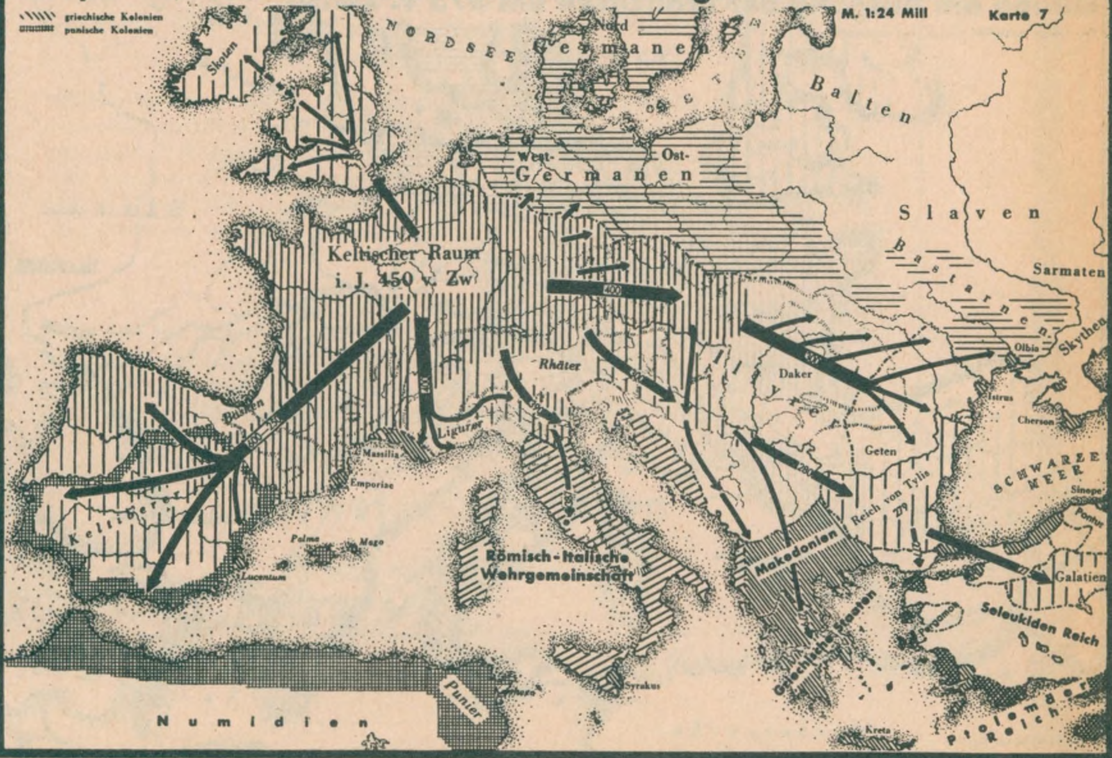
Europa um 500 v. Zw.



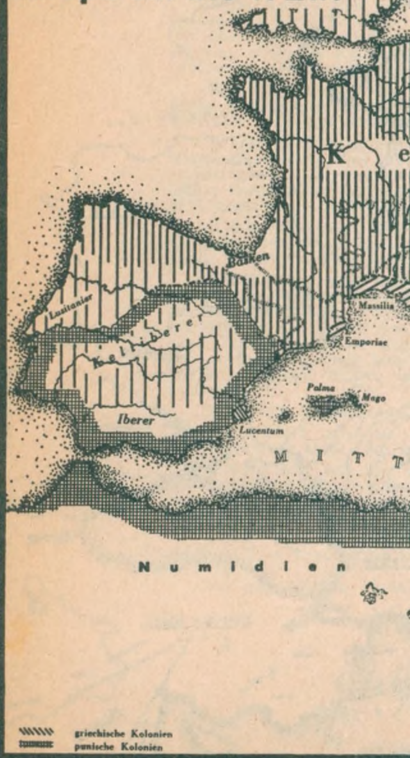
Landnahme der Germanen



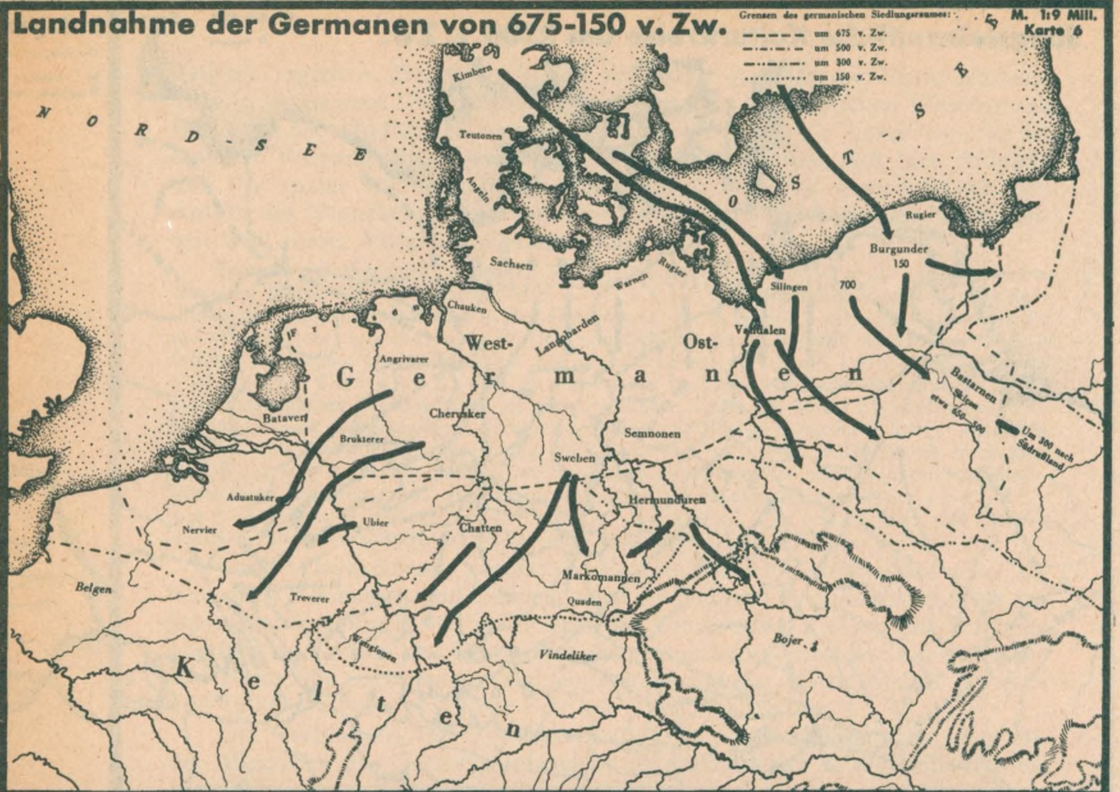
Europa 225 v. Zw. und die Keltenwanderungen von 700-250 v. Zw.



Europa um 218 v. Zw.




M. 1:24 Mill
Karte 5
Balten
Finnische Völker
Slaven
Sarmaten
Skythen
Olbia
Daker
Kimmerier
Thraker
Istrus
Cherson
Schwarzes Meer
Sinope
Mesembria
Epidamnus
Makedonien
Griechische Staaten
Persisches Reich
Smyrna
Milet
Kreta


Landnahme der Germanen von 675-150 v. Zw.
Grenzen des germanischen Siedlungsraumes:
um 675 v. Zw.
um 500 v. Zw.
um 300 v. Zw.
um 150 v. Zw.
M. 1:9 Mill.
Karte 6
Nordsee
Ostsee
Kimbern
Teutonen
Angeln
Sachsen
Rugier
Warnen
Rugier
Burgunder
150
700
Silingen
Vandalen
Chauken
Langobarden
West-
Ost-
Germanen
Angrivarer
Bataver
Brukterer
Cherusker
Semnonen
Bastarnen
Um 300 nach Südrußland
Sweben
Aduatuker
Nervier
Ubier
Chatten
Hermunduren
Belgen
Treverer
Markomannen
Quaden
Vindeliker
Bojer
Kelten


…rungen von 700-250 v. Zw.
M. 1:24 Mill
Karte 7
Balten
Ost-
Slaven
Bastarnen
Sarmaten
Skythen
Olbia
Daker
Illyrer
Istrus
Cherson
Geten
Schwarzes Meer
Sinope
Pontus
Reich von Tylis
Makedonien
Galatien
Seleukiden Reich
Griechische Staaten
Kreta
Ptolemäer Reich


Europa um 218 v. Zw.
M. 1:24 Mill
Karte 8
West-
Ost-
Germanen
Belgen
Slaven
Sarmaten
Skythen
Bastarnen
Bojer
Kelten
Helvetier
Vindeliker
Räter
Daker
Thraker
Illyrer
Geten
Kimmerier
Schwarzes Meer
Ligurer
Massilia
Emporiae
Römisch-Italische Wehrgemeinschaft
Reich von Tylis
Pontus
Lusitanier
Keltiberer
Iberer
Palma
Mago
Lucentum
Makedonien
Epirus
Griechische Staaten
Bithynien
Pergamon
Galatien
Seleukiden Reich
Mittelländisches Meer
Numidien
Punier
Syrakus
Kreta
Ptolemäer Reich
griechische Kolonien
punische Kolonien



Rückkehr der Krieger aus einem Frühjahrsfeldzug über See in die Heimat. (Zeichnung von Karl Jensen). Tracht, Bewaffnung und Schmuck entspricht genau den Funden aus den Eichenbaum-Gräbern Schleswig-Holsteins und Jütlands zur Bronzezeit. Schiffe und Pflüger sind nach den Felsenzeichnungen Schwedens aus derselben Zeit dargestellt.

gibt die G e r m a n e n. Die Verbindung dieser beiden nahe verwandten Gruppen scheint sich ohne viel Kämpfe vollzogen zu haben und wurde zur Abstammungswurzel des größten Teiles unseres Volkes und unserer Sprache.

Alle diese von den Schnurkeramikern ins Leben gerufenen Völkergruppen sprechen verwandte (indogermanische) Sprachen und besitzen gemeinsame Grundgedanken in Religion, Recht und Wirtschaft. Der indogermanische B a u e r (also auch der frühe Germane der Jungsteinzeit) war seßhaft. Er besaß Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Hunde; er kannte Wagen mit Rädern und Achsen, Schlitten und Schleifen, er konnte eggen, pflügen, säen, baute verschiedene Sorten Getreide: Weizen, Emmer, Einkorn, Gerste, Hirse, dazu Lein, Erbsen und Linsen; seine Frau konnte spinnen und weben; er baute feste Häuser aus Holz mit einem Herd als Mittelpunkt, er konnte töpfern, gerben, Schuhe machen, Steinwerkzeuge herstellen. Bei dem Reichtum an Wild und Fischen spielten Jagd und Fischfang eine größere Rolle in seinem Leben als beim heutigen Bauern, doch war er nicht mehr ausschließlich Fischer und Jäger wie noch der Mensch der Altsteinzeit. Der jungsteinzeitliche Bauer, unser ferner, aber erkennbarer Vorfahr, war ein tüchtiger Landmann, der mit seiner Familie gesichert im eigenen Haus und auf eigenem Boden lebte. Weil er seßhaft war und sich besser zu ernähren vermochte, so konnte er auch mehr Kinder aufziehen, es wuchsen die Stämme. Er lebte in Einehe und rechtlich geordneten Verhältnissen. In Kriegszeiten setzte er sich mit dem Streitbeil, dem Speer mit Steinspitze und wohl auch dem Pfeil zur Wehr.

R e c h t und R e l i g i o n des jungsteinzeitlichen Bauern wurzeln in seinem Grunderlebnis, daß die Welt eine fromme Ordnung in sich trägt. Das



EIN BAUERNHOF DER BRONZEZEIT: Unsere bronzezeitlichen Vorfahren waren als Pferdezüchter und Wagenbauer in der gesamten damaligen Welt berühmt.

Jahr, in dem immer wieder in unzerstörbarer Folge die vier Jahreszeiten aufeinander folgen, war ihnen das „Jahr Gottes", zugleich auch Sinnbild für das menschliche Leben (Kindheit, Reife, Alter, Greisentum und — neues Wachsen). Sie glaubten an die Unsterblichkeit, wohl in der Form der Wiedergeburt. Der Vergleich der alten Religionen der indogermanischen Völker zeigt, daß sie eine stille, ernste Frömmigkeit besaßen, die an den Sieg des Lichtgottes über die dunklen Kräfte glaubte. Diese große, gewaltige Ordnung der Welt erfüllte diese Menschen mit tiefer Ehrfurcht. Unter den heiligen Zeichen jener Zeit finder wir gar hin und wieder das Kindlein im Strahlenkranz neben einem Baum gezeichnet: ein Sinnbild des jungen Lichtes, das in der Wintersonnenwende, der „Mutternacht", geboren wurde, um als „Licht der Lande" den Menschen das Heil des neuen, früchteschweren Jahres zu bringen. Man begreift nun, daß auch Weihnachten um viele Jahrtausende älter ist als das Christentum.

Auch das Recht leiteten diese Menschen vom Lichtgott ab. So wie die Sonne den „rechten" Gang am Himmel ging, mußte auch der Richter die Dinge „richten", daß sie wieder „recht" wurden. Von der ewigen Ordnung am Himmelszelt entnahmen sie auch den Gedanken der Ewigkeit und der Unverbrüchlichkeit der Ehe („Ehe" hängt zusammen mit „ewig" = dauernd, einem alten Wort für Recht) und des Rechtes. Auf der Sittlichkeit unserer jungsteinzeitlichen Vorfahren und ihren Fortbildungen in den späteren gewaltigen Rechtsschöpfungen Europas beruht noch heute unsere Rechtsordnung. Indogermanisches Rechtsdenken, nicht die primitiven „zehn Gebote" der erst um 1200 v. Chr. in Palästina eingebrochenen israelitischen Stammeshorden, sind die Grundlagen unserer Sittlichkeit.

DIE GERMANISCHE BRONZEZEIT.

Die größte kulturelle Blütezeit des Germanentums war zweifellos die Bronzezeit (2000 bis 750 v. Chr.). Sie ist uns durch unzählige Funde und Ausgrabungen lebendig, und wir bestaunen an ihr eine einzigartig schöne Verflechtung aller Lebenserscheinungen miteinander sowie die gestaltende Kraft freier, stolzer, würdiger und frommer Menschen. Ausreichender Lebensraum, Geschlossenheit mit Ihresgleichen und Vermeidung gegenseitiger Kämpfe sind äußere Kennzeichen dieses Zeitraumes. Wer sich mit Aufgeschlossenheit in ihn versenkt, wird sich endgültig freimachen von dem aufgeblasenen Vorurteil, ein Leben ohne Stahl und Elektrizität, ohne die „Errungenschaften der Moderne", sei dürftig.

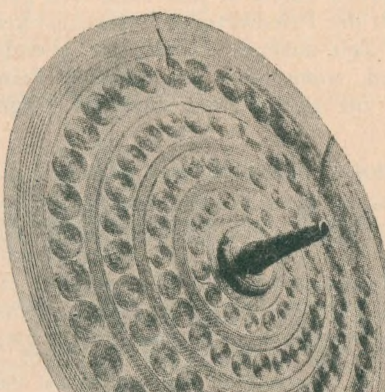


BILDTAFEL ZUR BRONZEZEIT

Links: Germanenpaar zur Bronzezeit (nach Forschungsergebnissen gez. von Wilhelm Petersen). Noch heute sind uns u. a. viele herrlich verzierte Waffen, kunstvolle Schmuckstücke, Bekleidungsstücke, Geräte und Gefäße erhalten …

Unten v.l.n.r.: Reich verziertes Bronzebeil, darunter der Querschnitt (Originallänge 24 cm). — Die einzigartig schöne Gürtelplatte aus dem seeländischen Schatzfunde von Langstrup (über 28 cm Durchmesser), aus dünnstgegossenem, schwach gewölbtem Bronze. Die Ringe darauf wie auch die Spiralkreisbänder sind in bewundernswerter Sorgfalt und Handwerkskunst aus punktartig winzigen, in mühsamster Handarbeit ausgeführten Einzelschlägen zusammengesetzt. — Eine Lure (germanisches Bronzeblashorn).







Um 2000 v. Chr. machten sich auch die Germanen die Metallbearbeitung, die sie in der Steinzeit noch nicht gekannt hatten, zunutze. Anfänglich verwendeten sie Kupfer, später härteten sie es durch Zusatz von Zinn und erhielten Bronze. Daneben verwandte man früh und reichlich Gold und Silber. Der Schmied erscheint als erster selbständiger Handwerker.

Das Klima in den Gebieten, die wir heute als Deutschland bezeichnen, war zu jener Zeit viel wärmer als heute; ausgedehnte Gebiete, die heute unter den Wogen der Nordsee begraben sind, waren damals noch festes Land oder Inselreich. Es war eine lange, tausend Jahre dauernde friedliche und blühende Zeit. Ueberreich sind die Funde an überraschend herrlichen Schmuckgegenständen aus jener Zeit. „...eine klassisch schöne Formgebung ... und eine Ornamentation, die mit den kleinsten Mitteln durch ausgesucht feinen Geschmack die schönsten Wirkungen erzielt, reich ausgebildet am Schmuck der Frau, sparsamer verwendet bei den Waffen des Mannes". (Gustav Kossina, der Altmeister der deutschen Vorgeschichtsforschung). Die Felszeichnungen berichten von religiösen Umzügen, Schiffsfahrten, Jagden, Bräuchen, seltener dagegen von Kämpfen. Bezeichnend für die Kulturhöhe sind auch die köstlichen Luren, große Blasinstrumente mit einem feierlichen Klang, „denen das gesamte Altertum nicht annähernd ähnlich Schönes wie in Form und technischer Herstellung, so in Klangwirkung entgegenzusetzen vermag." (Kossinna).

Wie tief und fromm und rein jenes Menschentum war, zeigen die auf Felsbildern und Schmuckgegenständen sich findenden heiligen Zeichen des Lichtglaubens: Sonnenboote, Lebensbäume, Hakenkreuze. Alle Ausgrabungen von Fundorten aus der Bronzezeit zeigen eine wohlhabende Bauernwirtschaft mit einzelnen reichen Königs- und Fürstenhöfen. Die Toten ruhen friedlich mit den Füßen nach Westen, der scheidenden Sonne nachfolgend. Weil der Kampf für das Göttliche, Lichte und Sittliche auch nach dem Tode weitergeht, sind den Toten Waffen und Geräte mit ins Grab gegeben. Ein Großteil unserer Volksmärchen dürfte in jene helle Zeit zurückreichen, auch sie atmen vielfach den Geist der Friedfertigkeit, Rechtlichkeit und Helligkeit.

Es ist die „Siegfried"-Zeit unseres Volkes, die lebendig blieb und immer wieder Ausdruck fand, wenn auch die dunklen Zeiten der Not und der feindlichen Gewalten oft genug dem düsteren Hagen das Vorrecht geben mußten.

LITERATUR-HINWEISE

Für die Altsteinzeit:

Prof. Dr. Herbert Kühn: Das Erwachen der Menschheit, Fischer-Bücherei, Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Herbert Kühn: Auf den Spuren der Eiszeitmenschen, Wiesbaden, Eb. Brockhaus 1950.

Prof. Dr. Herbert Kühn: Vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, Berlin, Propyläen-Kunstgeschichte. 312 S., 30C Tafeln.

Für die Mittlere Steinzeit und Jungsteinzeit:

Walther Schultz: Indogermanen und Germanen, Leipzig, B. G. Teubner, 1936.

Prof. Dr. Friedrich Behn: Kultur und Urzeit I, (Göschen-Band 564)

Gustaf Kossinna: Die Indogermanen, Leipzig, Kurt Kabitzsch.

Gustaf Kossinna: Deutsche Vorgeschichte — eine hervorragend nationale Wissenschaft, Leipzig, Kurt Kabitzsch.

R. Walther Darré: Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rassen. München 1929. Lehmann.

O. Menghin: Weltgeschichte der Steinzeit, 1931.

Für die Bronzezeit:

Prof. Dr. Fr. Behn: Kultur der Urzeit, II und III, Göschenband 565 und 566.

E. Sprockhoff: Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit (Vorgesch. Forschungen Bd. 7, 1930.

E. Sprockhoff: Formenkreise der jüngeren Bronzezeit in Norddeutschland (Schumacher-Festschrift) 1930.

(Bem.: Vor allem die Bändchen von Prof. Dr. Fr. Behn enthalten weitere, sehr reichliche Literaturverzeichnisse für alle, die sich in die herrliche Welt der Vorgeschichte einarbeiten wollen). —

II. DIE BERÜHRUNG MIT DEN RÖMERN UND DIE GERMANISCHE VÖLKERWANDERUNG.

R o m, 753 v. Zw. gegründet, ist Ergebnis einer Verbindung indogermanischer Latiner mit dem rätselhaften Volk der Etrusker. In der Wurzel dem Germanentum verwandt, war das älteste Römertum noch ähnlich wie die germanischen Stämme organisiert: Ein König und ein Sonnenpriester (flamen dialis) standen an der Spitze, das Volk zerfiel in Sippen (gentes), das Heim und der Ackerboden waren ursprünglich unteilbar und unverkäufliches Eigentum der Familie. Je mehr aber Rom aus einer Gruppe von Dörfern auf den sieben Hügeln zum städtischen Gemeinwesen wird, umso mehr verschiebt sich der innere Aufbau. Zuwanderer (Plebejer) erkämpfen sich langsam die Gleichberechtigung mit den Bauernvätern (Patrizier), 510 v. Zw. wird das Königtum abgeschafft und Rom zur Republik, 451 v. Zw. erhält es geschriebene Gesetze (Zwölf Tafeln) — immer ein sicheres Zeichen vom Uebergang einer Bauerngemeinde zur Stadt —, bis 295 unterwirft es sich in Kriegen gegen Latiner und Samniter ganz Mittelitalien, dann Süditalien, in den Punischen Kriegen Karthago, dann Oberitalien, Griechenland, Teile von Kleinasien, unterwirft Makedonien und zerstört die alte Gegnerin Karthago, erobert Numantia in Spanien und das heutige Marokko.

Die römische Macht umspannt nun fast das gesamte Mittelmeer. Aus dem Ackerbürgerstädtchen Rom ist die ausgedehnteste Großstadt der alten Zeit geworden.

Mit den Germanen hatten die Römer bis dahin keine Berührung gehabt.

* * *

Im germanischen Norden war es immer kälter geworden. Wir können an den Bodenfunden feststellen, wie der Anbau des Weizens in Schweden unmöglich wird und die Nordgrenze von Kiefer und Hasel um drei Grad nach Süden geht; das Klima wird rauher und unwirtlicher. Mißernten, Nässe, Hunger, Krankheit drängen die Germanen zur Wanderung nach Süden. Nicht wilde Nomaden ziehen in die Weite, um Land zu rauben, sondern Bauernvölker müssen abwandern, weil die alte Heimat sie nicht mehr ernährt. Große Sturmfluten im Nordseegebiet beschleunigten dies.

Um 750 v. Zw. räumen die Wandalen die alte Heimat in Nordjütland und erscheinen an der ostpommerschen Küste; um 500 v. Zw. erscheinen die Warnen aus Norwegen und lassen sich in Ostholstein und Westmecklenburg nieder; gleichzeitig gehen die Haruden aus Norwegen nach Jütland, die Heruler aus Westschweden auf die dänischen Inseln, die Langobarden aus Schweden in das Elbegebiet, die Burgunder über Bornholm (Burgundarholm) an die Weichselmündung, die Rugier aus dem nor-

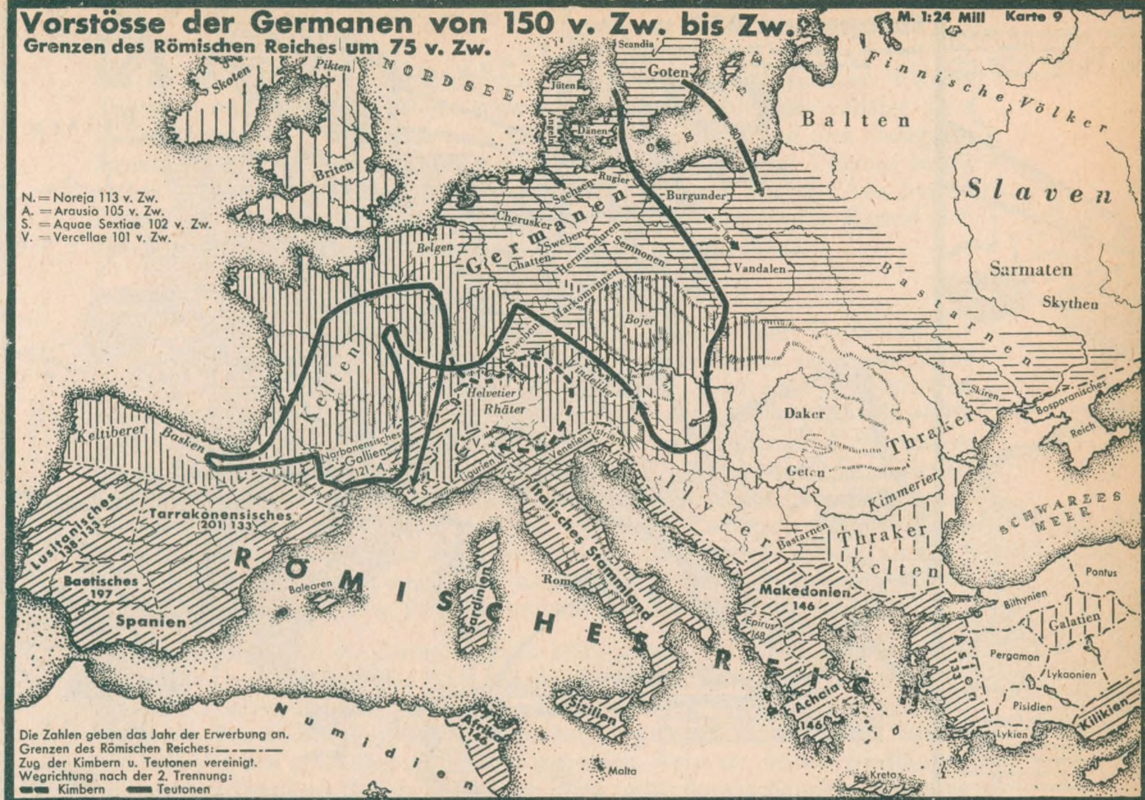
Gefesselte markomannische Edle werden auf Befehl des römischen Kaisers hingerichtet. Die Hinrichtung aber vollziehen Angehörige desselben Stammes, die in römischen Diensten stehen. Deutscher, wie war es damit in der deutschen Geschichte bis in unsere Tage hinein?



wegischen Rogaland um 200 v. Zw. nach Rügen und Vorpommern. Dort drängen sie wieder andere Stämme. Von allen diesen Bewegungen merken Römer und Griechen noch nichts. Nur einmal, als 190 v. Zw. quer durch Rußland ziehend, das kleine germanische Volk der Bastarner die Griechenstadt Olbia am Schwarzen Meer überfällt, tauchen ganz fern Nachrichten von einer Völkerbewegung jenseits der Alpen im Gesichtskreis der Römer auf und werden dann wieder vergessen.

Da setzt eine neue Sturmflut an der Küste von Jütland, Schleswig und Holstein ein. Sie zwingt die drei Völker der Kimbern, Teutonen und Ambronen zur Abwanderung. Dieser Wanderzug erscheint im Jahre 113 im Einflußgebiet Roms in den Ostalpen. Der römische Feldherr Gnaeus Papirius Carbo verspricht ihnen Land, wenn sie sich seiner Führung anvertrauen. Auf dem Marsch aber läßt er sie verräterisch überfallen. Die gut bewaffneten, zum Teil gepanzerten germanischen Krieger vernichten sein Heer. Die drei Völker ziehen dann durch Süddeutschland nach Gallien (Frankreich). Wieder stoßen sie auf ein römisches Heer, wieder bieten sie Freundschaft und Bundesgenossenschaft an und werden angegriffen. Sie vernichten auch dieses Heer. Noch einmal schicken sie eine Gesandtschaft, diesmal nach Rom selbst. Die Römer bieten neue Heere auf, versprechen — wenn auch ohne ehrliche Absicht — den wandernden Völkern Land in Spanien. Dort aber wiegeln sie die einheimische Bevölkerung gegen die Germanen auf. Kimbern, Teutonen und Ambronen müssen sich trennen, gehen wieder nach Gallien. Sie sind der Verzweiflung nahe — es sind zwar tapfere und schwertfreudige, aber doch friedfertige Bauern, die Heimat suchen, Ackerland und Saatgut, und nirgends eine Heimstatt finden. Wieder stoßen sie auf zwei große römische Heere. Die Kimbern stellen sie zur Schlacht und vernichten sie.

Wieder kommt es zu Verhandlungen. Aufs neue versprechen die Römer den Land suchenden Völkern Niederlassung im Ebrotal. Als diese zum zweiten Mal nach Spanien ziehen, müssen sie erkennen, daß die Römer ihnen dort wieder Schwierigkeiten machen. Da entschließen sie sich, in einer mächtigen Zangenbewegung Norditalien zu umfassen: die Teutonen und Ambronen sollen von Südfrankreich aus, die Kimbern durch ganz Süddeutschland ziehend von Tirol aus in Italien einbrechen und die römische Macht erdrükken. Aber Rom hat seinen besten Soldaten, den alten Volksmann Gajus Marius an die Spitze seiner Heere gestellt. Dieser gewöhnt erst seine Trup-



Vorstösse der Germanen von 150 v. Zw. bis Zw.



Römische Angriffe



Europa 117 n. Zw. Das Römische Reich in seiner grössten Ausdehnung.



Germanenzüge im 3. Jahrh. n.

is Zw. M. 1:24 Mill Karte 9



Römische Angriffe auf den germanischen Raum

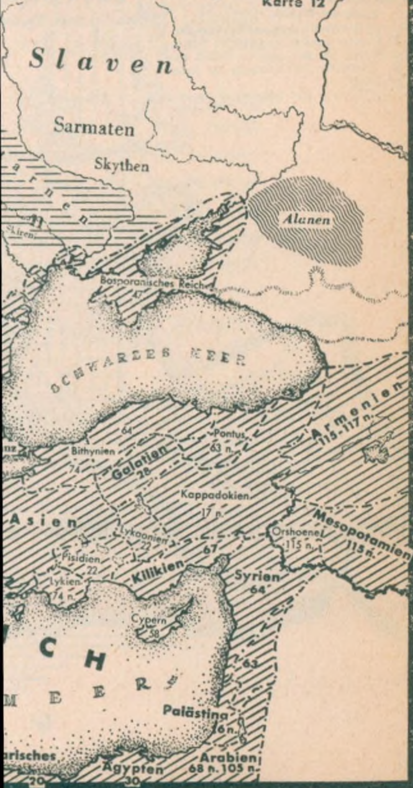
Karte 10 — bis 9 n. Zw. M. 1:9 Mill.



Karte 11 — ab 10 n. Zw.



grössten Ausdehnung. M. 1:24 Mill Karte 12



Germanenzüge im 3. Jahrh. n. Zw.

Grenzen um 250 n. Zw. M. 1:24 Mill Karte 13



Europa 395 n. Zw. nach der Teilung des Römischen Reiches
Wanderbewegungen bis 415 n. Zw.

M. 1:24 Mill

Karte 14
Den Vandalen (Asdingen und Silingen) schließen sich um 400 die Alanen an und nehmen am Zug durch Gallien nach Spanien teil, wo sie sich getrennt ansiedeln.



Wanderwege der:
- Ostgoten
- Westgoten
- Vandalen
- Langobarden
- Burgunder
- Sweben
- Alanen
- Sachsen, Angeln, Jüten

Kriegszüge der:
- Hunnen

Die auf den Karten dargestellten Wander- und Eroberungszüge sind auf die Völker beschränkt, die den größten Einfluß auf die Geschichte Westeuropas in jener Zeit hatten.

Grenze des hunnischen Machtbereichs.



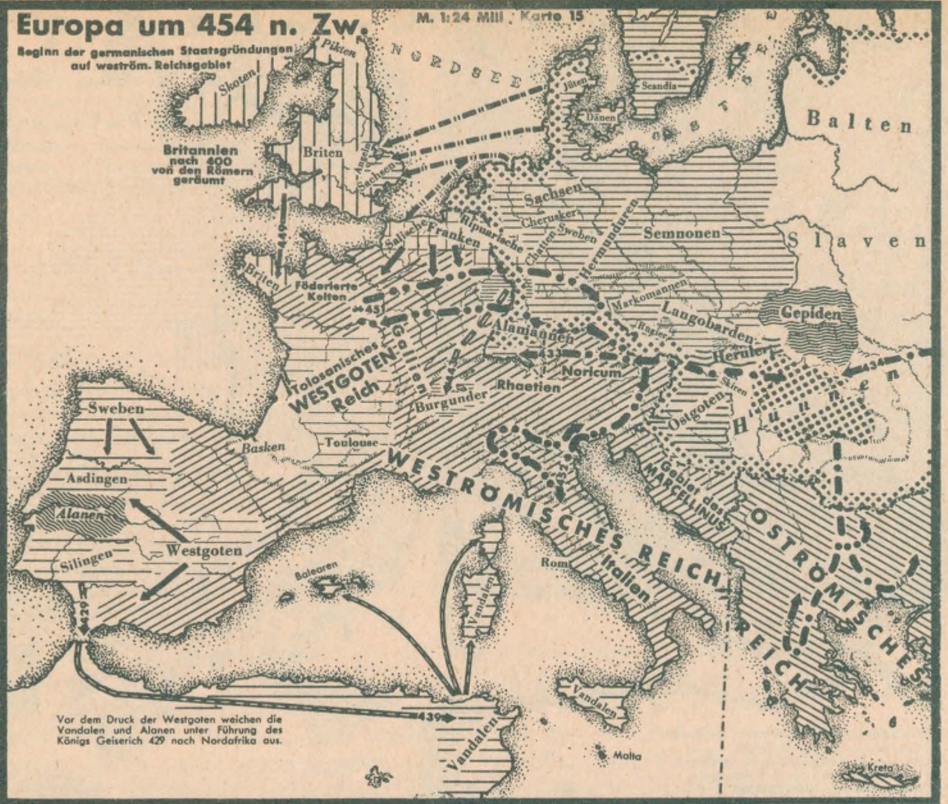
Die Germanenreiche am Ende der Völkerwanderung 493 n. Zw.

M. 1:24 Mill. **Karte 16**






Reiches
M. 1:24 Mill
Karte 14
Den Vandalen (Asdingen und Silingen) schließen sich um 400 die Alanen an und nehmen am Zug durch Gallien nach Spanien teil, wo sie sich getrennt ansiedeln.
Balten
Slaven
Machtbereich des Ermanerich bis 375
Hunnen
Sarmaten
Skythen
Alanen
Vandalen
Gepiden
Sweben
Heruler
Ostgoten
Asdingen
Dakien
(271 von den Römern geräumt)
Skiren
Westgoten
SCHWARZES MEER
Byzanz
OSTRÖMISCHES REICH
Kreta
Cypern
Wanderwege der:
Ostgoten
Westgoten
Vandalen
Langobarden
Burgunder
Sweben
Alanen
Sachsen, Angeln, Jüten
Kriegszüge der:
Hunnen
Die auf den Karten dargestellten Wander- und Eroberungszüge sind auf die Völker beschränkt, die den größten Einfluß auf die Geschichte Westeuropas in jener Zeit hatten.
Grenze des hunnischen Machtbereichs.


Europa um 454 n. Zw.
M. 1:24 Mill
Karte 15
Beginn der germanischen Staatsgründungen auf weström. Reichsgebiet
Pikten
Skoten
NORDSEE
Britannien nach 400 von den Römern geräumt
Briten
Sachsen
Dänen
Balten
Franken
Cherusker
Semnonen
Slaven
Föderierte Kelten
Hermunduren
Markomannen
Langobarden
Gepiden
Tolosanisches WESTGOTEN-Reich
Alamannen
Noricum
Heruler
Burgunder
Rhaetien
Ostgoten
Hunnen
Sweben
Basken
Toulouse
WESTRÖMISCHES REICH
OSTRÖMISCHES REICH
Asdingen
Alanen
Westgoten
Silingen
Balearen
Rom
Italien
Vandalen
Vor dem Druck der Westgoten weichen die Vandalen und Alanen unter Führung des Königs Geiserich 429 nach Nordafrika aus.
Malta
Kreta


erwanderung 493 n. Zw.
M. 1:24 Mill.
Karte 16
Balten
Slaven
Sarmaten
Bulgaren
Awaren
Langobarden
Heruler
Reich der GEPIDEN
OSTGOTEN
Hunnen
SCHWARZES MEER
Byzanz
OSTRÖMISCHES REICH
Kreta


Europa um 526 n. Zw.
beim Tode Theoderichs d. Gr.
M. 1:24 Mill.
Karte 17
Dänen
Briten
Sachsen
Slaven
Bretagne
FRÄNKISCHES REICH
Thüringen
Alamannien
Awaren
Aquitanien
BURGUND
Bajuwaren
Langobarden
Reich der GEPIDEN
Bulgaren
Reich der SWEBEN
Basken
Reich der OSTGOTEN seit 493
Provence
Hunnen
Reich der WESTGOTEN
Septimanien
SCHWARZES MEER
Rom
Balearen
OSTRÖMISCHES REICH
Byzanz
VANDALEN REICH
MITTELLÄNDISCHES MEER
Malta
Kreta
Cypern

pen an den Anblick der gefürchteten Feinde und vernichtet dann 102 die Teutonen und Ambronen in der schweren Schlacht von Aquae Sextiae (Aix in der Provence) in Südfrankreich, geht dann über die Alpen und besiegt in hartem Kampf die Kimbern 101 bei Vercellae. Von den drei Völkern bleibt nichts — wenige Trümmer kehren in die alte Heimat zurück. Aus beiden Schlachten wird berichtet, daß die Frauen nach dem verlorenen Kampf sich selber und die Kinder töteten, um der Sklaverei zu entgehen. —

* * *

72 v. Zw. setzt sich der Bauerntreck der Sweben (der Vorfahren der Schwaben) unter Führung A r i o v i s t s von der Ostsee kommend, Elbe und Saale aufwärts bis an den Main in Bewegung. Dort verdrängt Ariovist in vierzehnjährigen Kämpfen die tapferen keltischen Bojer und Helvetier und macht dadurch das Land bis zur Donau germanisch, schließlich setzt er in der Aussicht auf Siedlungsland auf die linke Rheinseite über. Dort siedelt er Zehntausende niederdeutsche Germanen der verschiedensten Stämme im heutigen Rheinhessen, Pfalz und Elsaß an. Seine Kämpfe gegen die keltischen Aeduer in Gallien sind auch den Römern nicht unlieb, werden sie doch dadurch in ihrem Kampf gegen den asiatischen Großkönig Mithridates entlastet. Der römische Senat verleiht Ariovist gar den Titel eines Königs.

Als dann jedoch die Kämpfe gegen Mithridates erfolgreich beendet sind, kommt der bedeutendste der Häupter des römischen Triumvirats J u l i u s C a e s a r 58 v. Chr. als Statthalter nach Südgallien (dem mittelmeerischen Küstenstreifen Südfrankreichs). In ihm, dem ehrgeizigen Imperialisten, brennt der Wille, g a n z Gallien sich zu unterwerfen. Ariovist, dessen Siedlungen sich auf beschränktes Gebiet begrenzen, wird unter fadenscheinigen Gründen bedrängt, es wird ihm „Kriegsschuld" und „Vergehen gegen das Völkerrecht" vorgeworfen, während Cäsar sich als „Beschützer der Schwachen" und „Hüter des Rechts" aufspielt. Ariovists Antwort an Cäsar aber schließt mit den Worten: „Wenn Cäsar Lust hat, so mag er kommen".

Cäsar zieht gegen Ariovist zu Felde, verhandelt mit dem Germanenkönig und ist überrascht, daß dieser bereits einen Nachrichtendienst und beste politische Verbindungen zu Cäsars Feinden in Rom unterhält. Nach schweren Kämpfen wird Ariovist in Mühlhausen durch Cäsar besiegt. Die beweglichen römischen Legionen mit ihren kurzen Wurfspießen erweisen sich den ungefügen, in keilförmiger Stellung angreifenden germanischen Heerhaufen überlegen. Ariovist stirbt vier Jahre später, geehrt und tiefbetrauert, in seiner niederdeutschen Heimat.

57 v. Chr. ringt Cäsar die in Belgien sitzenden germanischen Stämme nieder.

Von ihrer Tapferkeit berichtet Cäsar selber: „Mit solcher Tapferkeit wurde gefochten, daß, wenn die ersten in der germanischen Schlachtreihe gefallen waren, die nächsten auf die Körper der Toten stiegen, so daß sich gleichsam ein Wall von Heldenleibern durchs Kampfgelände hinzog, von dem aus die Ueberlebenden unverzagt den Kampf fortsetzten. Ja, sie fingen sogar die gegen sie geschleuderten Wurfspieße im Fluge auf und sandten sie zurück. Niemand wird die beispiellose Tapferkeit dieser Menschen leugnen, die wagten, einen breiten Fluß kämpfend zu durchschreiten, dessen steile Ufer kämpfend zu gewinnen, ja, selbst im ungünstigsten Gelände zu siegen — alle diese Schwierigkeiten überwand allein die bewundernswürdige Größe ihres Mutes."



Familie zur großgermanischen Zeit in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. (Wilhelm Petersen)

Die gesamten schon links des Rheins angesiedelten Germanenstämme wurden der römischen Herrschaft unterworfen.

* * *

Auch nach Cäsars Weggang, Aufstieg und schließlicher Ermordung in Rom halten die Römer die Grenze am Rhein, die sie erobert haben, ja, schieben sie an mehreren Stellen erheblich über den Rhein vor. Im Süden besetzt Augustus die Alpentäler, unterwirft deren rhätische, keltische und germanische Bewohner und dehnt bis 15 v. Zw. die römische Macht von Süden bis an die Donau aus. Damit wird durch das an Verwaltung, Geldmitteln und Heeren jedem einzelnen Germanenstamm weit überlegene Römische Reich den Germanen die Ausdehnung nach Süden und Westen verbaut. Ihr Volkstum staut sich. Einzelne Stämme beginnen, sich in die Weite Osteuropas auszudehnen.

* * *

Ein Blick auf die Landkarte, wo die römische Grenze in einem großen Haken entlang der Donau und des Rheins das freie Germanien umfaßt, mußte in Kaiser A u g u s t u s den Wunsch erwecken, die Grenze bis zur Elbe vorzuschieben und den großen Raum zwischen Rhein und Elbe dem Römischen Reich einzuverleiben. Diesem Zweck dient der erste Germanenkrieg (12—6 v. Zw.), bei dem die römische Flotte bis zur Elbmündung, das Heer unter grauenvollen Verwüstungen bis zur Unterelbe vordringt, bis sein Feldherr Drusus umkehrt. Er bringt eine gewisse römische Oberhoheit, meist in der Form, daß das Römische Reich mit den einzelnen Germanenstämmen Verträge schließt. Diese Stämme müssen die Oberhoheit Roms anerkennen, vornehme junge Männer müssen in das römische Heer eintreten, wo sie oft Offiziersstellungen erreichen. Versuche einzelner Stämme, aus eigener Kraft sich der Uebermacht zu entziehen, scheitern. Wie es sich in der ganzen Geschichte unseres Volkes erwiesen hat, waren die einzelnen deutschen Stämme zu schwach, sich selber zu behaupten.

Das erkennt der junge A r m i n, Sohn des Cheruskerkönigs Segimer; er hatte einige Jahre in römischen Truppenverbänden Dienst getan, das römische Kriegswesen erlernt, aber auch während eines Feldzuges in Kleinasien das gewaltige Perserreich erlebt, das als einziger freier Großstaat Rom gegenüber sich behauptete. Nach Germanien zurückgekehrt, findet Armin nicht mehr eine militärische sondern eine Zivilverwaltung unter Quintilius Varus vor, einem Juristen, von dem das Wort umgeht: „Der arme Varus betrat das reiche Syrien, der reiche Varus verließ das arme Syrien".

Seine Art, sich in die inneren Angelegenheiten der germanischen Stämme einzumischen, seine Besteuerung der freien Germanen, sowie seine Romanisierungs-Versuche erregten zornige Erbitterung. Armin organisiert eine Verschwörung aller Stämme Nordwestdeutschlands, lockt den gehaßten Varus mit der ganzen in Germanien stehenden Feldarmee in den unwegsamen Teutoburger Wald und vernichtet sie dort völlig (9 n. Zw.). Varus stürzt sich verzweifelt in sein eigenes Schwert. Bis zum Rhein brechen rächend Armins Scharen vor. Römische Gegenstöße bleiben ohne Erfolg.

Drusus Germanicus setzt zu einem letzten Angriff an, zu dem er den Befehl gibt: „Mordet, soviel ihr könnt! Gefangene wollen wir nicht! Erst wenn das ganze Volk der Germanen ausgerottet ist, ist dieser Krieg zu Ende!" In schwerer Feldschlacht bei Idisiaviso irgendwo in Westfalen fängt Armin den römischen Stoß auf. Die Römer geben danach weitere Eroberungsabsichten als undurchführbar auf und gehen auf ihre Rhein-Donau-Stellung zurück. Doch nutzen die Germanen ihren Sieg? Nein, sie „bewiesen ihr Talent, nicht zuzugreifen". (Mommsen).

Während dieser kriegerischen Ereignisse hatte Armin stets gegen Verrat, selbst aus der eigenen Familie, ringen müssen; Verräter spielten gar seine Frau Thusnelda und sein Kind in die Hand der Feinde. Sogar sein eigener Bruder Flavus stand im feindlichen Dienst.

An der Weser standen sich Armin und Flavus gegenüber. Und Tacitus berichtet: „Da begannen sie widereinander zu reden. Der eine von der Größe Roms, von der Macht des Kaisers, von dem schweren Strafgericht über die Besiegten, von der Gnade, die seiner warte, wenn er sich unterwerfe; auch Thusnelda und ihr Sohn würden nicht als Feinde behandelt. Der andere dagegen sprach von den Pflichten gegen das Vaterland, von der altererbten Freiheit, von den germanischen Göttern, von ihrer Mutter, die ihn bitte: er möge doch lieber der Führer seiner Blutsfreunde und Verwandten, ja des ganzen Stammes sein, als ein Ueberläufer und Verräter."

Der Verrat am eigenen Volke ist seitdem immer wieder Pest und Fluch unserer deutschen Geschichte gewesen. Und seither zieht sich durch unsere Geschichte der verhängnisvolle Bruch zwischen den F l a v u s d e u t s c h e n, die allem Fremden ergeben, den Einflüsterungen des Feindes zugänglich sowie aller Liebedienerei und gar dem Verrat aufgeschlossen sind — und den A r m i n d e u t s c h e n, die in Treue zu allem Deutschen stehen und denen das R e i c h Sehnsucht ihres Traumes und Inhalt ihres Kämpfens ist.

Dennoch hat das Werk des Armins Bestand: er hat zuerst den großen Gedanken einer Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme und damit eines Deutschen Reiches lebendig gemacht. In diesem Sinne versucht



Weiter rast der Sturm aus Asien über Europa hin, wüst und unmenschlich grausam, immer nur vernichtend.

Armin auch, den mächtigen König der germanischen Markomannen, Marbod, seiner Macht zu unterwerfen. Der Versuch gelingt nicht mehr. Armin wird im Jahre 21 n. Zw. von Verwandten ermordet, die ihm die Führung und seine weitreichenden Pläne mißgönnen. Auch der Mordversuch von Ehrgeizlingen im feindlichen Dienst an den Führern des Deutschtums sollte sich noch einige Male in unserer Geschichte wiederholen.

Außer örtlichen Kämpfen an Rhein und Donau und einem großen Aufstand der Stämme in Belgien und am Niederrhein gegen die römische Herrschaft, bleibt es im eigentlichen Deutschland lange ruhig. Aber 162—178 dringen Markomannen, Quaden und kleinere Germanenstämme bis in die Alpen vor und können erst vom Kaiser Marcus Aurelius (161—180) in blutigen Kämpfen zurückgedrängt werden. Die ursprünglich skandinavischen Goten haben die Steppe Südrußlands und das Küstengbiet des Schwarzen Meeres erreicht und die dortigen Völker von sich abhängig gemacht.

Seuchen, Uebersteuerung, Bürokratisierung, die weltflüchtige Lehre des Christentums schwächen das Römische Reich. Zugleich zerfällt damit seine Wehrkraft. Immer weniger echte Römer, immer mehr fremde Truppen stehen in seinen Heeren. Vor allem aber: die Kriegstechnik der Germanen ändert sich — ihre Heere bestehen nicht mehr aus ungefügen Keilen von Fußtruppen, sondern werden immer mehr zu Reiterheeren, deren wuchtigen Angriffen immer schwerer standzuhalten ist.

Es bricht die Reckenzeit unseres Volkes an, die in den vielen stolzen Heldensagen nachklingt. Gotische Reiterheere unter König Ostrogotha brechen 248 bis Byzanz vor und vernichten wenige Jahre darauf an der unteren Donau elf römische Legionen. Gotische Flotten stoßen vom Schwarzen Meer in das Mittelmeer vor. 271 brechen Alemannen und Markomannen über die Alpen in Italien ein und belagern Mailand; fränkische Heerscharen erscheinen in Gallien an der Mittelmeerküste. Das ostgermanische Reich unter Führung des hundertjährigen, sagenumwobenen Königs Ermanerich dehnt sich von der Donau bis tief nach Rußland, jenseits von Don und Wolga, hin, während im heutigen Ungarn und Rumänien die Westgoten siedeln. Fast unfaßbar erscheint diese Fülle gesunder Kraft und Begabung, die notwendig

war, diesen Riesenraum militärisch, kulturell und wirtschaftlich zu durchdringen. Wahrlich, welch ungeheure germanische Kraftentfaltung in diesen Jahrhunderten!

Unter Kaiser Konstantin dem Grossen (323—337) wird das Christentum Staatsreligion im Römischen Reich und Konstantinopel Hauptstadt. Vergebens versucht Kaiser Julian der Abtrünnige (361—363), der noch einmal die Alemannen bei Straßburg besiegt, durch die Rückkehr zum Römerglauben auch die alte Römerkraft wiederherzustellen.

* * *

Mitten hinein in diese kraftvolle Entwicklung bricht wie Ungewitter aus heiterem Himmel der Hunnensturm! Gedrängt von den machtvollen chinesischen Kaisern hat ein großer Teil der im Bunde der „Hiungnu" (Hunnen) vereinigten mongolischen, türkischen und westtibetanischen Stämme sich nach Westen aufgemacht. Sie unterwarfen die altpersischen Alanen am Kaukasus; die Magyaren (die heutigen Ungarn, damals nördlich des Kaukasus) schließen sich ihnen an, dazu andere türkische und finnische Stämme.

„Der erste Eindruck der unheimlichen Gestalten, die mehr auf ihren Pferden als auf der Erde lebten, war grauenvoll; sie waren furchtbar im Angriff, furchtbar im Fliehen und unermüdlich in der Erneuerung ihres Kampfes. Vor allem aber konnten die germanischen Bauern die tartarischen Räuber und Plünderer nicht fassen, trotz aller Tapferkeit sich ihrer nicht erwehren. Unter angesehenen Führern ballten sich die Hunnenscharen zu gewaltigen Massen zusammen, die wie Heuschreckenschwärme über die Länder brausten.", sagt ein Bericht.

Die Ostgoten unterliegen den Hunnen im Jahre 375 in der Reiterschlacht am Don und müssen sich dem Hunnenzug anschließen. Der christliche Teil der Westgoten (vom halbgotischen Bischof Ulfilas bekehrt) sucht im oströmischen Reich Zuflucht. Den Höhepunkt der Hunnenmacht bildet ihr König Attila (Etzel), 433—453, der sich 451 mit einem Riesenheer von Hunnen, unterworfenen germanischen Ostgoten, Thüringern, Gepiden, Rugiern und Skiren über den Rhein bis tief nach Gallien wälzt, zerstörend, brennend, mordend, plündernd ... Dort tritt ihm der römische Feldherr Flavus (der Blonde) Aëtius vornehmlich mit Westgoten entgegen. Germanen stehen wieder gegen Germanen! In heißer Schlacht wird Attila auf den Katalaunischen Feldern geschlagen. Selbst die Bäche sollen vom Blute rot geflossen sein! Attila stirbt 453, das Hunnenreich löst sich auf.

* * *

Man kann drei Gruppen von germanischen Stämmen während der mit dem Hunneneinbruch 375 beginnenden Völkerwanderung unterscheiden:

1. Die nördlichen skandinavischen Gruppen (Dänen, Jüten, Schweden, Gauten, Norweger) wandern überhaupt nicht, bleiben in ihren Wohnsitzen und haben damals schon eigene Königreiche. Gruppen von Angeln, Sachsen, Jüten und Friesen setzen 449 nach Britannien über, gründen dort sieben Königreiche und legen die Grundlage des englischen Volkes.

2. Die germanischen Stämme auf deutschem Boden haben sich schon vor dem Erscheinen der Hunnen im Kampf gegen die Römer zu Großstämmen vereinigt: die Franken, Friesen, Sachsen, Chatten (in Hessen), Schwaben Alemannen und Bayern. Diese Großstämme wandern nicht, aber die

Der Reiter von Valsjärde: Das Ehrenbildnis des unbekannten germanischen Bauernkriegers. (Wilhelm Petersen)



meisten dehnen ihren Raum auf Kosten des zusammenbrechenden Römischen Reiches aus. Aus diesen Stämmen bildete sich das heutige deutsche Volk. Nur ein kleiner Stamm aus ihrem Kreise, die Langobarden, wandert noch spät nach Oberitalien (Lombardei) und verliert dort seine germanische Sprache. —

3. Die ostgermanischen Völker, die im Raum zwischen Elbe und Schwarzem Meer saßen, dringen tief in das römische Reich ein und zerschellen dort:

a) Die Westgoten unter Alarich erobern 410 Rom, der Nachfolger Alarichs, Athaulf, gründet ein Westgotenreich in Südfrankreich und ganz Spanien. Dort herrschten die Westgoten bis zum Jahre 711, als sie den Arabern erliegen Ihr Blut und einige Worte ihrer Sprache leben im spanischen Volke fort. Ein Teilstamm der deutschen Sueben geht nach Nordspanien und Portugal; ihr Blut und Worte ihrer Sprache leben bei den Gallegos und Portugiesen fort.

b) Die Vandalen ziehen über Südspanien (Wandalusien) 429 nach Nordafrika und gründen dort ein mächtiges Seereich um Karthago unter König Geiserich, das 534 zerstört wird.

c) Rugier und Heruler machen ihren Feldherren Odoaker 476 zum „König der Germanen in Italien", und dieser setzt den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus ab. Sie unterliegen später den Ostgoten.

d) Die Ostgoten gründen unter dem großen Theoderich ein mächtiges Reich in Italien. Dieses wird in blutigen Kriegen durch den oströmischen Feldherrn Narses zerstört. Die beiden letzten Ostgotenkönige Totila und Teja fallen in heldenmütigem Kampfe, der eine bei Taginae, der andere am Vesuv. Reste der Ostgoten leben in den Deutschen Südtirols und den Kroaten fort.

e) Die Gepiden gehen in Siebenbürgen in dortigen Völkerkämpfen unter.

f) Die eigentlich ostgermanischen Burgunlen ziehen vom Oderland quer durch Deutschland erst an den mittleren Rhein (Worms), dann in das Gebiet der Rhone.

Ueberall im Römischen Weltreich finden wir Germanen: als Bauern und Krieger, als Feldherren und Staatsmänner. Zeitweise liegt das Schicksal des Weltreiches in germanischen Händen, so um 400 in denen Stilichos (des Retters und Beraters Kaiser Honorius, der ihn dann ermorden läßt) und

Alarichs, des tapferen Westgotenkönigs. Die Kaiser aber spielen zu ihrem Nutzen Germanen gegen Germanen aus. Stilicho gegen Alarich, Theoderich gegen Odoaker ...

Fast alle diese Völker vergehen, weil durch die langen Wanderungen und die Annahme des Christentums ihr Zusammenhang sich löste und weil sie nicht mehr zur bäuerlichen Lebensform zurückfanden, sondern als kriegerische Oberschicht ausbluten.

* * *

„Für unsere romhörigen Flavusdeutschen ist es eine Art Dogma, von dem ihr Seelenheil abhängt, daß die nordisch-germanisch-deutschen Völker erst durch Rom aus niederster Barbarei zur Kultur emporgehoben seien. Im Gegenteil! Die Berührung mit der untergehenden, äußerlich glänzenden, aber innerlich durch und durch verfaulten alten Kulturwelt hat auf unsere Vorfahren wie eine importierte Pest gewirkt. Die Folge war, daß sie für viele Jahre in ihrer artgemäßen Entwicklung gehemmt wurden ... Es war verhängnisvoll, daß unsere Vorfahren nicht mit der aufsteigenden, sondern mit der untergehenden alten Kulturwelt in Berührung kamen... Seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. ist unsere ganze Geschichte ein unaufhörliches Ringen mit diesem „Rom", eine Auseinandersetzung mit dem Erbe des Altertums: mit Theokratie (Gottesstaat), Imperialismus und Universalismus, mit Mammonismus, Nomadengeist und Großstadtkultur, mit dem Völkerchaos und dem Menschheitswahn. Der Kampf wurde dadurch erschwert, das sich von der ersten Berührung an bis heute ein unheilvoller Dualismus wie ein roter Faden durch unsere ganze Geschichte zieht.Denn viele ließen sich durch die glänzende römische Afterkultur blenden, und seitdem haben wir den Feind im eigenen Land; romfreie und romgebundene Deutsche standen und stehen sich gegenüber." (Prof. Dr. Heinrich Wolf in seiner „Deutschen Geschichte")

So leuchtend und sagenumwoben die wildbewegte Völkerwanderungszeit in ihrer heldischen Männlichkeit, überschäumenden Kraftentfaltung und ihrem schöpferischen Tatendrang ist, so durchwoben ist sie auch von Ränke und Verrat, diesem Fluch unserer Geschichte, so düster tragisch sind manche Stammes-Schicksale. Die Siegfried-Zeit, als die wir die Bronzezeit bezeichneten, wandelt sich zur Hagen-Zeit voll Not und Tücke. Am Ende aber steht als Fazit für unser völkisches Schicksal der ungeheure Blutzoll, den unsere Vorfahren in diesem berauschenden aber planlosen Ausgriff in die Welt an Europa entrichtet haben: Ueberall floß und versickerte germanische Kraft — in Südrußland und Nordafrika, in Byzanz und Rom, in Spanien und Frankreich — versickerte und wirkte in ungezählten Geschlechtern zu fremder Völker Nutz und Frommen fort. Land und Blut gingen unwiederbringlich verloren, die einer größeren Zukunft wert gewesen wären. Germanentum stand gegen Germanentum, sich verschenkend in frühlinghafter Kraft und sich aufopfernd in einsatzfreudiger Unbekümmertheit. Es war eine Zeit erhebender Einzelschicksale — und durch Jahrtausende werden die Namen Ariovists, Armins, Ermanerichs, Theoderichs, Alarichs, Geiserichs, Totilas und Tejas leuchten —, aber um die Früchte haben sich die Menschen jener Epoche gebracht, da sie nicht zum R e i c h fanden.

III. DAS FRÄNKISCHE REICH.

(Merowinger und Karolinger)

Während die ostgermanischen Völker alle in den Stürmen der Völkerwanderung versanken, die Langobarden in Oberitalien der sprachlichen Romanisierung verfallen, dehnen sich die Stämme des mittleren und westlichen Deutschland auf Kosten des zusammengebrochenen Römerreiches aus, Sachsen und Friesen sind an der Besiedlung Englands beteiligt, die Angeln gehen zum größten Teil nach England. Die Franken erweitern ihre Macht vom Niederrhein und Mittelrhein, den Niederlanden und Belgien über das nördliche Frankreich aus — zumeist nicht im Kampf, sondern als Bundesgenossen der Römer, im Maße wie diese ihre Legionen nach Italien abziehen müssen. Sie zerfallen in mehrere Stammeskönigreiche (salische, ripuarische, chattische Franken). Alle linksrheinischen Germanenstämme, die sich so lange zäh unter der Römerherrschaft behauptet haben, gehören dem großen Frankenbunde an. —

Südlich von ihnen haben die Alemannen das Elsaß und große Teile der Schweiz — etwa soweit heute die deutsche Sprache gesprochen wird — erobert. Die Sueben (Schwaben), von denen nur ein Stamm in der Völkerwanderungszeit nach Spanien gezogen war, besetzen die Voralpengebiete des heutigen bayrischen Schwaben. Am weitesten dehnen sich die Bayern aus — in dem vergleichsweise jungen Stamm leben wesentlich die Markomannen, aber auch andere Stammesteile fort. Bayern besetzen das ganze heutige Ober- und Niederbayern, dazu ganz Oesterreich einschließlich Kärnten, Steiermark und Tirol.

In die Gebiete östlich von Oder und Elbe rücken die Wendenstämme der Slawen ein. Sie hatten bisher in den großen Weiten des östlichen Polen und westlichen Rußland gelebt, waren auch wohl geschickte Flußschiffer und Händler zwischen Skandinavien und Ostrom, aber noch ziemlich geschichtslos. Aus eigener Kraft hätten sie die ostdeutschen Lande nie erobern können. Aber nach dem Abzug der Ostgermanen drangen ihre kühnsten Stämme, oft nur „Druschinen“ (Gefolgschaften) wendischer Fürsten, in diese fast menschenleeren Gebiete ein. Noch vorhandene germanische Reste werden teils vernichtet, teils schließen sie sich den Wenden an.

* * *

Der Teilkönig der salischen Franken in Doornik (Tournai) Chlodwig besiegt 486 den letzten römischen Statthalter Syagrius in Gallien und erobert damit das große Mittelstück des heutigen Frankreich, nachdem er schon

vorher die anderen fränkischen Teilkönige vertrieben oder ermordet hat. Er erklärt das eroberte Römergebiet zum Königsland und gibt riesige Ländereien an seine Gefolgsleute als Lehen auf Widerruf. So drängen sich viele Männer in seinen Dienst, er kann die bisherige Volksversammlung der freien Männer ausschalten und auch die ripuarischen Franken zwingen, ihn zum König zu wählen.

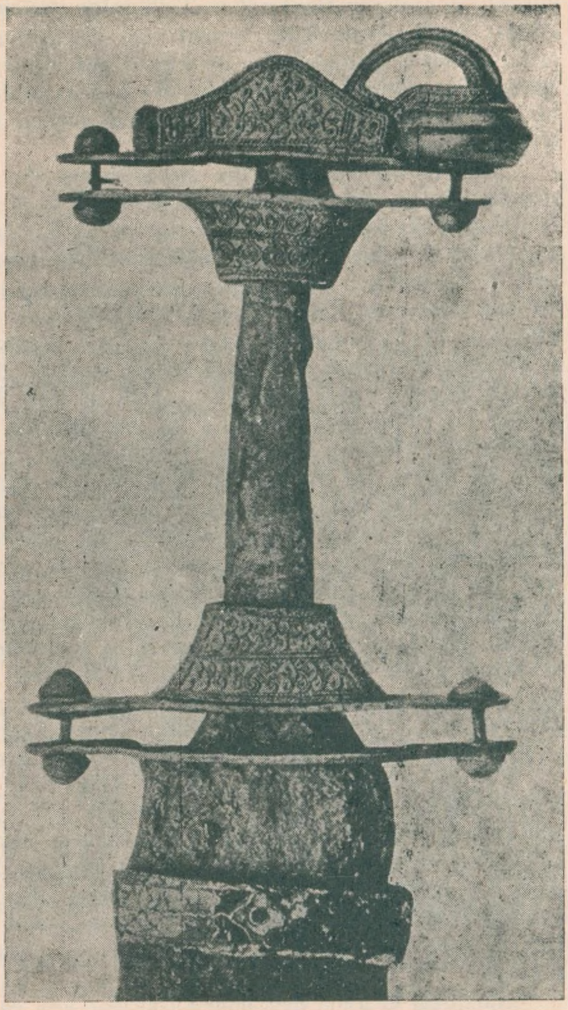
Um die römisch-keltische Bevölkerung des neu eroberten Landes an sich zu binden und zugleich die Macht der katholischen Kirche gegen seine feindlichen Nachbarn, die noch arianischen Könige der Westgoten (die Südfrankreich besaßen) und der Burgunder (im Rhonetal) einsetzen zu können, tritt der persönlich ganz unreligiöse, grausame und machtgierige Chlodwig 496 zur römischen Kirche über. Das ist politisch klug gehandelt: Die Kirche hilft ihm, die katholischen Untertanen der Westgotenkönige aufzureizen. In zwei Kriegen nimmt Chlodwig ihnen so ganz Südfrankreich ab und wirft sie auf Spanien zurück. Ebenso macht er sich die Burgunder mit Waffengewalt zu Bundesgenossen. Es ist verständlich, daß die Gefolgsleute dem Beispiel ihres Königs folgen und ebenfalls den neuen Glauben annehmen und auch die Masse des fränkischen Bauernvolkes dazu zwingen.

Unter Chlodwigs Söhnen wird das Reich in drei Teile (Austrasien, Neustrien und Burgund) geteilt, werden die Thüringer und Burgunder völlig unterworfen und schließlich selbst die Bayern, wenn auch locker,angegliedert. Aber die sittliche Zersetzung, blutige Morde und Bürgerkriege innerhalb des Herrscherhauses, schwächen die Merowinger, die Nachfolger Chlodwigs, so daß die H a u s m e i e r (majordomus = Verwalter des königlichen Besitzes) zu immer größerer Macht gelangen, bis sich der Hausmeier P i p p i n d e r M i t t l e r e (Geschlecht der Arnulfinger, so genannt nach dem Stammvater Bischof Arnulf von Metz) 687 durch seinen Sieg über den Hausmeier Neustriens zum eigentlichen Herrscher über das gesamte Frankenreich macht.

Pippins unehelicher Sohn K a r l M a r t e l l (der Hammer) wertet die Erfolge seines Vaters aus und vertieft sie. 723 unterwirft er die Alemannen und zwingt ihnen das lateinisch geschriebene Gesetzbuch Lex Alamannorum sowie den christlichen Glauben auf. Erhebungen der Alemannen werden wiederholt blutig erstickt. Ein Angriff der mohammedanischen Araber, die 711 die Westgotenherrschaft in Spanien zerschlagen und die Pyrenäen überschritten hatten, wird 732 von Karl Martell bei T o u r s u n d P o i t i e r s abgeschlagen.

Nachdem er auch den Süden Galliens von den Sarazenen gesäubert und die Provence erobert hat, preist man ihn als den „Retter der Christenheit" und Papst Gregor III., der gerade im Gegensatz zu den Langobarden steht, trägt ihm die Schutzherrschaft über Rom an. Doch Karl Martell, der sich nicht gegen seine langobardischen Freunde ausspielen lassen will, lehnt ab. Auch die Bayern, die sich mittlerweile selbständig gemacht hatten, werden von Karl Martell in Abhängigkeit gebracht, ihr Herzog Grimwald ermordet und ihnen die lateinische Lex Bajuvarorum aufgezwungen. Sie müssen den christlichen Glauben annehmen.

An seinem Sterbebett teilt Karl Martell die Herrschaft unter seinen beiden Söhnen Karlmann und Pippin. Von ersterem braucht hier nur berichtet zu werden, daß er schon bald ins Kloster geht und alle Macht dem jüngeren P i p p i n überläßt. Dieser legt in unermüdlichem Streben die Grund-



LANGOBARDENSCHWERT aus den Gräbern von Nocera in Kampanien.

lagen zur späteren Machtfülle des Frankenreiches unter seinem Sohn Karl. Er beruft den Angelsachsen Bonifatius (Winfried), einen der größten kirchlichen Organisatoren aller Zeiten, um die Kirche bei den deutschen Stämmen durchzusetzen. Unter dem Schutze fränkischer Truppen zerstört dieser alte Heiligtümer (Donarseiche bei Geismar), schaltet irisch-schottische Bekehrermönche aus, weil sie ein duldsames Christentum predigen, ordnet die Kirche energisch und unterstellt sie dem Papst. Bei Dokkum wird er 754 von freien Friesen erschlagen.

Mit Hilfe des Papstes Zacharias setzt Pippin den letzten Merowingerkönig Childerich ab und läßt sich selbst, um sein traditionsloses Herr-

schertum zu legitimieren, von einem päpstlichen Legaten zum König „von Gottes Gnaden" salben.

Zwischen Papst S t e p h a n II. und P i p p i n kommt es 754 in St. Denis bei Paris zu jener denkwürdigen Zusammenkunft, die auf Jahrhunderte hinaus die Geschicke unseres Volkes entscheidend beeinflussen soll. Der Papst, mit den Langobarden wegen der Freigabe der von ihm beanspruchten Gebiete in Fehde lebend, im Süden vom byzantinischen Kaisertum bedrängt, ohne eigenes Herrschaftsgebiet und als Oberherr Roms um dessen Unabhängigkeit von Konstantinopel bemüht, sucht in Pippin den militärischen und moralischen Verbündeten. Sein Begehr: Schutz vor den Langobarden und Uebertragung bestimmter Landesgebiete Sein Angebot: Oberhoheit über Rom. Auf dieser Grundlage einigt man sich und der Papst salbt Pippin nochmals zum König und zum „patricius" der Römer. Für den Papst bedeutet diese Einsetzung eines christlichen Königtums von Gottes Gnaden (durch welche die für die Germanen bisher geltende angeborene Königswürde ersetzt wird) die Lösung von Ostrom und Neuorientierung nach dem Europa nördlich der Alpen.

Noch im gleichen Jahr löst Pippin seine Verpflichtungen in zwei Kriegszügen gegen die Langobarden ein und schenkt dem Papst („Pippinsche Schenkung") Rom und Latium, worauf der Papst auf Grund der — gefälschten — Schenkungsurkunde von Kaiser Konstantin ein Anrecht zu haben behauptet.

Als Pippin 768 stirbt, hinterläßt er seinem Sohn K a r l (768—814) eine ansehnliche Machtfülle und einen unübersehbaren Schatz kühner Möglichkeiten. Dieser nutzt sie in vollem Umfange und vermehrt sie um ein Ansehnliches, so daß ihm die Nachwelt die Bezeichnung „Karl der Große" verleiht.

Anfängliche Gegensätze mit seinem Bruder und Mitregenten Karlmann lähmen Karls Tatkraft. Die Gegnerschaft der beiden Brüder ermöglicht es dem Langobardenkönig D e s i d e r i u s, nunmehr ganz Italien in seine Hand zu bekommen und dem Papst statt der fränkischen, nunmehr die langobardische Schutzherrschaft aufzuzwingen. Da unter solchen Umständen die Gefahr besteht, daß der Papst die Einsetzung des fränkischen Königs von Gottes Gnaden rückgängig macht, um einem Merowinger zur Krone zu verhelfen, übernimmt B e r t h a, die Witwe Pippins und Mutter Karls und Karlmanns die Regierungsgeschäfte und reist, mit Vollmachten ihrer Söhne ausgestattet, in die langobardische Hauptstadt Pavia. Dort erreicht sie durch Verhandlungen mit Desiderius die Rückgabe der letztlich besetzten Gebiete an den Papst und stärkt zugleich die Freundschaftsbande durch die Vermählung der langobardischen Königstochter D e s i d e r a t a mit ihrem Sohn Karl.

Der Papst S t e p h a n III. sieht nunmehr seine Felle davonschwimmen und versucht zu einer direkten Verständigung mit Karl zu kommen. Dieser, das durch die Geschicklichkeit seiner Mutter zustande gekommene Bündnis mißachtend, beschließt, selbst in Italien einzugreifen. Hinzu kommt, daß er einer anderen Frau zuliebe seine Ehe auflöst und Desiderata kurzerhand zu ihrem Vater zurückschickt. Damit wird die letzte Brücke zwischen ihm und Desiderius, d. h. zwischen Franken und Langobarden, abgebrochen. Karlmann, mit diesem langobardenfeindlichen Kurs nicht einverstanden, bereitet sich zu einem Kriegszug gegen Karl vor, stirbt jedoch unerwartet. Ehe



KAISER KARL
Reiterstatuette aus dem Domschatz zu Metz, 9. Jrhdt.

Karlmanns Söhne gekrönt werden können, ist Karl zur Stelle und läßt sich selbst krönen. Karlmanns Witwe Gerberga flieht mit ihren Söhnen und einigen Getreuen zu Desiderius, von wo sie, um die Rechte ihrer Söhne geltend zu machen, gegen Karl schürt. Karl ist nun Alleinherrscher in einem Reich, in dem es gefährlich gärt und in dem bösartige Feindschaften und Spannungen am Werke sind.

Der nächste Schlag Karls gilt den Sachsen, gegen deren großen Stammesbund (mit den Unterstämmen der Westfalen, Ostfalen, Engern und Holsaten) er *772* einen Krieg vom Zaun bricht, um sie zu unterwerfen und unter das Christentum zu beugen. Im Feldzug des Jahres *772* stürmt er die Eresburg und verwüstet das alte Heiligtum auf den Externsteinen bei Detmold, aber *773* erheben sich die Sachsen unter Wittekind aufs neue; diese Erhebung ist zugleich ein Kampf der Freibauern gegen einige der großen Geschlechter, die, verlockt von der Macht des fränkischen Reiches,

Europa 565 n. Zw. Das Oströmische Reich in seiner grössten Ausdehnung. M. 1:24 Mill. Karte 18



Europa um 600 n. Zw.



Europa um 650 n. Zw. Die Grenzen der fränkischen Reiche nach der Aufteilung von 587. M. 1:24 Mill. Karte 20



Europa 768 n. Zw.



rössten Ausdehnung. M. 1:24 Mill. Karte 18



Europa um 600 n. Zw.

Die Grenzen der fränkischen Reiche nach der Aufteilung von 561. M. 1:24 Mill. Karte 19



ung von 587. M. 1:24 Mill. Karte 20



Europa 768 n. Zw.

M. 1:24 Mill. Karte 21



Europa 814

Die Entwicklung des Frankenreiches unter Karl I. (768–814).

Karte 22



Die Teilungen des Frankenreiches 817 u. 829.

Karte 23



Die von Kaiser Ludwig d. Frommen (814—840) im Jahre 817 vorgesehene Teilung:
Lothar wird Mitregent,
als Statthalter werden eingesetzt:

Ludwig in Bayern
Pippin in Aquitanien
Bernhard in Italien (nach einem erfolglosen Aufstand wird er 821 geblendet, sein Gebiet kommt an Lothar).

829 erhält Karl (Sohn aus 2. Ehe) Schwaben als abhängiges Kgr.
Die älteren Söhne sind mit dieser Regelung nicht einverstanden.
Es folgen Bürgerkriege, die auch nach dem Tode Pippins (sein Gebiet soll Karl erhalten) von dessen Sohn Pippin II. weitergeführt werden.
Ludwig d. Frommen Nachfolger Lothar (840—855) willigt in eine Neuaufteilung der Gebiete, die 843 im Vertrag von Verdun festgelegt wird.

Es erhalten: Lothar die Kaiserwürde und das Mittelreich
Ludwig das Kgr. Ostfranken (Deutschland)
Karl das Kgr. Westfranken (Frankreich)

Mitteleuropa 855

Karte 25



855 wird das Mittelreich unter den 3 Söhnen Kaiser Lothars I. aufgeteilt:
Ludwig II. erhält das Königreich Italien und die Kaiserwürde
Lothar II. erhält das Kgr. Lothringen
Karl erhält das Kgr. Burgund

Teilung nach dem Vertrag von Meersen (870)

Karte 26



863 stirbt Karl v. Burgund ohne Erbe. Sein Gebiet wird unter die 3 angrenzenden Staaten aufgeteilt. Es entsteht die Grafschaft Provence. 869 veranlaßt der kinderlose Tod Lothar II. v. Lothringen den westfränkischen Kg. Karl d. Kahlen ganz Lothringen zu besetzen. Ludwig d. Deutsche zwingt ihn jedoch, einer Teilung zuzustimmen. die im Vertrag von Meersen 870 festgelegt wird.

Teilung nach dem Vertrag von Verdun 843.

Karte 24



Europa 888 Grenzen der Frankenreiche nach dem Vertrag von Ribemont (880)

Das Vordringen des Islams seit 632, die Westbewegung der Ostvölker und die Angriffe der Normannen.

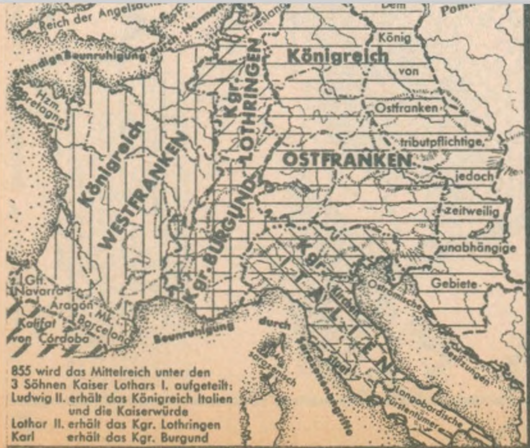
Karte 27



Die Waräger, schwedische Kriegerkaufleute, dringen seit 830 in den slavischen Raum ein, mit dem Ziele der politisch - wirtschaftlichen Erschließung und Schaffung eines direkten Kontaktes mit den Handelszentren des Orients.

Die entstandenen Waräger - Herrschaften werden um 862 von Rurik zum Reich von Nowgorod vereinigt, 882 das um Kiew entstandene Reich erobert und Kiew zur Hauptstadt erklärt.

Es erhalten: Lothar die Kaiserwürde und das Mittelreich
Ludwig das Kgr. Ostfranken (Deutschland)
Karl das Kgr. Westfranken (Frankreich)



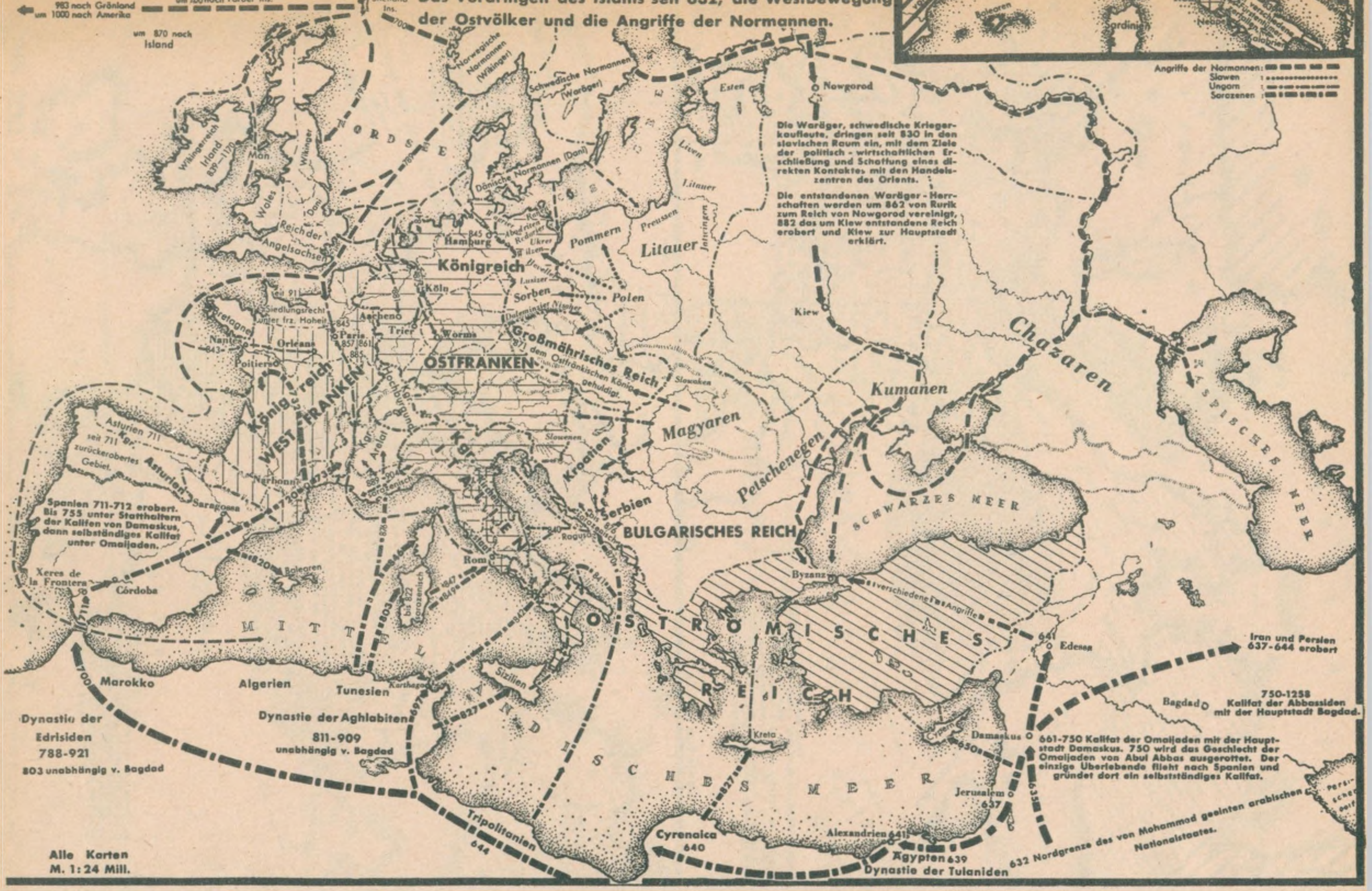




Europa 888 Grenzen der Frankenreiche nach dem Vertrag von Ribemont (880)

Das Vordringen des Islams seit 632, die Westbewegung der Ostvölker und die Angriffe der Normannen.

Karte 27



sich Karl anschließen. Erst als Wittekinds Heer bei Lübbecke in Westfalen erliegt, muß Wittekind über die Elbe fliehen. Sobald aber das fränkische Hauptheer wieder abgezogen ist, steht das sächsische Bauerntum sofort wieder auf. Doch Karl rückt mit einem noch größeren Heer ein und hält nun zu Paderborn einen Reichstag ab, auf dem der alte Glaube streng verboten wird. Zugleich werden die Bauern gezwungen, Land zum Bau von Kirchen und Pfarren abzutreten, ein Zehntel ihres Ertrages jedes Jahr als Kirchenzehnt an die Kirche abzuliefern — und wenn der alte sächsische Freibauer sich zum Sterben legt, muß er auch in die Zerteilung seines Hofes willigen und einen Sohnesanteil der Kirche überlassen.

In Italien war inzwischen Hadrian zum Papst gewählt worden, der in seiner Stellung zwischen Franken und Langobarden schwankte. Desiderius läßt ihm mitteilen, er und nicht der Frankenkönig würden das Grab Petri beschützen. Doch Hadrian antwortet, er wolle nur den als Beschützer anerkennen, der ihm die von Pippin geschenkten Gebiete ausliefere. Karl, bis dahin an Italien noch wenig interessiert, befürchtet die Möglichkeit, daß der Papst die Söhne Karlmanns oder einen Merowinger als Gegenkönige aufstellen könne und beschließt, die Lage zu bereinigen. Er versucht von Desiderius die Herausgabe der strittigen Gebiete gegen Zahlung zu erlangen, was dieser ablehnt.

So kommt es 774 zum Kriege, Karl überschreitet die Alpen und besetzt das Langobardenreich, in dessen Hauptstadt Pavia er sich zum König der Langobarden krönen läßt. Die Langobarden behalten Eigenständigkeit in der Verwaltung und halten zu Karl, als dieser gar die eroberten Gebiete nicht dem Papst übergibt, sondern sie beim Langobardenreich beläßt. Er begründet diesen Entschluß damit, sein Vater „Pippin habe nur die Schenkung versprochen, aber noch nicht geschenkt“ und ein Papst brauche zudem Landbesitz nur, wenn er von Feinden bedroht sei, nicht aber, wenn starke Freunde ihn schützten!

Im Jahre 778 zieht Karl mit seinem Heer gegen den arabischen Khalifen von Spanien, hat aber keinen Erfolg. Auf dem Rückmarsch wird sein Heer von den Basken angefallen und erleidet schwere Verluste. Darauf erscheint Wittekind wieder im sächsischen Land, das Volk steht auf, Kirchen und Klöster werden verbrannt, die ergrimmten sächsischen Haufen brechen bis zum Rhein vor, werden aber von Karl bei Bocholt geschlagen. Fast durchgehend sind die fränkischen, zumeist berittenen Berufskrieger den schwerfälligen Bauernaufgeboten überlegen. Aufs neue wird Sachsen besetzt. Karls furchtbares Gesetz wird wieder durchgeführt:

> „Wer während der vierzigtägigen Fasten Fleisch ißt, soll sterben...
> Wer einen Geistlichen tötet, soll sterben...
> Wer Leichen nach heidnischer Art verbrennt, soll sterben...
> Wer die Taufe verweigert, soll sterben...
> Wer sich mit Heiden gegen Christen verbündet, soll sterben...
> Zu jeder Kirche sollen die Bewohner des dazu gehörigen Gebiets für den Pfarrer zwei Morgen Landes und einen Hof geben, je 120 Einwohner sollen der Kirche einen Leibeigenen und eine Magd stellen.
> Alle sollen der Kirche von ihrem Vermögen den Zehnten geben, auch von ihrer Arbeit sollen sie den zehnten Tag im Dienste der Kirche werken. Ferner ermahnen wir euch, die heidnischen Priester und Wahrsager an die Kirche auszuliefern.“ —



LUDWIG DER FROMME
Miniatur aus einer Fuldaer Handschrift, 9. Jhrdt.

Als nun ein Heer Karls gegen die slawischen Sorben marschiert und Karl dazu auch den sächsischen Heerbann aufbietet, erhebt sich dieser. Am Berge Süntel werden zwei fränkische Heere von den Sachsen zerschlagen. Nun aber überfluten neue fränkische Heere das Land. Zur Rache für den Abfall läßt Karl 4500 Sachsen, die Träger des alten Glaubens und der nationalen Selbstbehauptung, zu Verden an der Aller am Hälsebach köpfen. In grimmer Wut steht das verzweifelte Volk wieder auf, bekommt auch von den Friesen und Dänen Hilfe. In zwei langen Schlachten bei Detmold und an der Haase erliegen schließlich die Sachsen, zuletzt von der Uebermacht erdrückt. Planmäßig läßt Karl das Land verwüsten, Höfe und Dörfer anstecken, das Land für die Kirche enteignen, die Familien der noch kämpfenden Freibauern in die Sklaverei verkaufen. Da sehen Wittekind und sein Freund Abbio schließlich keinen Ausweg mehr, als zum eigenen Uebertritt zum Fremdglauben und Unterwerfung unter Karl, damit den Resten des Stammes in dem ausgemordeten Lande den Frieden zu erkaufen. Zu Attigny lassen sie sich 785 taufen. Die Einwohner besonders widerspenstiger Landschaften, etwa ein Drittel des sächsischen Stammes, werden über das ganze fränkische Reich ausgesiedelt. Noch zweimal erheben sich sächsische und friesi-

sche Bauernschaften, um die Unfreiheit und die Zwangsbekehrung abzuschütteln. Dann wird es totenstill über dem niedergetretenen Land.

788 setzt Karl auch den letzten selbständigen Herzog der Bayern, Tassilo, ab, läßt ihn in einem Kloster in Frankreich verschwinden und verleibt Bayern seinem Reich ein. Zwischen 791 und 799 wirft Karl die Awaren nieder, ein aus Südsibirien gekommenes machtvolles und gefährliches Türkenvolk, das sich in den letzten Jahrzehnten der Völkerwanderung in der ungarischen Tiefebene niedergelassen hatte und zahlreiche slawische Stämme sich unterworfen hält. Karl erstürmt ihre großen Wallburgen und zersprengt sie so gründlich, daß keine Spur von ihnen bleibt. Die Awaren hatten auch in Böhmen geherrscht und dort in dem fruchtbaren Lande große Massen von Sklaven gehalten, auch ungehindert die Frauen der Slawen sich zu eigen gemacht. Aus diesen Sklavenscharen und Bastarden entstand das Volkstum der Tschechen, dadurch ganz verschieden von den anderen slawischen Völkern.

Karls Reich erstreckt sich von Barcelona bis über die Elbe (auf einem Feldzug gegen die Wenden war er bis zur Peene, gegen die Dänen bis Jütland vorgedrungen), vom Garigliano in Süditalien bis zur Eider. Diese ungeheure Machtfülle wird im Jahre 800 durch Verleihung der römischen Kaiserwürde gekrönt: Papst Leo III., der Nachfolger Hadrians I., war vor seinen römischen Gegnern über die Alpen zu Karl geflohen, ihn um Schutz anzuflehen. Karl läßt ihn zurückgeleiten, folgt bald darauf selbst, um die Untersuchungen gegen den Papst abzuschließen. Am Weihnachtsgottesdienst setzt dann Leo III. dem Frankenkönig — „unversehens“, wie der Chronist Einhart berichtet, — eine Krone auf und huldigt ihm kniend als Kaiser und Augustus. Diese Krönung legt für unsere deutsche Geschichte auf lange Zeit eine Blick- und Interessenrichtung endgültig fest, die bei der Zusammenkunft von Pippin und Papst Stephan II., in St. Denis zum erstenmal und durch die Niederringung des Langobardenreiches zum zweiten Male erkenntlich wird, und die sich für unseres Volkes Schicksal in höchstem Maße unheilvoll ausgewirkt hat.

Kaiser Karl schuf mit blutiger Gewalt ein christliches Abendland, ein zusammengefaßtes Europa, in dem auf lange Zeit die Kirche das Geistesleben allein in Besitz nimmt. Unter diesem universalen, „abendländischen“ Reich liegt der freie Germane von einst, Erbe des Arminius und der Helden der Völkerwanderungszeit, tief begraben. Karl hat unbestritten alle deutschen Stämme mit Gewalt geeint — daß es mit soviel Zwang und Vergewaltigung geschah, sollte unserem Volke nicht zum Segen werden. 814 stirbt der gewaltige Eroberer und Herrscher. —

* * *

Der Sohn Karls, Ludwig der Fromme, ist als ein herzloser Frömmler zu bezeichnen. Er läßt die germanischen Dichtungen und Heldenlieder verbrennen, die sein Vater gesammelt hat. Durch die überall sich ausbreitende Unfreiheit entwickelt sich ein umfangreicher Sklavenhandel, durch den zum ersten Mal Juden als Sklavenhändler größeren Einfluß in Mitteleuropa gewinnen und durch Ludwig begünstigt werden. Die wichtigsten Reichsämter gibt Ludwig an Geistliche. In jener Zeit entstehen auch die berüchtig-



KARL DER KAHLE,
Widmungsbild des Codex Aureus von St. Emeram, 9. Jhrdt.

ten „pseudo-isidorischen Dekretalien“, zusammengefälschte Sammlungen von Rechtssätzen, die den Vorrang der Geistlichkeit vor allen Laien verkünden.

Als seine drei Söhne Lothar, Pippin und Ludwig heranwachsen, erläßt Ludwig der Fromme 817 eine „Reichsordnung“, nach der sein ältester Sohn Lothar zu seinem Nachfolger und Mitregenten eingesetzt wird. Die beiden anderen Brüder bekommen Unterkönigreiche — Pippin das westliche Aquitanien an der spanischen Grenze, Ludwig Bayern und die südöstlichen Vorlande. Später ändert Ludwig seiner zweiten Frau und dem dieser Ehe entsprossenen Sohne Karl zuliebe die Reichsordnung. Lothar und Pippin erheben sich und verhaften ihren Vater. Aber Ludwig befreit ihn, einigt sich dann aber doch mit seinen beiden Brüdern gegen den Vater und die intrigante Stiefmutter. Lothar holt den Papst Gregor IV. als Verbündeten ins Frankreich. Auf dem „Lügenfeld“ (Rotfeld) von Kolmar liegen sich die Heere des Kaisers Ludwig des Frommen und seiner drei Söhne gegenüber. Aber die Kriegsleute Ludwigs des Frommen, der Pfaffenwirtschaft am Hofe überdrüssig, gehen in das Lager der Söhne über, der Papst entscheidet sich um

seines Vorteils willen auch für die Söhne. So wird Ludwig der Fromme zum zweiten Mal festgenommen, muß Kirchenbuße tun, seine Gemahlin Judith wird verbannt, ihr Sohn Karl ins Kloster verwiesen. Aber rasch danach wenden sich Ludwig der „Deutsche" und Pippin gemeinsam gegen Lothar. Schon im Erliegen bietet Lothar den sächsischen Bauern an, „sie sollten die alten Freiheiten wieder genießen, die sie gehabt hätten, als sie noch Heiden waren." Sofort erhoben sich die Bauern Niedersachsens wieder, verbrannten die Klöster und nahmen ihr Land zurück. Das war der „Stellinga"-Aufstand.

Mitten in einem wirren Bürgerkrieg stirbt Ludwig der Fromme 840. — Jetzt einigen sich Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle von Westfranken in den Straßburger Eiden (14. Februar 842), wobei der eine in „Romanzo", dem spätlateinischen Dialekt Westfrankens, der andere in „Thiutisko", d. h. Altdeutsch, dem anderen eidlich Beistand schwört. Ludwig erstickt in blutigen Kämpfen die „Stellinga", in Massenhinrichtungen und Erhängungen wird der germanische Freiheitswille wieder zertreten.

Im Vertrag von Verdun 843 erhält Lothar das große Mittelstück des Reiches. Alles, was westlich davon liegt, bekommt Karl als Westfranken, alles, was östlich davon liegt, bekommt Ludwig der Deutsche als Ostfranken. Aus dem Ostfränkischen Reich — besser gesagt, aus dem Verfall des Ostfränkischen Reiches — hat sich dann das Deutsche Reich entwickelt.

L u d w i g d e r D e u t s c h e (843—876) kämpft gegen die immer mehr zunehmenden Einfälle der Normannen (norwegischer und dänischer Seekönige), die Hamburg zerstören. Im Vertrag von Mersen 870 wird nach L o t h a r s Tod der nördiche Teil von „Lotharingien" zwischen Ludwig dem Deutschen und K a r l d e m K a h l e n geteilt: Elsaß, Lothringen, das ganze Niederland kommen an das ostfränkische Reich, das nun, abgesehen vom westlichen Flandern, alle germanisch sprechenden Landesteile und dazu noch einen breiten Streifen romanisch sprechender Gebiete umfaßt. Besondere Königreiche entstehen in Niederburgund an der Rhone und in Hochburgund in Südfrankreich. In Italien herrscht Anarchie.

Unter Karl dem Dicken (876—887), seinem unehelichen Neffen Arnulf von Kärnten (887—899), Ludwig dem Kind (899—911) und Konrad I. (911—918) vollziehen sich Zerfall und Auflösung des Frankenreiches.

Im Norden die Normannen, im Osten die kriegerischen Wenden, im Südosten die Ungarn, dazu eine verkommene Geistlichkeit, nur kleine Vasallenheere, verdrossene Landwehr eilig zusammengetrommelter, schlecht bewaffneter Bauern — es ist ein böses Bild, das das sterbende Reich Karls auf germanischem Boden hinterläßt. Was ist aus dem stolzen Germanentum, das einst das mächtige Römerreich überwunden hatte, geworden! Rechtlosigkeit und Auflösung, Gier, Geiz und Gewalttat, dazu Schutzlosigkeit nach außen und Gesetzlosigkeit nach innen — und unter all dem liegt der deutsche Bauer, das eigentliche Volk, verschüttet, und sein Acker droht zum Weideplatz für fremde Völker zu werden.

Es spricht für den vornehmen Charakter und die Klugheit Konrads I., daß er auf seinem frühen Sterbebette seinen Bruder Eberhard und die deutschen Fürsten auffordert, seinen langjährigen Gegner, den Herzog Heinrich von Sachsen, zum König zu wählen. —

V. DIE SACHSENHERRSCHER.

Die Unfähigkeit der letzten Karolinger hat das Land in arge Bedrängnis gebracht: Lothringen losgelöst — Slawen und Wenden über Saale und Elbe hinaus und den Main entlang tief im deutschen Land — die Ostmark Kaiser Karls verloren — und seit 900 dringen in immer neuen Schwärmen die Ungarn zu wilden Raubzügen oft bis nach Westfranken vor! Das Königtum ist zu schwach, ihnen zu wehren, wie es auch zu schwach ist, die Ordnung des Reiches nach innen zu sichern. Dadurch werden die alten Stammesherzogtümer wieder zu eigenmächtigerer Politik gedrängt. Durch diese Entwicklung droht den geistlichen Mächten der Regierungseinfluß aus den Händen zu gleiten und so sind es gerade die kirchlichen Vertreter, die das Königtum zu stärken versuchen. Schon Ludwig das Kind (900—911) hat unter der Vormundschaft des mächtigen Bischofs Hatto von Mainz gestanden. Als Ludwig stirbt, vermeidet es der Bischof um kirchlicher Vorteile willen, die freigewordene ostfränkische Krone überlieferungsgemäß dem westfränkischen König anzubieten. Statt dessen setzt er die Wahl des Frankenherzogs Konrad zum König durch, womit er — ungewollt — die Verselbständigung der ostfränkischen Krone herbeiführt. Die Uebersendung der Reichsinsignien nach Konrads Tod an den Sachsenherzog Heinrich, unter Umgehung der westfränkischen Erbansprüche, führt schließlich zur Geburtsstunde eines unabhängigen Deutschen Reiches. So steht König Heinrich I., in zweiter Ehe mit Mathilde aus dem alten Geschlecht des Sachsenhelden Wittekind vermählt, an der Schwelle der eigentlich deutschen Geschichte, und es will uns bedeutungsvoll scheinen, daß mit ihm derjenige die Führung übernimmt, der ob seiner Aufsässigkeit gegen die Christianisierung von den Karolingern und der Kirche so erbarmungslos niedergeworfen worden war und durch die erlittenen Verluste zum Untergang bestimmt schien: der Stamm der Sachsen.

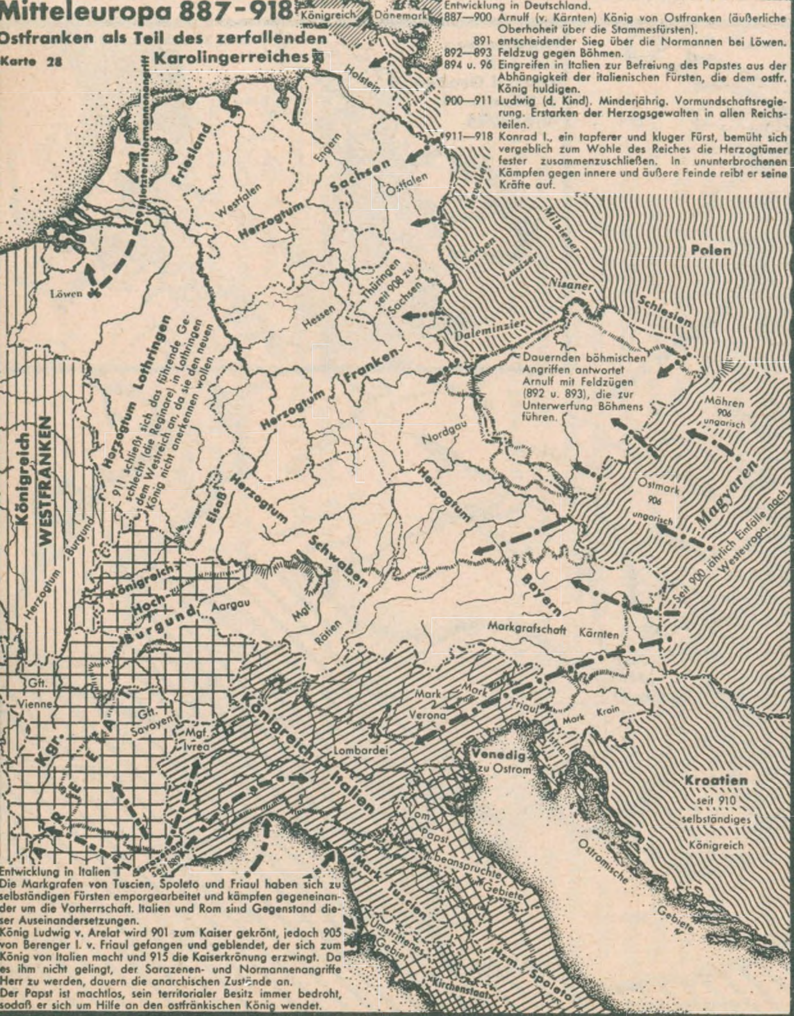
* * *

Heinrich I. (919—936) wird von Sachsen und Franken in Fritzlar zum König gewählt. Als ihm der Erzbischof von Mainz Salbung und Krönung anträgt, lehnt er diese mit ehrerbietigen Worten ab. Er ist — was er verschweigt — nicht gesonnen, eine Einmischung der Geistlichkeit in die Angelegenheiten des Staates zu dulden. Zudem will dieser kluge und nüchterne Mann, der Sachsen, Thüringer und Franken hinter sich weiß, vermeiden, sich in einen zu schroffen Gegensatz zu den Schwaben und Bayern drängen zu lassen. Vielmehr schließt er mit ihnen Verträge ab, durch die seine Stellung anerkannt wird, zugleich aber deren Stammesrechte weitgehend gewahrt bleiben. Arnulf von Bayern gar erhält das Recht, in seinem Lande die Bischöfe zu ernennen. Dieserart wird der innere Friede zwischen den

Mitteleuropa 887–918

Ostfranken als Teil des zerfallenden Karolingerreiches

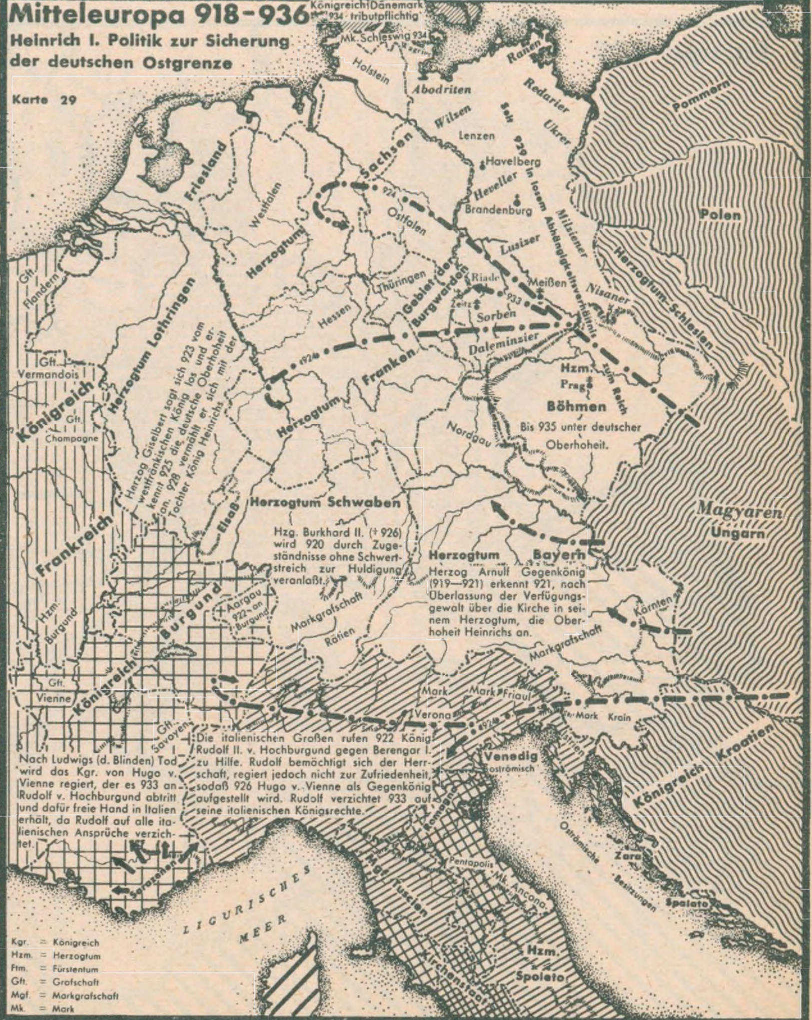
Karte 28



Mitteleuropa 918–936

Heinrich I. Politik zur Sicherung der deutschen Ostgrenze

Karte 29



Mitteleuropa zur Zeit Otto I. 936–973

Erstarken des deutschen Königtums

Karte 30

Deutschland als Ordnungsmacht in Mitteleuropa

Karte 31





Entwicklung in Italien

Die Markgrafen von Tuscien, Spoleto und Friaul haben sich zu selbständigen Fürsten emporgearbeitet und kämpfen gegeneinander um die Vorherrschaft. Italien und Rom sind Gegenstand dieser Auseinandersetzungen.

König Ludwig v. Arelat wird 901 zum Kaiser gekrönt, jedoch 905 von Berenger I. v. Friaul gefangen und geblendet, der sich zum König von Italien macht und 915 die Kaiserkrönung erzwingt. Da es ihm nicht gelingt, der Sarazenen- und Normannenangriffe Herr zu werden, dauern die anarchischen Zustände an.

Der Papst ist machtlos, sein territorialer Besitz immer bedroht, sodaß er sich um Hilfe an den ostfränkischen König wendet.



Nach Ludwigs (d. Blinden) Tod wird das Kgr. von Hugo v. Vienne regiert, der es 933 an Rudolf v. Hochburgund abtritt und dafür freie Hand in Italien erhält, da Rudolf auf alle italienischen Ansprüche verzichtet.

Die italienischen Großen rufen 922 König Rudolf II. v. Hochburgund gegen Berengar I. zu Hilfe. Rudolf bemächtigt sich der Herrschaft, regiert jedoch nicht zur Zufriedenheit, sodaß 926 Hugo v. Vienne als Gegenkönig aufgestellt wird. Rudolf verzichtet 933 auf seine italienischen Königsrechte.

Kgr. = Königreich
Hzm. = Herzogtum
Ftm. = Fürstentum
Gft. = Grafschaft
Mgf. = Markgrafschaft
Mk. = Mark

Mitteleuropa zur Zeit Otto I. 936–973

Erstarken des deutschen Königtums

Karte 30



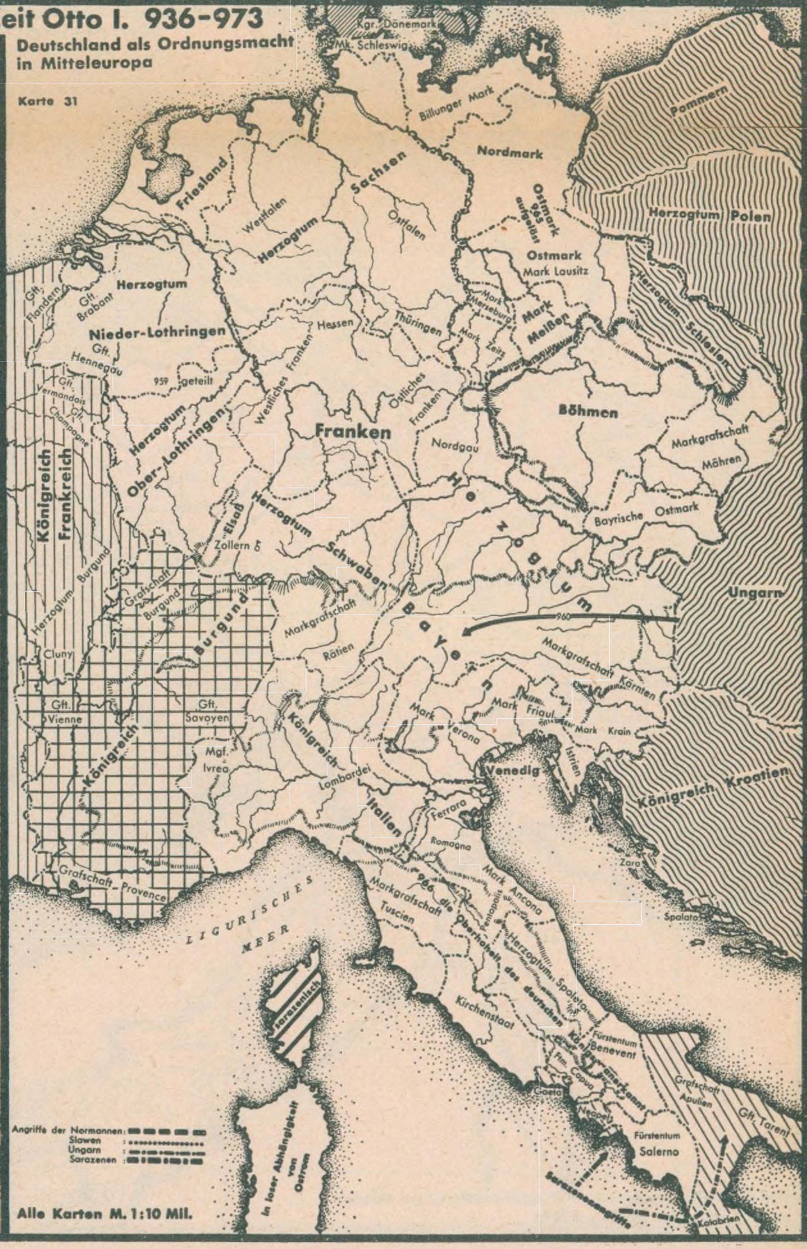
Der Versuch Frankreichs in die innerdeutschen Streitigkeiten einzugreifen und Lothringen zu besetzen, wird 940 durch einen Kriegszug beendet. Die frz. Großen huldigen den deutschen König, dessen schiedsrichterliche Entscheidung in den frz. Thronwirren 946 und 949/50 angerufen wird.

Der Böhmenherzog Boleslaw I. wird, nachdem er ununterbrochen Grenzkriege gegen Deutschland geführt hat, 950 erneut zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit gezwungen.

König Hugo versucht sich seines Hauptgegners des Markgrafen Berengar II. v. Ivrea zu bemächtigen, dem es gelingt nach Deutschland zu flüchten und dort König Otto für sich zu interessieren. Mit deutschen Truppen kann Berengar 945 den Kampf gegen Hugo († 947) und dessen Sohn Lothar († 950) aufnehmen und sich im Namen des deutschen Königs durchsetzen. Seinen Versuchen, die deutsche Oberhoheit abzuschütteln, kommt Otto mit einem Zug nach Pavia zuvor, wo er sich die Langobardenkrone aufsetzt und mit Adelheid, der Witwe Lothars vermählt. Berengar wird als Statthalter für Italien eingesetzt, muß aber die Mark Verona an Bayern abtreten.

Deutschland als Ordnungsmacht in Mitteleuropa

Karte 31

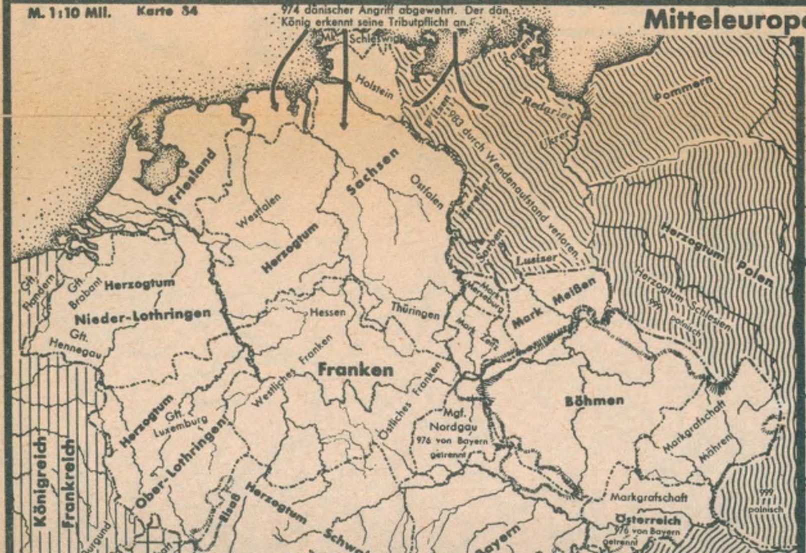


Angriffe der Normannen: ▬ ▬ ▬ ▬ ▬
Slawen : ••••••••••••••••••
Ungarn : ▬•▬•▬•▬•▬
Sarazenen : ▬ ▮ ▬ ▮ ▬ ▮ ▬

Alle Karten M. 1:10 Mil.



Mitteleuropa 973 – 1024



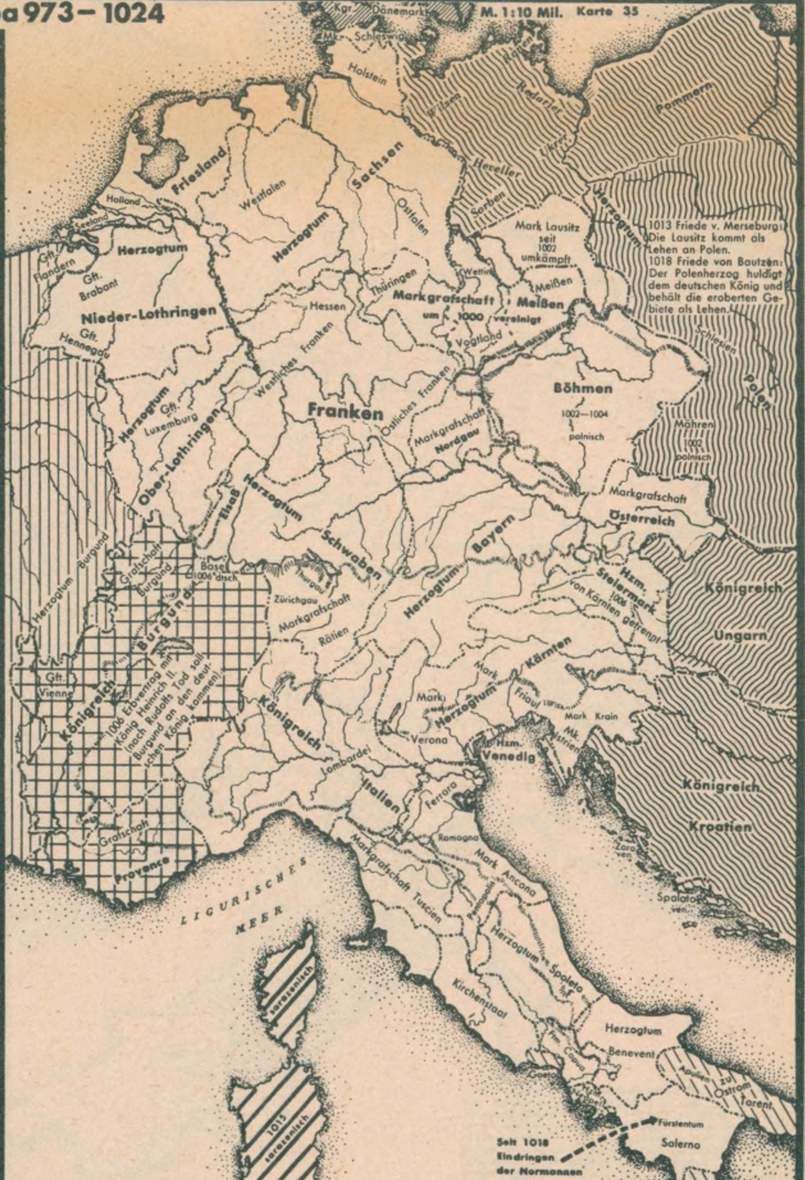




Mitteleuropa 973–1024



Aufgabe der deutschen Vormachtstellung im Osten zu Gunsten der Italienpolitik



Verstärkung der Abwehr im Osten durch Heinrich II. 1002–1024

Stämmen gesichert und Heinrich als Erster unter Gleichen anerkannt. Die Macht legt Heinrich wieder zielbewußt in weltliche Hand. Lothringen, das sich bereits dem Westfränkischen Reich angeschlossen hatte, gewinnt er zurück und bindet es an sich, indem er den Herzog zu seinem Schwiegersohn macht.

Nun kann der König an die Sicherung — erstmal Sachsens — nach Osten gehen. Um Zeit zu gewinnen, schließt er mit den räuberischen Ungarn einen Waffenstillstand und geht nun mit Umsicht und Tatkraft, immer das Nächstliegende zuerst tuend, an die Anlage von festen Plätzen: er baut Burgen, umhegt Pfalzen, Bischofssitze und Klöster durch Mauern, stellt aus Adelsbauern und Gefolgsleuten ein Reiterheer auf, das er mit Panzern und Waffen versieht und in unermüdlicher Arbeit gefechtsmäßig zur Begegnung mit den Ungarn ausbildet. Jeder Neunte seiner ländlichen Dienstmannen muß in den Burgen Dienst tun, die anderen übernehmen dessen Feldarbeit, unterhalten die „Bürger" und stellen den Burgvorrat, denn bei einem Ungarneinfall sollen die Burgen gerüstet sein, um der Bevölkerung von weit und breit eine Zufluchtsstätte zu sein. Sein Reiterheer erprobt der König in den Kämpfen gegen die aufständischen Slawen, die seit je die Sachsen bedrängt haben: 928 Zug gegen die Heveller, deren Bollwerk er erobert und dort die Stadt Brandenburg gründet; Zug gegen die Daleminzier; 929 Befriedung des gewonnenen Vorlandes an Elbe und Saale; daraufhin zusammen mit Arnulf von Bayern Zug nach Böhmen bis nach Prag — Böhmen wird tributpflichtig und anerkennt des Königs Oberhoheit.

Ueberzeugt, gut gerüstet zu sein, kündigt Heinrich 932 den Frieden und verweigert den Ungarn weitere Zahlungen. Diese fallen daraufhin in Sachsen ein, sich Tribut und Rache zu holen, vergeblich, denn die Burgwarden trotzen ihnen. Heinrich stellt sie 933 mit seinem wohlgeübten Heer und in kluger Taktik: Bei Riade an der Unstrut werden sie geworfen und nach blutiger Schlacht zur Umkehr gezwungen. Der Ungarnschrecken ist gebrochen.

Heinrich steht auf der Höhe seines Lebens. Die Däneneinfälle wehrt er 934 durch einen Kriegszug ab, zwingt König Knuba zum Lehnseid und errichtet zwischen Eider und Schlei eine Grenzmark, das spätere Schleswig. Als er 936 auf der Pfalz Bodfeld einen Schlaganfall erleidet, beruft er seine Fürsten nach Erfurt und läßt dort seinen Sohn Otto zum Nachfolger wählen. Dann stirbt der 60jährige Mann, Gründer des Ersten Deutschen Reiches, der bodenständig, mit behutsamer Kraft und wenn nötig mit Härte, den festen Grund gelegt hat, auf dem sein Sohn dann den gewaltigen Machtbau errichten konnte.

* * *

24 Jahre ist Otto I. alt, als er 936 in der Kaiserpfalz Aachen zum König gekrönt wird. Die Erzbischöfe von Mainz und von Köln überreichen ihm die königlichen Insignien, die Herzöge schwören ihm durch Handschlag Treue und beim Königsmahl versehen sie zum Zeichen ihrer freiwilligen Unterordnung die Erzämter.

Doch ist diese Eintracht nicht von langer Dauer. Des Königs Sinn steht nach Hohem und so fordert er von den Herzögen unbedingte Unterordnung unter das Königsamt. Schon flammt der Aufruhr der Herzöge, des Mainzer

Bischofs und gar seiner Brüder auf. Solche Gelegenheit lassen die Feinde nicht ungenutzt: Im Osten erheben sich die mühsam unterworfenen Slawen, im Westen unternimmt der westfränkische König Einfälle ins Elsaß. Otto packt hart zu. Mit Hilfe einiger Getreuer gelingt es ihm, nach schweren und wechselvollen Kämpfen den Aufstand niederzuwerfen. Durch einen Kriegszug bis zur Seine verhindert er den Anschluß Lothringens an Frankreich. Schließlich vermählt er seine zweite Schwester dem harten Widersacher des französischen Königs, Hugo dem Großen, und 942 gelingt ein Friedensschluß, in dem Frankreich endgültig auf Lothringen verzichtet.

Otto erkennt aus den Geschehnissen, daß es zur Durchführung einer unternehmungsfreudigeren Reichspolitik unerläßlich ist, die Stammeskräfte stärker ans Königshaus zu binden. Er erhebt seine eigenen Verwandten zu Stammesherzögen, in der Annahme, dadurch den inneren Frieden zu gewährleisten. Doch Schwaben und Lothringen empören sich erneut. Nun beschließt der König, die Reichsverwaltung auf ganz neue Stützen zu stellen: auf die Geistlichkeit.

Er macht bewährte Gefolgsleute zu Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten, übergibt ihnen aus seinen Krongütern großen Landbesitz als Lehen und überträgt ihnen die Grafenrechte. Da die Geistlichkeit ehelos ist, bleibt die Neubesetzung freiwerdender Stellen in des Königs Hand, und durch seine Gegensätzlichkeit zu den weltlichen Herren bleibt der geistliche Fürstenstand besonders eng aufs Königshaus angewiesen. Nicht die kirchliche Wahl macht nunmehr den Geistlichen zum Bischof, sondern die Investitur durch den König. Vielversprechende Ansätze zu einer Deutschen Reichskirche scheinen aufzukeimen.

Während die Niederringung der aufständischen Herzöge den König noch in Atem hält, entbrennt aufs neue der Slawenkrieg. Zugleich fallen die Ungarn erneut ins Land und dringen mit angeblich 100.000 Mann donauaufwärts nach Schwaben, belagern Augsburg. Bei Regensburg sammelt Otto ein Heer aus allen deutschen Stämmen, zieht eilig gegen die Ungarn, vermag sie zu stellen, schneidet ihnen den Rückweg ab und treibt sie im August 955 mit seinen schweren Reitern in blutiger Schlacht in den Lech. Das feindliche Heer geht nahezu völlig zugrunde, die Ungarngefahr ist endgültig gebannt. Es ist dies die erste gemeinsame Großtat der Deutschen. Otto richtet nunmehr die zerstörte Ostmark wieder auf, Bayern und Franken ziehen dort als Siedler ins Land.

Die aufständischen Slawenstämme jenseits von Elbe und Saale wirft Otto nieder und setzt an der Mittelelbe den niedersächsischen Adligen Gero und zwischen Unterelbe und Ostsee den Bauern Hermann Billung zu Markgrafen ein. Beide tragen Kolonisation und Ordnung weiter nach Osten bis zur Oder der eine, bis zum Stettiner Haff der andere. Der Böhmenherzog und selbst der wikingische Polenherzog Dago anerkennen die deutsche Lehnshoheit. In Magdeburg gründet Otto ein eigenes sächsisches Erzbistum, von dem aus neue Bistümer (Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Zeitz, Meißen) nach Osten getragen werden, denen Siedlung, Rodung, Entsumpfung und Bodenbebauung in unermüdlicher Schaffensfreude folgen. Selbst das polnische Bistum Posen unterstellt sich der Oberhoheit Magdeburgs. Doch wird sich bald zeigen, daß diesem segensreichen Ausgriff nach Osten die Stetigkeit fehlt: die Mittellage des Reiches, sein politisches Schwergewicht und die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Papsttum zwingen den Herrschern immer wieder neue, kurzfristige Aufgaben auf.

961 drängt sich Italien neuerlich in den Gesichtskreis des Königs, diesmal in schicksalsvollerer Weise als vor zehn Jahren: Schon damals war das deutsche Königtum über den sächsisch-fränkischen Bereich hinaus längst in die Rolle eines europäischen Vermittlers gewachsen, und so wie Otto 950 in Frankreich einzuschreiten und das französische Königtum zu retten gerufen worden war, so hatte ihn 951 Adelheid von Burgund — seine spätere Gemahlin — um Hilfe angerufen. Er war kurzentschlossen nach Norditalien gezogen, hatte Berengar von Ivrea, den Widersacher Adelheids, besiegt, hatte ihm aber, da dieser ihm huldigte, seine lombardische Krone belassen. Nur die östliche Hälfte der Lombardei, bis Trient und Verona, gab er seinem Bruder Heinrich, dem Herzog von Bayern. — Jetzt aber, 961, ruft der Papst in Rom um des Königs Hilfe gegen eben jenen Berengar.

Wir brauchen kaum anzunehmen, daß der König gezögert habe, ob er dem Ruf folgen solle. Aus folgenden Gründen nicht: a) Oberherr der von Otto zu Reichsfürsten gemachten Bischöfe war der Papst — um die Bischöfe in der Hand zu behalten, mußte er auch das Papsttum beherrschen. b) Die Sicherung seiner Ostpolitik hing über die Bistümer und das Erzbistum Magdeburg, das er nur gegen den zähen Widerstand des Papstes hatte gründen können, ebenfalls von seiner Macht über den Papst ab. c) Um ein Uebergewicht über Deutschland zu gewinnen, versuchte Frankreich bereits, die Kaiserkrone zu erwerben. Hier galt es zuvorzukommen. d) Die aus seinem lombardischen Kriegszug gegen Berengar an Bayern übergebenen Gebiete drohten sich zu einem bayrisch-langobardischen Kaiserreich auszuweiten und die Einheit des Reiches zu sprengen. e) Es galt Berengar zur Botmäßigkeit zu zwingen, gegen den er bereits 956 seinen Sohn Liudolf hatte aussenden müssen.

Um den Papst zu beherrschen, war die römische Kaiserwürde unerläßlich, Voraussetzung dazu aber war der Besitz Italiens. Durch den Besitz Italiens lösten sich seine lombardischen Pläne von selbst. So nahm denn der tatenfreudige, vorausplanende König kraftvoll die neue Unternehmung in seine starke Hand.

Man sollte zurückhaltend sein in der nachträglichen Bewertung geschichtlicher Ereignisse. Schon fünfzehn Jahre nach einem Geschehen sind irrige Deutungen häufig — wie erst nach tausend Jahren! Zur Italienpolitik Ottos I. ist zu sagen: Notwendigkeit und Möglichkeit wiesen ihm den Weg. Da er zu dessen Meisterung die Voraussetzungen in sich vereinte, war er ihn zu beschreiten berechtigt. Daß die Italienzüge für das Reich eine übermäßige Belastung und Quelle qualvollen Unheils wurden, stellte sich erst später heraus und darf Otto I. ebensowenig angelastet werden wie die Tatsache, daß seine nicht dazu befähigten Nachfolger den gleichen Weg wie er gingen und namenloses Elend ernteten. Das geniale Werk ist immer die Schöpfungstat eines Einzelnen, was in der ferneren Entwicklung daraus wird, ist nicht mehr seine, sondern Sache derer, die nach ihm kommen.

Anfang Februar 962 trifft Otto I. in Rom ein und läßt sich vom Papst Johann XII. zum Kaiser krönen. Vor der Krönung aber muß der Papst ihm den Treueid leisten, wogegen er der Kirche den Besitz aus früheren Schenkungen bestätigt. Zudem läßt Otto die Römer schwören, nie einen Papst ohne Zustimmung des deutschen Königs zu wählen. So wird der Papst zum ersten Bischof des Reiches, Otto ist Herr über Italien und das Papsttum. Deutschland ist die führende Macht Europas. Die nächsten zehn Jahre halten den Kaiser in Italien fest: Treulosigkeit des doppelzüngigen Papstes, Eigenmächtigkeiten dessen Nachfolgers, Aufstände in der Lombardei, Aufsässigkeit des römischen Adels und der Wunsch, die Verhältnisse in Unteritalien zu regeln.

Neben den Resten der oströmischen Herrschaft in Apulien und Kalabrien bestanden in Süditalien die langobardischen Fürstentümer Benevent, Capua und Salerno, die,

sich gegenseitig befehdend, von Byzanz her bedroht wurden, wo man eine Wiederherstellung der früheren Herrschaft plante. Sie unterstellten sich der Oberhoheit des deutschen Kaisers, der erfolgreich zu ihrem Schutze eingreift.

Nach vielen Kämpfen und langen Verhandlungen kam 972 ein Vertrag mit dem oströmischen Kaiser zustande, der die Kaiserwürde Ottos anerkannte und den derzeitigen Besitzstand bestätigte. Als Unterpfand der Freundschaft wurde die byzantinische Prinzessin Theophanu dem jungen, 967 gekrönten Mitkaiser Otto II., vermählt.

Im Besitze dieses Erfolges kehrte der Kaiser nach Deutschland zurück und nach Abhaltung eines glanzvollen Reichstages zu Quedlinburg stirbt 973 dieser ruhmvolle Herrscher, den die Geschichte als einzigen deutschen Kaiser „den Großen" nennt. In dem von ihm erbauten Dom zu Magdeburg wird er bestattet, Symbol dafür, wie sehr ihm Kaisertum und Ostgewinnung eins waren. „Was er tat, wird in Segen oder Fluch Jahrhundertwerk", sagt der Historiker R. Suchenwirth.

* * *

Als Otto I. fast zehn Jahre lang in Italien geweilt, hatte sich weder in Deutschland noch in den Grenzmarken auch nur eine Hand gegen ihn erhoben. Das wird nun anders. Kaum hat der 18jährige Otto II. (973—983) den Thron bestiegen, wird er in innere Fehden verwickelt, vor allem in Bayern. Doch gelingt es ihm, den aufsässigen Heinrich den Zänker zu besiegen, er nimmt ihm Bayern ab und teilt es Otto von Schwaben zu, während er Kärnten, Steiermark, Krain und Verona als eigenständiges Herzogtum den Babenbergern überträgt. Damit wird der Grund für die Eigenentwicklung Oesterreichs gelegt. Auch Lothringen zerteilt er in einen oberen und einen unteren Teil. Zu gleicher Zeit erheben sich im Osten die Böhmen und Polen, während im Westen der König von Frankreich Aachen überfällt, um Lothringen an sich zu reißen. Es gelingt Otto II. zwar, den Franzosen bis nach Paris zurückzuwerfen, doch statt im Osten Ordnung zu schaffen, wendet er sich nun nach Italien, wohin ihn der Papst zu Hilfe ruft. Es gelingt ihm leicht, in Rom Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Nun aber wendet er sich nach Süditalien, um sich das ihm im Kaiserabkommen von Byzanz zugesprochene Erbe Theophanus zu holen. Doch bei Cotrone an der Ostküste Kalabriens wird sein Heer 982 durch einen heimtückischen Ueberfall der Sarazenen vernichtet. In Rom rüstet Otto zu einem neuen Kriegszug nach Sizilien, da trifft ihn furchtbare Kunde: Die deutschen Ostmarken sind in Flammen aufgegangen! An Elbe und Saale sind die Slawen aufgestanden, die Bischofssitze Havelberg und Brandenburg wurden erstürmt, die Abodriten überfielen Hamburg und brannten es nieder, die Böhmen plünderten Zeitz, die Dänen brachen gegen die Elbe vor. Nun müßte Otto wohl nach Norden eilen, um die Aufständischen niederzuwerfen, doch beharrt er auf seinen südlichen Plänen und reitet gegen die Araber. So bricht das stolze Ostwerk Ottos I. zusammen. Bald darauf — 983 — stirbt der hochbegabte, aber unklare Kaiser Otto II. in Rom, erst 28 Jahre alt.

* * *

Nun hält in Deutschland Heinrich der Zänker seine Stunde für gekommen. Er bemächtigt sich des dreijährigen, soeben in Aachen gekrönten Ottos III., des einzigen Sohnes des verstorbenen Kaisers. Im Einverständnis mit dem nach Lothringen schielenden Frankreich streckt er seine Hand nach der Königskrone aus. Und wieder bewährt sich das Werk Ottos des Großen: die geistlichen Würdenträger halten zur Krone und rufen die Kaiserin Theophanu und die Kaiserinmutter aus Italien zurück, die nun die Zügel in die Hand nehmen. 994 schließlich übernimmt der vierzehnjährige Otto III. die Regierung. Vieles auf seinem tragischen Lebensweg ist bereits vorgezeichnet durch das Blutsgemisch seines sächsischen Vaters mit seiner byzantinischen Mutter sowie durch seine kirchlich-romanische Erziehung. In religiöser Schwärmerei wallfahrt er im Jahre 1000 nach Genesen zum Grabe des von ihm verehrten tschechischen Bischofs von Prag und gründet dort ein selbständiges polnisches Erzbistum, durch welche verhängnisvolle Entscheidung Polen dem deutschen Einfluß von Magdeburg entzogen wird. 1001 duldet er auch die Gründung des ungarischen Erzbistums Gran, wodurch auch Ungarn dem deutschen Einfluß — von Salzburg aus — entzogen wird. 996 zieht er nach Rom, wohin die Römer ihn nach dem Ableben des Papstes zur Einsetzung eines neuen Oberhirten bitten. Dort erhebt er mit Gregor V. den ersten Deutschen auf den Stuhl Petri, der ihn im gleichen Jahr zum Kaiser krönt, doch bald stirbt. Mit dem nächsten von ihm eingesetzten Papst Sylvester II. träumt Otto III. davon, Rom zum Mittelpunkt gemeinsamer Weltherrschaft, des Reiches Gottes auf Erden, zu machen. Doch die deutsche Hochkirche lehnt den Zentralismus Sylvesters ab, die deutsche Hilfe für den Kaiser wird schwächer. Als sich Rom gar gegen ihn empört, muß er weichen. In der Burg Paterno, nahe Rom, ruft ihn im Jahre 1002 der Tod ab. Der jenseitig gerichtete, von weltweiten Plänen träumende Jüngling zerbrach an der Härte der Wirklichkeit. So hoch Otto III. auch menschlich stand, dem Zuge seines Herzens nach war er kein Deutscher mehr, so wundervoll seine Begabung auch war, als Kaiser war er in seinem weltfremden Fanatismus ein Unglück. Mit ihm erlischt der Mannesstamm des Großen Otto.

* * *

Bei der Königswahl entscheidet man sich für Heinrich von Bayern, den Sohn des Zänkers. Diesem gelingt es, manche der Rückschläge der vergangenen Jahre wieder auszuglätten. Er sorgt für den inneren Frieden, bindet die Friesen fester ans Reich, befriedet Lothringen. Erfolgreich verbündet er sich mit Rußland und Ungarn gegen Polen, so die Elbgrenze sichernd und polnische Gelüste in Böhmen vereitelnd. Dreimal zieht er nach Italien, nachdem er die Ordnung im Reich hergestellt hat, holt sich die Kaiserkrone und festigt die Lage im mittleren und nördlichen Italien. Als Heinrich II. im Jahre 1024 stirbt, ist durch sein umsichtiges und auf das Naheliegende gerichtete Vorgehen die Königsgewalt wieder gestärkt und sind die Voraussetzungen für einen neuerlichen Aufstieg geschaffen. Mit ihm endet das stolze Haus der sächsischen Ludolfinger.

VI. DAS KAISERHAUS DER SALIER

Nach dem Tode des erbelosen Heinrich II. wird Konrad II. (1024—1039) aus dem Geschlecht der Salier (Franken) und mit dem sächsischen Herrscherhause verwandt, zum König gewählt. Wiewohl selbst fast ohne Besitz, kann er auf dem tragfähigen Grunde aufbauen, den sein Vorgänger ihm hinterlassen hat und sein Augenmerk darauf richten eigenen Besitz zu erwerben. Der verstorbene Heinrich II. war zugleich Neffe des Königs Rudolf von Burgund und von diesem zu seinem Nachfolger bestimmt worden. Konrad II., dessen Gemahlin eine Schwester Heinrichs ist, macht nunmehr seine Ansprüche auf Burgund geltend. Andere Anwärter, vornehmlich Herzog Ernst von Schwaben, empören sich darob gegen ihn, doch vermag Konrad sie zu schlagen und sich durchzusetzen. Um durch den Besitz Italiens Burgund von zwei Seiten zu umklammern und sich zugleich die Kaiserkrone zu holen, zieht er 1027 nach Rom. Nunmehr findet sich König Rudolf bereit, dem Kaiser Burgund als Erbe zuzusprechen, das 1033 beim Tode Rudolfs ans Reich fällt. Der Besitz Burgunds bedeutet: Zugang zu den wichtigen Handelsstraßen des Mittelmeeres, die ganze Rhein-Rhônestraße in deutscher Hand, Abriegelung Frankreichs von Italien und der Rhônemündung, Umklammerung der Lombardei von zwei Seiten.

Durch einen Kriegszug nach Ungarn sichert Konrad die Ostmark und Kärnten; ein Feldzug nach Polen — mit der Bundesgenossenschaft der Russen — vereinigt die Lausitz wieder mit Sachsen und erzwingt Anerkennung der deutschen Lehnshoheit; auch Böhmen anerkennt Konrads Lehnshoheit und die Liutizen werden neuerlich unterworfen. Ein Stück Reichsgebiet opfert Konrad, indem er Schleswig an Dänemark gibt, die Freundschaft König Knuts zu gewinnen, dessen Tochter er zugleich seinem Sohn vermählt.

Besondere Bedeutung kommt Konrads umwälzenden inneren Maßnahmen zu: Um die Macht der Fürsten und die überhandnehmende Selbständigkeit der geistlichen Würdenträger zu dämmen, nimmt er sich in besonderem Maße der kleineren Lehnsträger an. In kluger Erkenntnis sich anbahnender sozialer Umschichtungen fördert er in ihnen eine im Aufschwung begriffene Schicht, die es ihm zu danken weiß. Er macht in Anlehnung an die Erblichkeit der großen Lehen nunmehr auch ihre kleinen Lehen erblich, verbessert dieserart ihre wirtschaftliche Lage erheblich und gewinnt eine treue Gefolgschaft. Auch an seine unfreien Dienstleute (Burgleute, Kriegs- und Jagdknechte) gibt er königliche Burgen und Güter als Dienstlehen und schafft sich einen dem König persönlich verpflichteten Dienstadel, die sog. Ministerialen. In gleicher Weise fördert der kluge Mann die Städte, verleiht ihnen Markt- und Münzrechte, die Pfalzen Goslar, Dortmund, Ulm entwickeln sich unter ihm zu königlichen Städten.

Als Konrad 1036 nochmals nach Italien gerufen wird, um in einer Erhebung gegen den Erzbischof von Mailand zu vermitteln, gesteht er auch in der Lombardei den kleinen Vasallen die Erblichkeit ihrer Lehen zu.

Durch zielbewußte staatsmännische Klugheit erreicht das deutsche Königtum unter Konrads Führung seinen Höhepunkt: ganz Mitteleuropa ist in deutscher Hand, Ostrom schließt ein Bündnis mit dem Reich, die Bedeutung des deutschen Königs für die Belange des Abendlandes hebt das Reich hoch über seine Nachbarn hinaus. Konrad erstrebt nun, die Reichsgewalt zu zentralisieren und in der Person des Königs zu verkörpern. Freiwerdende Herzogtümer überträgt er deswegen seinem Sohn Heinrich (Bayern, Schwaben, Kärnten, Franken), läßt ihn zum König von Burgund krönen und bestimmt ihn zu seinem Nachfolger. So hinterläßt dieser wohl zielbewußteste unserer mittelalterlichen Kaiser, als er 1039, noch nicht 50jährig in Utrecht stirbt, seinem Erben ein an allen Grenzen gesichertes und machtvolles, in sich festgefügtes Reich sowie einen ausgedehnten und tragfähigen eigenen Besitz. In der Kaisergruft des von ihm erbauten Speyerer Doms wird er beigesetzt.

* * *

Inzwischen ist vom Kloster Cluny in Frankreich eine gewichtige geistliche Reformbewegung ausgegangen, die nicht nur weite Kreise des Mönchtums, sondern bald auch die Kirche selbst ergreift. Sie will die Loslösung der Diener Gottes von der „sündigen Welt" erreichen: Einfachheit, Zucht, Glaubensstrenge, Enthaltsamkeit, Buße, Vertiefung. Kampf gegen die Laieninvestitur (Einsetzung geistlicher Würdenträger durch Laien); Kampf gegen die Simonie (= Aemterkauf; abgeleitet aus der Legende vom Zauberer Simon, der dem Apostel Petrus seine Geisteskräfte habe abkaufen wollen); Kampf für das Zölibat (Ehelosigkeit der Geistlichen). Dieser „entweltlichenden" cluniazentischen Reformbewegung wohnt eine mitreißende Kraft inne.

Der Sohn Konrads, Heinrich III. (1039—1056), ein lauterer, feinsinniger und geistlich gebildeter Mann ist diesem Gedanken Clunys leidenschaftlich zugetan. Seine Heirat mit der kirchenfrommen Agnes von Aquitanien bestärkt diese Seite seines Wesens. Aus seiner Ueberzeugung wie auch aus Gründen seiner Machtvollkommenheit ist er bestrebt, sich an die Spitze der cluniazentischen Bewegung zu setzen. So verständlich diese Bestrebung auch sein mag, bewirkt Heinrich durch sie den Sieg Clunys und den steilen Machtaufstieg des Papsttums. Seine begeisterte Hingabe an die Kirchenreform mag seinen Blick für die staatsmännischen Aufgaben eines deutschen Königs verdunkelt haben. So nimmt eine Entwicklung ihren Lauf, die den nachfolgenden deutschen Herrschern bitter zu schaffen machen soll.

Aus seiner Einstellung heraus verzichtet Heinrich auf die Reichsabgaben aus den kirchlichen Besitztümern und damit auf eine Haupteinnahmequelle des Reiches. Auch bricht er mit der zentralistischen Herzogspolitik seines Vaters. Dennoch: Burgund huldigt ihm; eine bedrohliche Entwicklung in Böhmen, wo Bretislaw sich Polen zu unterwerfen plant, schlägt er nieder; das aufsässige Ungarn vermag er sich nach dreimaligen Kriegszügen zu unterstellen.

Als sich bedrohliche Unbotmäßigkeiten geistlicher Herren ereignen, ist Heinrich gezwungen, 1046 nach Rom zu ziehen, um das Zentrum der Widersätzlichkeit neuerlich seiner Gewalt zu unterstellen und es zugleich im Sinne Clunys zu reformieren. Das Papsttum ist zum Wucherobjekt römischer Adliger geworden und völlig korrumpiert. Heinrich setzt kurzerhand die drei um

die Macht feilschenden Päpste ab und erhebt einen Deutschen, Swidger von Bamberg, einen glühenden Anhänger der cluniazentischen Reform, als Clemens II. auf den Stuhl Petri. Von ihm läßt er sich zum Kaiser krönen, übernimmt das Patriziat Roms und läßt sich in dieser Eigenschaft von den Römern das Versprechen ablegen, hinfort nur ihn um ihre Päpste zu bitten. Heinrich steht auf dem Gipfel seiner Macht. Nach dem Tode Clemens' setzt er noch dreimal deutsche Päpste cluniazentischer Richtung ein: Das Papsttum ist fest in deutscher Hand. Die von Heinrich eingesetzten Päpste üben ihr Amt in vorbildlicher Weise aus.

Als besonderer Eiferer ist Papst Leo IX. zu nennen, dessen Subdiakon der bohrende Fanatiker Hildebrand ist. Von Rom aus tragen die beiden die Reform auch nach Frankreich. Nur Deutschland bleibt schwierig und erst vom Kloster Hirsau aus wird durch Sendlinge und Laienbrüder eine wirksame Förderung des cluniazentischen Gedankens erwirkt. Leo IX. tritt als Führer der Christenheit auf und in der Person dieses untadeligen, aktiven Mannes und glänzenden Redners wird der Papst zum erstenmal auch für die Massen des Volkes ein unmittelbares Erlebnis. Auch in Süditalien versucht Leo Fuß zu fassen. Auch hier hilft ihm der Kaiser, indem er ihm Benevent verleiht. In den süditalienischen Wirren gerät der Papst in Gefangenschaft des Normannenfürsten Robert Guiscard. Bald nach seiner Freilassung stirbt er 1054 in Rom.

Im Reich aber entzünden sich zu gleicher Zeit ernste Schwierigkeiten. Lothringen, Sachsen und Bayern sind die Brennpunkte des Widerstandes, der schließlich zu offener Auflehnung aufflammt. Sowohl die weltlichen als auch die geistlichen Herren sind im Zuge der aufwärtsstrebenden Entwicklung des Reiches zu selbstbewußt geworden und haben zu weitgespannte eigensüchtige Interessen gewonnen, als daß sie sich bereitwillig einem Einzelnen an der Spitze zu unterordnen bereit wären. Nur mit knapper Not vermag Heinrich dieser Gärung Herr zu werden. Aber auch an den Grenzen bröckelt es. Die ungarische Frage, zu deren Beilegung der Ungarnkönig Peter den Kaiser angerufen hat, vermag Heinrich dank der Intrigen des abgesetzten bayrischen Herzogs und der päpstlichen Intervention zu keinem guten Ende zu führen. Und als gar der sächsische Heerbann an der Havel von den Wenden aufgerieben wird, bricht Heinrich zusammen. Er erkrankt schwer, vertraut seiner weltentsagenden Gemahlin das Reich und dem Papst sein Söhnchen an, verzeiht wie so oft allen seinen Feinden und stirbt 1056 im Beisein des Papstes, kaum 39 Jahre alt. Vielleicht mag dem lauteren, frommen Mann in den letzten Stunden bewußt geworden sein, daß die Grundsätze, nach denen das Reich regiert werden mußte, andere sind als die Wege eines Frommen zu Gott.

* * *

Des Kaisers Nachfolger ist erst sechs Jahre alt. Aergeres konnte unter den herrschenden Umständen der Reichsgewalt kaum widerfahren. Wenngleich auch der Papst das Kind als Heinrich IV. zum König krönt, wird dennoch die Reichsgewalt zum Spielball von Herzögen und Kirchenfürsten. Die Kaiserinwitwe Agnes ist den emporwuchernden Kräften nicht gewachsen, nimmt schließlich den Nonnenschleier und geht nach Rom, wo sie später dem „Weibersenat" um den neuen Papst Gregor angehört. Erzbischof Anno von Köln aber entführt das Königskind, nachdem er zuvor auf einer Reichsversammlung durchgesetzt hat, daß derjenige Verwalter der Krone sei, auf des-

sen Gebiet der König sich gerade aufhalte. Als Fünfzehnjähriger wird Heinrich mündig erklärt und übernimmt die Regierung.

Im Innern des Reiches sieht sich Heinrich IV. (1065—1106) den gleichen Widerständen gegenüber, deren bereits sein Vater nur mit knapper Mühe Herr geworden war. Heinrich ist bemüht, sich einen festen Hofsitz in Goslar, der Stadt des Silberbergbaues, zu schaffen, während bisher die Kaiser von Pfalz zu Pfalz zogen. Er fordert ottonischen Besitz zurück, erwirbt ausgedehnte Güter zur Verpflegung seines Gefolges und baut Burgen, die er mit fränkischen und schwäbischen Ministerialen besetzt. Die Sachsen fühlen sich übergangen und verletzt und 1073 bricht ein erbitterter Aufstand los, dem sich auch Schwaben und Bayern anschließen. Im gleichen Jahre besteigt in Rom der Mann den Stuhl Petri, der zum großen Gegenspieler des Königs bestimmt ist: der Abt Hildebrand — Papst Gregor VII. Wir treten nun in eine Entwicklung ein, die zu den dramatischsten und entscheidungsreichsten unserer Geschichte zählt. Wahrlich, wir kennen wenig Epochen, da sich die gegnerischen Kräfte in zwei Männern solch überragenden Formates gegenüberstehen wie in Heinrich IV. und Gregor VII.

Hildebrand, der eigentliche Lenker der römischen Kirche bereits unter seinen beiden Vorgängern, vereint stürmische Leidenschaft, einen unbeugsamen Willen und Gewaltsamkeit mit kalter Berechnung, mitreißender Herrschergabe und überragender Intelligenz. Die cluniazentischen Reformen, deren verbissener Verfechter er ist, werden in seiner Hand zu politischen Mitteln, denn erstrebenswert ist ihm allein die höchste Krone unumschränkter Macht, und wenn er von der Freiheit der Kirche spricht, meint er die Weltmacht des Papsttums. — Als bedeutungsvolles Vorspiel mag ihm der Todesstoß des byzantinischen (oströmischen) Großreiches erschienen sein, den dieses gerade in Armenien durch die Türken erhält. Sein gewichtigster Gegner aber und das nächste Ziel seines Vorgehens ist der deutsche König, denn es muß Gregor zuerst darum gehen, die deutsche Krone den Geboten des Papstes zu unterwerfen. Hier freiwillig nachzugeben, ist jedoch Heinrich keinen Augenblick gesonnen. Darum ist der Kampf zwischen Papst und König unvermeidlich, selbst wenn keiner der beiden ihn angestrebt hätte. Daß dieser Auseinandersetzung solch bedeutende Herrscherpersönlichkeiten vorstehen, macht sie zu einem Kampf auf Leben und Tod. So hat sich auch, wie dem König hinterbracht wird, Gregor offen ausgesprochen: er wolle entweder selbst sterben oder dem König Seele und Reich nehmen. Der Kampf wird von beiden Seiten mit allen Mitteln der Gewalt aber auch der List und Ranküne geführt.

Der Sachsenaufstand läßt Heinrich IV. vorerst eine Auseinandersetzung mit dem aggressiven Papst hinausschieben. Er muß vor den aufständischen Sachsen fliehen und findet — erstmalig in unserer Geschichte — Schutz und Hilfe bei rheinischen Städten. Und mit städtischem Aufgebot und schwäbischen Ministerialen gelingt es ihm zwei Jahre darauf, das Heer der Sachsen vernichtend zu schlagen. Heinrich ist wieder Herr des Reiches — eine Rücksichtnahme auf den Papst scheint ihm nunmehr überflüssig. Dieser hat inzwischen zum Schlag gegen den König ausgeholt: Schon 1059 war unter Gregors Vorgänger eine Neuregelung der Papstwahl erfolgt. Sie sollte unabhängig von Volk und Adel Roms durch ein Kardinalskollegium stattfinden, der Kaiser wurde bereits nicht mehr erwähnt. Obwohl Gregor selber diese Wahlvorschrift durchbrochen hat, wettert er nur umso lauter gegen Laieninvestitur und Simonie und ruft zur Abkehr von ungehorsamen Geistlichen auf. Jetzt, 1075, erklärt er die Einsetzung geistlicher Würdenträger durch Laien als ungesetzlich (gemeint ist das deutsche Königtum, dessen Macht damit untergraben werden soll), enthebt drei deutsche Bischöfe ihres Amtes

und verhängt über sie, zugleich über fünf Räte des Königs, den Kirchenbann. Das ist die Kriegserklärung an den deutschen König.

Unbekümmert fährt Heinrich jedoch fort, Bischöfe zu ernennen, selbst in Mailand, selbst in Fermo und Spoleto. Zugleich nimmt er Verbindung zu Robert Guiscard auf und es gelingt ihm, diesen von seinem Bündnis mit dem Papst abzubringen. Da erreicht ihn ein päpstliches Schreiben, darin er aufgefordert wird, sich von seinen gebannten Räten zu trennen, sein angeblich unsittlicher Lebenswandel getadelt wird und er schließlich mit Bann und Absetzung bedroht wird. Heinrich nimmt den Handschuh auf, den der Papst ihm hinwirft: Auf Reichstag und Synode zu Worms läßt er am 24. 1. 1076 den Papst für abgesetzt erklären und diese Erklärung von vierundzwanzig der achtunddreißig deutschen Bischöfe unterzeichnen. Jubelnd schließen sich die lombardischen Bischöfe in Piacenza an. Ein königlicher Brief mit dem Wormser Beschluß wird den Römern zur Kenntnis gebracht zugleich mit der Aufforderung, den „falschen Mönch Hildebrand“ zur Abdankung zu zwingen. Leider versäumt es der König, diesem Schreiben den Heereszug folgen zu lassen. Die Antwort des Papstes: Auf dem Laterankonzil verhängt er den Bann über Heinrich, enthebt ihn seines Königsamtes und entbindet seine Untertanen von ihrem Treueid.

In diesem historischen Augenblick, da die Fronten abgesteckt sind, erheben sich die deutschen Fürsten gegen ihren königlichen Herrn. In einem Fürstentag zu Tribur fallen die Herzöge von Sachsen, Bayern, Kärnten und Schwaben von Heinrich ab und beschließen, einen Gegenkönig zu wählen, falls es Heinrich binnen Jahresfrist nicht gelingt, sich vom Bann zu lösen. Der Tag zu Tribur, da Treue und Gefolgschaft so schmählich aufgesagt werden, gehört zu den Schandmalen unserer Geschichte. Aufsässiger deutscher Stammespartikularismus und römische Machtgier reichen sich die Hand, nicht zum ersten, und Gott sei's geklagt, auch nicht zum letzten Mal! Heinrichs Gegner fordern den Papst auf, als Schiedsrichter über Krone und Reich nach Augsburg zu kommen, welcher Aufforderung Gregor nur zu gerne nachkommt, spielt sie ihm doch alle Trümpfe in die Hand. Für Heinrich gilt es nun, diesem Schritt zuvorzukommen, denn Augsburg würde bedeuten, die Krone zu verlieren oder sich den Forderungen des Papstes zu unterwerfen. Verzweiflung, Mut und List miteinander verbindend, entschließt sich der König zum Bußgang. Er überquert mit seiner Gemahlin und seinem Söhnchen mitten im Winter 1077 die Alpen und erscheint am 25. Januar vor der Burg Canossa, wohin sich der bereits nach Norden aufgebrochene Gregor auf die Nachricht von Heinrichs Kommen hin zurückgezogen hat. Drei Tage nacheinander erscheint Heinrich „mit bloßen Füßen und in leinernem Gewande“ vor dem Burgtor. So erzwingt er die Lossprechung vom Bann, die dem Papst angesichts des lockenden Triumpfes in Deutschland sauer genug wird. Und wenn uns die Demütigung von Canossa auch heute noch die Schamröte ins Gesicht treibt — Heinrich hat erzielt, was er wollte: die Front seiner Gegner ist zersprengt.

Er eilt heim, wo seine Widersacher bereits einen Gegenkönig, Rudolf von Schwaben, aufgestellt haben. Es kommt zu einem langwierigen Bürgerkrieg. Bauern und Bürger, auch die königlichen Ministerialen und die niedere Geistlichkeit stehen zu Heinrich, bald schließt sich ihm auch die Bevölkerung der

meisten Herzogtümer an. Rudolf der Rebell muß vor Heinrich ausweichen und schließlich nach Sachsen flüchten, wo er auf die Hilfe des Sachsenherzogs Otto von Nordheim angewiesen ist. Das Herzogtum Schwaben aber gibt Heinrich an den getreuen Hohenstaufer Friedrich von Büren. Als Rudolf im Kampf Leben und rechte Hand — die Schwurhand — verliert, wird das allgemein als Gottesurteil angesehen, der Endsieg neigt sich Heinrich zu. Wohl versucht der Papst noch eine Wendung herbeizuführen und bannt Heinrich neuerlich, doch ist die Wirkung nicht mehr die gleiche wie einst. Heinrich läßt Gregor auf drei Synoden absetzen und ernennt Wibert von Ravenna als Clemens III. zum Papst. Als Heinrich die Lage in Deutschland soweit wieder beherrscht, daß er die Führung an Friedrich von Hohenstaufen abtreten kann, hält er die Stunde der Abrechnung für gekommen: Er zieht über die Alpen, erscheint vier Jahre lang nacheinander vor Rom, bis die Stadt sich dem König öffnen muß, erhebt den neuen Papst auf den Stuhl Petri und läßt sich von ihm zum Kaiser krönen. Gregor, der sich in der Engelsburg verborgen hält, wird von den wieder verbündeten Normannen befreit, doch stirbt er bald darauf (1085) in Salerno. Bis zum letzten Atemzug hält der unbezähmbare Greis die päpstlichen Ansprüche auf Weltherrschaft aufrecht. Seit ihm ist der Gegensatz zwischen den deutschen Führungskräften und Rom unüberbrückbar geworden.

Um 1090, nach fast 15jährigem Bürgerkrieg, ist Heinrichs Stellung wieder gefestigt. Nun wird der Kaiser zum segensreichen Hüter des inneren Friedens und unter seiner ordnenden Hand wogt ein breiter Atem von Blühen und Daseinsfreude über Städte und Land. Doch bald hebt die Auflehnung wieder ihr Haupt, geschürt von Papst Urban II. Wieder muß Heinrich nach Rom, die Widersacher zu bändigen. Doch erheben sich diesmal auch die lombardischen Städte wider ihn und sperren ihm den Rückweg nach Norden. Selbst seine zweite Gemahlin Praxedis, Tochter eines russischen Großfürsten, und sein Sohn Konrad, den er bereits zum Kaiser erhoben hat, fallen von ihm ab und gehen ins feindliche Lager über. Fast ganz Italien entgleitet seiner Hand. Und während Urban II., Verfechter der gregorianischen Richtung, zum Kreuzzug aufruft, eine Idee Gregors verwirklichend, muß der Kaiser als weltlicher Lenker der Christenheit abseits stehen. Der Nachfolger-Papst, Paschalis II., belegt Heinrich erneut mit dem Bann. Und als Heinrich plant, einen eigenen Kreuzzug durchzuführen, um so die Entwicklung wieder in die Hand zu bekommen, wird ihm die Lösung aus dem Bann verweigert. Eine neue Verschwörung bricht im Reich aus. Anlaß ist die Weigerung der sächsischen Adligen, dem Kaiser Heeresfolge gegen das aufsässige Polen zu leisten — tiefere Ursache aber wohl die Befürchtung der Großen, Heinrich könnte, gestützt auf die niederen Schichten, ohne sie regieren. Wieder steht der partikularistische Eigennutz höher als das Reich. Selbst des Kaisers zweiter Sohn Heinrich, den er nach Konrads Abfall und Tod zum Erben erhoben hat, erhebt sich gegen den Vater und führt den teuflischen Verrat an. Und Papst Paschalis erlöst ihn prompt von der Sünde des Eidbruches gegen den Vater und segnet ihn. Durch ein schändliches Bubenstück, Versöhnungsbereitschaft heuchelnd, setzt der Sohn seinen Vater gefangen und zwingt ihn, seine Würde an ihn abzutreten. Obwohl es Heinrich IV. gelingt, freizukommen, versagen dem 56jährigen unermüdlichen Kämpfer die Kräfte und er

stirbt 1106 in Lüttich. Noch über den Tod hinaus verfolgt ihn der verbissene Haß seiner kirchlichen Feinde: Erst fünf Jahre später wird er vom Bannfluch erlöst und im Dom zu Speyer beigesetzt. Alles, was dieser unerschrokkene, hartgeprüfte Mann ertragen hat, geht über ein persönliches Schicksal weit hinaus: Es spiegelt sich darin Tragik und Größe unserer ganzen deutschen Geschichte. Heinrich hat, was ihm widerfuhr, stellvertretend für die Nation erlitten. Ihm gebührt der Ruhm, allem unermeßlichen Leid zum Trotz, keines von seinen Königsrechten preisgegeben zu haben.

* * *

Kaum hat der Kaiser die Augen geschlossen, verurteilt der Papst aufs neue öffentlich die Verleihung kirchlicher Aemter durch Laien. Heinrich V. (1106—1125), Sohn und Erbe des Verstorbenen, erhebt eine Gegenforderung: Dann müßten auch die Geistlichen ihre Lehen, die sie vom Reich empfangen hätten, zurückerstatten, auf Besitz und Einnahmen verzichten. Als Paschalis einwilligt, bricht in Rom ein fürchterlicher Tumult aus. Heinrich V. setzt darauf den Papst und seine Räte gefangen und läßt ihn erst wieder frei, als dieser sich bereit erklärt, die Investitur wieder dem König einzuräumen. Daraufhin läßt sich Heinrich von ihm zum Kaiser krönen. Doch bald widerruft der Papst, im Reich aber bricht neue Unruhe aus. Mehr und mehr Fürsten fallen von Heinrich ab, bald auch die Bischöfe. Böhmen bleibt dem Reich nur lose verbunden, Ungarn und Polen wahren ihre volle Unabhängigkeit. Schließlich belegt eine römische Synode den Kaiser mit dem Bann. Auch einige Siege Heinrichs in Italien können die Lage nicht wesentlich bessern, auch der Tod des Papstes nicht. Schließlich greifen die Fürsten aus eigener Machtvollkommenheit ein, vermitteln in Würzburg einen Reichsfrieden und 1122 das Wormser Konkordat, in dem zwischen Papsttum und Königtum folgender Kompromiß geschlossen wird: die Bischöfe bleiben weltliche Herren, sie werden in Gegenwart des Kaisers oder seines Stellvertreters von der Gemeinde gewählt, vom Kaiser bestätigt und mit dem Zepter als dem Symbol ihrer weltlichen Macht belehnt, ihre Einsetzung in die geistlichen Würden erfolgt durch Belehnung mit Ring und Stab durch den Papst. In Deutschland soll die weltliche, in Italien und Burgund die geistliche Belehnung vorausgehen. Gewonnen haben bei dieser Regelung die geistlichen Herren, die sich nunmehr, Papsttum und Königtum gegeneinander ausspielend, zu eigenmächtigem Aufstieg anschicken. Die Zentralgewalt des Reiches dagegen hat eine erhebliche Einbuße erlitten. Als Heinrich, der in seinen letzten Jahren häufig krank ist, seine Kräfte schwinden fühlt, übersendet er, der erbelos geblieben ist, die Reichsinsignien seinem Neffen Friedrich von Hohenstaufen. 1125 stirbt er, kaum 44 Jahre alt, mit ihm der letzte Salier.

Das Reichsschwert ist in seiner Hand stumpfer geworden, als er es dem Vater entrissen hat, weder die weltlichen noch die geistlichen Herren sind mehr gewillt, sich einem Oberhaupt zu fügen, neue Kräfte sind in den Städten und in begüterten Familien mit privaten Machtkreisen herangewachsen, die Selbstverständlichkeit der Krone ist in Frage gestellt, die Selbständigkeit der deutschen Kirche ist gebrochen, das Papsttum ist zu einer dem Kaisertum gleichgeordneten Macht aufgestiegen und schickt sich mit Hilfe der Kreuzzüge an, die alleinige Führungsmacht zu werden.

Den Staufer erwartet kein leichtes Erbe.

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES DEUTSCH GESEHEN

VII. DIE HOHENSTAUFEN.

Bevor wir weiter den Geschehnissen folgen, sei ein kurzer aber notwendiger Exkurs eingefügt: In dieser Epoche nämlich liegen die eigentlichen Wurzeln der für die Geschichte unseres Volkes hoch bedeutsamen jüdisch-deutschen Gegensätzlichkeit.

Unter dem Einfluß der cluniazentischen Reformen hatte die Kirche den Christen das Geldleihen gegen Zins als „Wucher" verboten („Leihet, indem ihr nichts dafür hoffet", Luk. 6, 35). Die einzigen geduldeten Nichtchristen waren die Juden, folglich wirkte sich jenes Verbot als Privileg für diese aus. Mit der Entwicklung der Städte, den Feldzügen nach Italien, den zunehmenden Ansprüchen der Kirche wuchs zugleich der Geldbedarf. Also wuchsen die Juden in eine Monopolstellung als Geldverleiher hinein, die ihnen unermeßliche Gewinne einbrachte und die Grundlage ihrer späteren Finanzmacht wurde, sie aber zugleich mit dem Odium des Wuchertums behaftete. Zum Zinsprivileg trat das Hehlerprivileg: Als Sicherheit für ihre Darlehen nahmen die Gläubiger meist Pfänder entgegen. Verfiel das Pfand, verkauften sie es — zumeist unter Preis (daher die Verbitterung der Handwerker den Pfandhändlern gegenüber). Oft geschah es, daß auch Diebesgut beim Pfandhändler abgeliefert wurde. Da aber nach deutschem Recht niemand an einer gestohlenen Sache Eigentumsrecht erwerben konnte, mußten häufig die Pfandhändler solches wieder herausgeben. Um sich gegen solcherart Verluste zu sichern, drängten sie auf ein ihnen günstigeres Recht. Sie erreichten es bei Kaiser Heinrich IV., als dieser sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten befand — er sagte ihnen „ auf Eintreten und stürmisches Bitten des Bischofs von Speyer" zu: „Wenn eine gestohlene Sache bei ihnen gefunden wird und der Jude sagt, er habe sie gekauft, dann soll er mit einem Eid nach s e i n e m Recht beschwören, um wieviel er sie gekauft hat, und soviel soll er bekommen und soll nur so die Sache demjenigen, dem sie gehörte, zurückgeben." Zeugenbeweise gegen den Eid des Juden wurden ausgeschlossen. Dieses Hehlerei-Privileg hatte zur Folge, daß bald das meiste Diebsgut beim jüdischen Pfandhändler landete und daß eine enge Verflechtung zwischen diesem und der Unterwelt entstand.

* * *

Als der letzte Salier Heinrich V. erbenlos stirbt, versteht es der ränkekluge Bischof Adalbert von Mainz, statt des staufischen Enkels Heinrichs IV., des Herzogs Friedrich von Schwaben, den ihm fügsamen und salierfeindlichen Sachsenherzog L o t h a r v o n S u p p l i n b u r g (1125—1137) unter Anwendung des freien Wahlrechts zum König wählen zu lassen. Lothar bittet den Papst um Bestätigung seiner Würde und verzichtet auf jede Einmischung bei Bischofswahlen. Bald schon bricht der Gegensatz zu den nächsten Verwandten der Salier, dem Hohenstaufen Friedrich und seinem als Gegenkönig aufgestellten Bruder Konrad heftig aus. Wieder zerreißt der Bürgerkrieg das Land, hie Welf — hie Staufer.

In Rom erfolgt nach dem Ableben des Papstes auf Grund unwürdiger Machenschaften eine Doppelwahl: AnakletII., der sich im Bunde mit dem Normannenkönig Roger II. Süditalien und dann auch Reichsitalien sichert — und Innozenz II., der mit Hilfe des bedeutendsten Führers jener Zeit, des französischen Abtes Clairvaux seinen Einfluß in den Ländern nördlich der Alpen sichert.

Lothar läßt diese vortreffliche Gelegenheit der Kirchenspaltung ungenutzt. Seinen geistlichen Fürsten überläßt er es, auf der Würzburger Synode 1130 Partei für Innozenz zu ergreifen, während er selber 1131 auf einem Zusammentreffen in Lüttich (wo er einem Vasallen gleich dem Papst den Marschalldienst des Steigbügelhaltens erweist) sich vom wortgewandten Bernhard von Clairvaux überreden läßt, dem Papst den Weg nach Rom zu bahnen. Als Gegenleistung — das geforderte Investiturrecht wird ihm verweigert — läßt Lothar sich zum Kaiser krönen.

Zurück in Deutschland, gelingt es ihm, die Hohenstaufen zu unterwerfen und seine Herrschaft zu festigen. Doch bald ruft Papst Innozenz wieder seine Hilfe gegen die Normannen an. In zwei Heeressäulen dringt Lothar bis Bari in Apulien vor, wo er einen Gegner Rogers II., Rainulf von Alife, mit dem Herzogtum Apulien belehnt. Der deutsche Machtzuwachs scheint dem Papst zu bedrohlich und um die Besetzung der Reichsabtei Montecassino, eines alten Reichslehens, kommt es zum Bruch zwischen Kaiser und Papst. Auf der Heimkehr stirbt der Kaiser in einem kleinen Dorf in Tirol. Wieder hat sich erwiesen, daß trotz aller kirchlichen Botmäßigkeit die deutschen Herrscher in Gegensatz zu Rom geraten m ü s s e n, weil neben dem Weltherrschaftsanspruch des Papstes für den Kaiser kein Raum mehr ist.

Bleibendes wurde unter Lothar jedoch im verheißungsvollen Ausgriff nach Osten geschaffen: Durch Graf Albrecht von Ballenstädt, dem 1134 die Nordmark zugewiesen wird und der ihr nach glücklichen Kämpfen gegen die Slawen die Prignitz zufügt, sowie durch Konrad von Wettin, den Markgrafen von Meißen, der 1136 die Lausitz hinzugewinnt. Eine andere Kraft noch wurde unter Lothar besonders begünstigt: das Haus der Welfen. Dessen Haupt ist Heinrich der Stolze, Herzog von Bayern, der durch Vermählung mit des Kaisers Tochter zum Erben von Sachsen wird und dem der Kaiser außerdem Tuscien und die Markgrafschaft Verona überträgt.

* * *

Eine zu erwartende machtvolle Stärkung der Reichsgewalt unter der vorbestimmten Führung Heinrichs des Stolzen zu verhindern, ist der Kurie dringlichstes Anliegen. Darum wird nach Lothars Tod auf Betreiben des verschlagenen Erzbischofs von Trier nicht der Welf, sondern der unbedeutendere Konrad von Hohenstaufen, Sohn Friedrichs von Schwaben und einer Tochter Heinrichs des IV., der noch kürzlich als Gegenkönig Lothars von der Kurie hart bekämpft wurde, als K o n r a d III. (1138—1152) zum König gewählt. Daraus entsteht ein neuer blutiger Bürgerkrieg, der erst nach dem Tode Heinrichs des Stolzen beigelegt wird, indem seinem Sohn Heinrich dem Löwen das dem Vater abgenommene Sachsen übertragen wird. Der unversöhnliche Teil der Welfen unter dem Bruder Heinrichs des Stolzen, dem Herzog Welf setzt den Kampf gegen Konrad fort.

Entgegen allen Bedenken der Vernunft und trotz der inneren Unsicherheit des Reiches läßt sich Konrad III. vom bestechend leidenschaftlichen Bernhard von Clairvaux zum Kreuzzug hinreißen, den er 1147 mit einem großen deutschen Heer antritt. In nutzlosen Kämpfen gegen Hunger, Krankheit und Araber zerreibt sich der Großteil des Heeres in Kleinasien. Auf der Rückkehr, die der kranke Kaiser daraufhin antritt, schließt er mit Kaiser Manuel von Byzanz und den oberitalienischen Städten Pisa und Genua ein

Bündnis gegen den wieder vorgedrungenen Roger II. von Sizilien. Als Konrad III. 1152 zum Kriegszug gegen Roger aufbrechen will, ereilt ihn das Ende.

Inzwischen hat sich der Norden des Reiches weitgehend dem Einfluß der Zentralgewalt entzogen zu einer gesunden und kraftvollen Entwicklung: Graf Adolf von Schauenburg kolonisiert die verwüsteten Wendenlande Ostholsteins, Heinrich der Löwe dringt nach Mecklenburg vor, Albrecht der Bär in Brandenburg.

* * *

Zum Nachfolger hatte Konrad III. seinen 30jährigen Neffen, Friedrich von Hohenstaufen bestimmt. Seine Wahl als Friedrich I. (1152—1190) erfolgt ohne Schwierigkeiten, da er das Blut sowohl der Staufen als auch der Welfen in sich vereint und daher den inneren Frieden wiederherzustellen berufen scheint. Friedrich, äußerlich wie innerlich ein kraftvoller, harmonischer Willens- und Tatmensch, eine ritterliche und furchtlose Herrscherpersönlichkeit, wird schon bald zum Helden seiner Zeit.

Er erläßt ein umfassendes Landfriedensgesetz, überträgt Welf IV. die mittelitalienischen Reichslehen Tuscien, Spoleto, Sardinien und Korsika, gestattet Heinrich dem Löwen, Bayern und Sachsen zu vereinen und anerkennt dessen Hoheitsrechte über die neugewonnenen Ostlande, den kaiserlichen Einfluß auf die Einsetzung der deutschen Bischöfe versteht er zurückzugewinnen, das während des Bürgerkrieges eingerissene Raub- und Fehdewesen unterdrückt er mit fester Hand. 1155 wird er, den die Italiener seines rötlichschimmernden Bartes wegen „Barbarossa" nennen, in Rom zum Kaiser gekrönt, im Jahr darauf heiratet er in zweiter Ehe Beatrix von Hochburgund und bindet dadurch ein schon fast entglittenes Gebiet wieder ans Reich. Unter seiner straffen und ordnenden, dabei doch mäßigen und weisen Hand und unter dem neuen Frieden blüht das Land mächtig auf.

1157 gelingt Friedrich I. ein Feldzug nach Polen, wo ihn König Boleslaw Schiefmund als Lehnsherren anerkennen und auf weitere Einmischung in Schlesien verzichten muß — seither gehört Schlesien unbestritten zum Reichsverband. Auch zu Böhmen, Ungarn und Dänemark werden die Beziehungen in günstiger Weise geregelt. Die machtvolle Ausdehnung nach Osten wird gefördert: Von Sachsen aus treiben Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär ihre Erwerbungen und großräumige Siedlungsarbeit weiter ostwärts, Lübeck blüht auf, die Ostsee erschließt sich deutscher Kaufmannskraft.

Dagegen werden die reichen lombardischen Städte, vornehmlich Mailand, immer aufsässiger. Friedrich I. ist nicht gesonnen, auf seine Besitzrechte in Italien zu verzichten. Die Städte, im Wunsch selbständige Republiken zu werden, finden ihren Rückhalt gegen die Reichsgewalt beim Papst. Auf dem Reichstag zu Besançon in Burgund kommt es 1157 zum ersten Zusammenstoß zwischen kaiserlichen und päpstlichen Ansprüchen, ausgelöst durch den päpstlichen Legaten Roland von Siena, der zum Kriege geführt hätte, wenn nicht Papst Hadrian schließlich Versöhnung angeboten hätte, da er erkennt, daß sowohl die weltlichen als auch die geistlichen Herren des Reiches geschlossen zum Kaiser stehen.

1158 bricht Friedrich I. nach Italien auf: Es gilt der Einordnung Italiens ins Reich.

Es ist oft bedauert worden, daß durch Friedrichs Eingreifen in Italien der Kampf um die dortigen Rechte des Reiches zum Hauptziel seiner Politik werden mußte. Wir wiesen schon bei der Darstellung der Italienpolitik Ottos des Großen darauf hin, wie fruchtlos es ausfallen muß, mit den heutigen Maßstäben die politischen Leitlinien der damaligen Kaiser werten zu wollen. Wir dürfen nicht übersehen, daß damals weder das völkische noch das nationalstaatliche Denken in solcher Klarheit ausgebildet war, wie es uns Heutigen vorschwebt. Die Kaiseridee der damaligen Zeit war vielmehr eine Universalidee der einheitlichen Zusammenfassung des christlichen Abendlandes. Im gleichen Maße, wie diese Idee von den überragenden Persönlichkeiten unserer mittelalterlichen Kaiser verkörpert wurde, prägte sie ihrerseits auch das Denken und Planen ihrer Träger. — Hinzu traten dann in jedem Falle noch die mancherlei realpolitischen Erwägungen, im Falle der Lombardei beispielsweise die Tatsache, daß all der unermeßliche Reichtum dieser Reichslande durch ihre Sonderentwicklung dem deutschen Kaiser verloren ging, der jedoch auf ihren Besitz angewiesen war, wollte er eine dynamische Politik betreiben.

Mailand wird belagert und bezwungen, womit auch der allgemeine lombardische Widerstand gebrochen ist. Auf dem Reichstag zu Roncaglia wird von einer Abordnung römischer Juristen der Universität Bologna die Rechtslage untersucht und folgender Beschluß gefaßt: Die kaiserlichen Hoheitsrechte müssen wiederum an den Kaiser zurückerstattet werden, sofern nicht gültige Privilegien vorgewiesen werden können, ein starkes einheitliches Friedensregiment soll über Italien errichtet werden, dem Kaiser unmittelbar unterstellte Reichsbeamte werden als „podestá“ statt der bisher freigewählten Konsuln die Städte verwalten. Doch schon ein Jahr darauf lehnt sich Mailand, aufgewiegelt durch den Papst, erneut auf.

Nach dem Tode des Papstes Hadrian versucht Friedrich gegen Roland von Siena, der als Papst Alexander III. Anspruch auf den Stuhl Petri erhebt, einen eigenen Papst, Viktor IV., einzusetzen. Diese neuerliche Spaltung teilt das ganze Abendland in feindliche Lager und hält es achtzehn Jahre hindurch in Atem. Alexander III. zieht sich nach Frankreich zurück, von wo aus er in geschickter Weise die Fürsten Europas gegen Friedrich, den „Bedränger der Freiheit aller Staaten Europas“, aufzuwiegeln versucht.

Mailand gegenüber läßt der grimmige Zorn den erbosten Kaiser zum äußersten schreiten: 1162 macht er die Stadt dem Erdboden gleich.

Als Papst Viktor IV. stirbt, kehrt Alexander III. nach Rom zurück. Mit einer kleinen Streitschar ziehen Reinald von Dassel und Erzbischof Christian von Mainz gegen Rom und siegen bei Tuskulum über ein vielfach stärkeres Römerheer. Bald stößt auch der Kaiser zu den siegreichen Truppen, mit ihm ein neuer Gegenpapst, Paschalis III. Alexander gelingt es, aus Rom zu fliehen. Berauschende Feste folgen dem Sieg. Dahinein bricht eine Malaria-Seuche: 2000 Ritter Friedrichs, unter ihnen sein bedeutender und unersetzlicher Reichskanzler Reinald von Dassel, werden von der heimtückischen Seuche hingerafft. Schwer getroffen muß Friedrich seine italienischen Unternehmungen abbrechen.

Nun schließen 22 oberitalienische Städte einen Bund, der ausdrücklich gegen die Ronkaler Beschlüsse gerichtet ist und vom vertriebenen Alexander, dem zu Ehren eine neue Stadt am Tanaro 1168 den Namen Alessandria erhält, geschürt wird. Sechs Jahre bleibt Friedrich Italien fern. Als er 1174



Die Reichsfahne vom Grieser Altar des Michael Pacher.

wiederkehrt, gelingt ihm ein gütlichen Abkommen mit dem Bund, woraufhin er seine Streitmacht entläßt. Als jedoch die Abmachung gebrochen und der Kaiser bedroht wird, sendet er um Hilfe nach Deutschland. Doch nur wenige folgen seinem Ruf. 1176 wird Friedrich bei Legnano von den vielfach überlegenen Mailändern geschlagen. Im Jahr darauf wird zu Venedig Friede zwischen Kaiser und Papst geschlossen, Alexander wird als rechtmäßiger Papst anerkannt, Friedrich vom Bann gelöst. 1183 schließt Friedrich auch mit den lombardischen Städten zu Konstanz einen Frieden, sie erreichen fast alles, was sie erstrebten, Friedrich fordert für sich lediglich den Treueid.

Während der Kämpfe in Italien hatte Herzog Heinrich der Löwe dem Kaiser die dringend erbetene Truppenunterstützung versagt, da seine Gegenforderung, die Rückgabe der Silberstadt Goslar, abgeschlagen wurde. Diese Verweigerung der Gefolgschaft sowie ungestüme Klagen der Nachbarfürsten Heinrichs lassen den Kaiser ein Verfahren gegen Heinrich eröffnen. 1180 wird das Urteil gefällt: Der Kaiser erklärt Heinrich seiner Herzogtümer für verlustig. Sachsen wird geteilt (Herzogtum Westfalen an den Erzbischof von Köln, restliches Herzogtum Sachsen an den jüngsten Sohn Albrecht des Bären), Bayern unter Abtrennung des Herzogtums Steiermark an Otto von Wittelsbach gegeben, Heinrich muß in die Verbannung gehen. Die Ostsiedlung erfährt hierdurch eine empfindliche Schwächung, das mittlere Territorialfürstentum eine erhebliche Stärkung, die alte Feindschaft zwischen Welfen und Waiblingern (Hohenstaufen) bricht erneut auf.

Klug verheiratet Friedrich seinen Sohn Heinrich mit Konstanze, der Erbin des normannischen Reiches in Sizilien und Süditalien, um dieserart die widerspenstige italienische Halbinsel ganz zu umspannen und Einfluß auf die wichtigen Handelsstraßen des Mittelmeeres zu gewinnen. Als 1187 Jerusalem wieder in die Hand der Muslime fällt, drängt der Papst den greisen Kaiser zu einem neuen Kreuzzug. Friedrich bricht 1189 mit einem starken Heer auf. 1190 erscheint er in Kleinasien, wo er in einer riesigen Reiterschlacht bei Ikonium, dem heutigen Koniah, über die seldschukischen Türken siegt. Jedoch beim Durchqueren des eiskalten Gebirgsflusses Saleph (heute: Göksu=blaues Wasser) im Taurus ertrinkt der alte Kaiser. Die Reste des Heeres kehren heim.

Im Bewußtsein des deutschen Volkes lebte Kaiser Friedrich als Verkörperung einer macht- und glanzvollen Periode unserer Geschichte in unverwelklicher Kraft fort.

* * *

Friedrichs 25jähriger Sohn H e i n r i c h VI., Regent in Deutschland, übernimmt das Königsamt. Harte Aufgaben nehmen sofort seine ganzen Kräfte gefangen: Während der Abwesenheit Kaiser Friedrichs ist Heinrich der Löwe aus seiner Verbannung in der Normandie nach Sachsen zurückgekehrt. Zugleich stirbt der Normanne Wilhelm II. von Sizilien und Heinrich VI. ist genötigt, um das normannische Erbe seiner Gemahlin zu kämpfen. Nach einer oberflächlichen Aussöhnung mit Heinrich dem Löwen begibt sich Heinrich VI. nach Sizilien, wo auf Betreiben des Papstes ein Halbbruder des gestorbenen Normannenkönigs, Tancred von Lecce, wider Recht und Gesetz zum König gewählt worden ist. Auf dem Wege dorthin läßt Heinrich sich in Rom zum Kaiser krönen. Nach einer kurzen Belagerung Neapels muß er jedoch nach Norden zurückeilen, wo, auf England gestützt, eine Verschwörung norddeutscher Fürsten, an der Spitze die Erzbischöfe von Köln und Trier und der Sohn Heinrich des Löwen, ausgebrochen ist. Da hilft dem jungen Kaiser eine gute Fügung: Der englische König Richard Löwenherz, der an der Spitze eines englischen Kreuzheeres üble Greuel begangen hatte, fällt in die Hand des österreichischen Herzogs, der ihn dem Kaiser ausliefert. Mit dieser wertvollen Geisel in der Hand erzwingt Heinrich Englands Anerkennung der deutschen Lehnshoheit und einige weitere Zugeständnisse. Das aufrührerische Bündnis der Fürsten löst sich auf. Auch Tankred von Lecce stirbt auf Sizilien, so daß Heinrich VI. Unteritalien und Sizilien ohne sonderliche Mühe gewinnen kann. Ende 1194 finden Einzug und Krönung in Palermo statt. In die mittelitalienischen Gebiete Spoleto, Ravenna, Ancona, Romagna und Tuscien setzt er Ministerialen als kaiserliche Statthalter. So gewaltig ist unter Heinrich VI. die Macht des Reiches, daß Tunis seine Oberhoheit anerkennt, die Könige von Armenien, Zypern und Jerusalem lehnspflichtig werden und selbst der Kaiser von Byzanz Tribute zahlt. Als Heinrich VI. 1197 zu einem Kreuzzug über See von Sizilien aus rüstet, rafft den erst 32jährigen hochbegabten und willensstarken Herrscher das Sumpffieber hinweg.

* * *

Mit dem Tode Heinrichs stürzt jählings zusammen, was er so glanzvoll aufgebaut hat: In Sizilien bricht eine Erhebung aus, der die Deutschen weichen müssen, Tuscien und die Romagna müssen die kaiserlichen Statthalter verlassen, der unbedenkliche Papst Innozenz III. eignet sich Stücke von Tuscien, Spoleto und Ancona an, was er „Rekuperation" nennt.

In Deutschland aber erwählt die staufische Partei den Bruder des Verstorbenen, den jungen Philipp von Schwaben zum König, gegen den die welfische Partei Otto IV. von Braunschweig als „Kaiser von Papstes Gnaden" aufstellt. Wieder entbrennt ein langjähriger Bürgerkrieg. 1208 wird Philipp durch Otto von Wittelsbach aus persönlichen Rachegründen ermordet. Otto regiert nun allein bis 1215. Während der innerdeutschen Kämpfe hat der Papst Innozenz III. das Erbe der Weltherrschaft Heinrichs angetreten.

Als Otto nach Italien zieht, spielt der Papst den jungen Roger Friedrich, den Sohn Heinrichs VI. und Enkel Rotbarts, gegen ihn aus. Diesem, von seiner normannischen Mutter beeinflußt, unter der Vormundschaft des Papstes in Sizilien aufgewachsen, umgeben von arabischen Gelehrten, Griechisch, Lateinisch, Arabisch, Italienisch und Hebräisch leichter sprechend als Deutsch, steht Sizilien als Hauptstütze seines geplanten Machtbaues näher als Deutschland. Den Kampf gegen den Welfen Otto entscheiden französische Ritter, die die Engländer — Anhänger des Welfen — bei Bouvines schlagen.

1215 übernimmt Friedrich II., einer unserer glanzvollsten Herrscher, das Königsamt. Seinem Gönner, dem Papst Innozenz III. gegenüber, gibt er fast alle gewünschten Rechte, weit über das Wormser Konkordat hinaus, preis. Sizilien wird zum Mittelpunkt seiner Herrschaft, Deutschland wird Nebenland und dient wesentlich als militärische und geldliche Hilfsquelle. Er errichtet in Sizilien eine mustergültige Verwaltung in Form eines absoluten Beamtenstaates, gegründet auf Berufsbeamte, baut ein geldentlohntes Söldnerheer auf, schafft eine neue Rechtsordnung unter Wegfall der Folter und der Gottesurteile, entwickelt eine neue — moderne — Finanzverwaltung. In Deutschland läßt er den Dingen ihren Lauf, gibt manche kaiserlichen Privilegien aus der Hand. So erhalten anfangs die geistlichen, bald auch die weltlichen Herren Münz- und Zollrecht und Gerichtsbarkeit, dieserart die Hoheit der Länder stärkend. Der Begriff des Landesherrn taucht erstmalig auf, die verhängnisvolle deutsche Kleinstaaterei beginnt. Da die aufsässigen Lombardenstädte und der reichsfeindliche Papst Friedrich in Italien festhalten, vermag er auch bei wichtigen Ereignissen nicht in Deutschland einzugreifen. So wird 1227 die Schlacht bei Bornhöved (nahe Kiel), da deutsche Fürsten den machtvollen dänischen König Waldemar besiegen, ohne ihn geschlagen. Auch 1241 ist er nicht dabei, als der deutsche Schlesierherzog Heinrich von Liegnitz den Mongolensturm unter dem Dschingiskhan-Enkel Batu bei Wahlstatt abfängt. Nach seiner Krönung in Aachen hat er Deutschland nur zweimal betreten.

Schließlich verhängt Papst Gregor IX. über Kaiser Friedrich wegen des wiederholt versprochenen, doch stets hinausgezögerten Kreuzzuges, den Bann. Als Gebannter zieht der Kaiser nun nach Palästina, schließt mit dem Sultan al Kamal ed-Din von Aegypten einen Freundschaftsvertrag, durch den er

einen schmalen Küstenstreifen Palästinas mitsamt Bethlehem, Nazareth und einen Zugang für den friedlichen Pilgerverkehr erwirbt und sich zum König von Jerusalem krönen läßt. Der Papst rächt sich durch einen Einfall seiner Schlüsselsoldaten in Sizilien. Schon zuvor hatte Friedrich in Fehde mit Norditalien gelegen. Die unversöhnlichen Gegensätze: Papsttum und Kaisertum, Zentralgewalt und Städte, brechen erneut mit aller Schärfe auf und füllen nunmehr fast ununterbrochen das weitere Leben Friedrichs II., der zweimal gebannt und schließlich auf einem Kongreß in Lyon, wohin der Papst Innozenz IV. geflohen ist, als Feind der Kirche und „Antichrist" abgesetzt wird, um von der gesamten Christenheit bekämpft zu werden. Dennoch bleibt die Stellung des Kaisers in Italien unerschüttert, nur die Lombardei vermag er nicht zu unterwerfen und der Krieg geht hier unablässig weiter und wird auch durch den strahlenden Sieg der deutschen Ritterschaft über die lombardischen Städte 1237 bei Cortenuova zu keinem guten Ende geführt.

In Deutschland versucht unterdessen der Papst, die „Inquisition" durchzusetzen. Der ehrgeizige Erzbischof von Bremen vermag gar gegen den Bauernstamm der Stedinger an der unteren Weser, der ihm Abgaben verweigert, das Kreuz zu predigen und nach der Schlacht von Altenesch ihn blutig ausrotten zu lassen. Dennoch kann sich die Inquisition in Deutschland nicht durchsetzen, und den Inquisitionsmeister Konrad von Marburg erschlagen hessische Ritter auf offener Straße. Tatkräftige Förderung durch Kaiser Friedrich erfährt dessen Freund, der Hochmeister des Deutschen Ordens Hermann von Salza, der bei seinen wiederholten Besuchen beim Kaiser zum Vermittler zwischen Papst und Kaiser wird.

Ueber die letzte Zeit des Kaisers senken sich düstere Schatten. Rom geht zum verbissenen Angriff gegen den „Antichrist" vor und sucht Verbündete selbst nördlich der Alpen. 1246 läßt der Papst einen thüringischen Kleinfürsten, Heinrich Raspe, zum Gegenkönig wählen. Als dieser stirbt, folgt ihm Graf Wilhelm von Holland, der jedoch von friesischen Bauern erschlagen wird. 1247 wird dem Kaiser die wichtige Stadt Parma entrissen und er erleidet bei der Belagerung eine ernstliche Niederlage. 1249 fällt sein Sohn Enzio in die Hand der Bolognesen, während sein Kanzler für Sizilien großer Geldunterschlagungen überführt wird. Wohl stirbt Friedrich II. 1250 ungebeugt und unbesiegt, doch auch weit entfernt von der Verwirklichung seiner Sehnsucht, „das schlummernde Reich aus seinem Traum zu erwecken", wie er einmal geäußert haben soll. In Palermo liegt dieser heldenmütige und stolze Kaiser begraben.

* * *

So wie der Kaiser bereits zu Lebzeiten in Deutschland unwirklich geworden war, so unbeachtet vollzieht sich auch der Untergang der Staufer in Italien: Konrad IV. (1250—54), Sohn Friedrichs II., versucht die Kaisermacht wieder zu festigen, doch setzt ein Fieber schon bald seinem Leben ein Ende. Sein Halbbruder, König Manfred, behauptet sich in Sizilien und Unteritalien, fällt jedoch 1266 bei Benevent im Kampf gegen den Bruder des französischen Königs, Karl von Anjou, den der Papst zur Lösung der staufischen Umklammerung gewonnen hat. Manfreds Söhne läßt Karl von Anjou einkerkern, sie verhungern in der Gefangenschaft. Zwei Jahre darnach wird Konrad des IV. Sohn, der junge Konradin, bei Tagliacozzo geschlagen und in Neapel 1268 hingerichtet.

So endet fern im Süden das stolzeste deutsche Herrschergeschlecht und mit ihm der stolze Gedanke einer deutschen Führung des Abendlandes.

VIII. DER DEUTSCHE OSTEN

Die bisherigen Karten machten das Schicksal des deutschen Ostraumes bis zu den Stauferkaisern deutlich: In der germanischen Bronzezeit (2000—750 v. d. Zw.) ist bereits der Raum an der Ostsee bis hin zur Weichsel und südlich bis hin zur Havel und Netze germanisch besiedelt. Die folgenden Jahrhunderte bringen die Ausdehnung der Ostgermanen und zu Beginn unserer Zeitrechnung siedeln die Burgunder zwischen Oder und Weichsel, die Silingen längs der Oder, die Rugier an der Weichselmündung bis zum Samland und die Wandalen und Hasdingen im gesamten Weichsel- und Bugbogen. Und während die im heute sächsischen und böhmischen Raum lebenden Illyrer vor den vom Schwarzen Meer herandrängenden Skythen nach Süden ausweichen, siedelt sich um etwa 100 n. d. Zw. der germanische Stamm der Markomannen im böhmischen Raum an, während im Norden Goten und Gepiden das Land bis etwa zur Memel in Besitz nehmen. Der gewaltige Ausgriff der Ostgoten bis zum Don und der Westgoten den Dnjestr entlang bis ans Schwarze Meer findet um 370 im machtvollen Reich des Ermanarich seine Krönung. Dieses ostgermanische Reich bricht jedoch 375 unter dem Hunnensturm zusammen. Die nunmehr einsetzende Wanderbewegung der germanischen Stämme entsiedelt weite Räume im Osten, in die daraufhin slawische Völker einfließen, beispielsweise die Tschechen und Mähren in den von den germanischen Langobarden und Herulern freigegebenen böhmischen Raum, die baltischen Völker über die Memel hinaus bis zur Weichsel, die Awaren in den entblößten Karpathenraum, die Abodriten an der Ostseeküste entlang bis an die Elbe, südlich davon die Wilzen ebenfalls bis an die Elbe und die Sorben gar über die Elbe hinaus bis zur Saale, wenngleich ostgermanische Restbevölkerung auch im Raum östlich der Elbe verbleibt. Unter den Karolingern erfolgen dann die ersten Gegenmaßnahmen (Pannonische Mark, Ostmark, Sorbische Mark, Dänische Mark), die unter den Sachsen, Saliern und Staufern zu einer einmalig gewaltigen Landnahme und Rückbesiedelung des deutschen Ostraumes führen sollen.

Heinrich I. beendet 933 mit seinem Reiterheer die Ungarnnot, stellt die deutsche Oberhoheit zwischen Elbe, Saale und Oder wieder her und bindet Böhmen wieder stärker ans Ganze. Sein Sohn Otto I., der Große, befestigt diese Eroberungen, setzt dort die Markgrafen Gero und Hermann Billung ein und fügt die Lausitzer und die Meißner Mark hinzu. 955 schlägt er bei Augsburg nochmal die Ungarn. Die Ostmark wird Reichsmark, 996 taucht dann zum ersten Male der Name Ostarrichi auf. Die Slawen werden durch den Sieg an der Recknitz zur Botmäßigkeit gezwungen. Zentrale der Ostsiedlung wird das neuerrichtete Erzbistum Magdeburg. 963 stößt Markgraf Gero weit über die Lausitz hinaus und gewinnt das Land bis zur Warthe dem Reich zurück. Schließlich gründet Otto das deutsche Bistum Posen. Unter Ottos Nachfolgern beherrscht allein die nach Süden gerichtete Reichspolitik die kaiserlichen Interessen, das Werk im Osten verwaist, zum Teil verfällt es wieder. Abodriten und Liutizen brechen über die Elbe vor, die Slawen, bisher durch die trennenden Sümpfe und Wälder auch an gemeinsamen Aktionen verhindert, finden zu einheitlicher Führung zusammen, der Polenfürst reißt Pommern an sich, sein Reich reicht um das Jahr 1000 von der Ostsee bis zu den Karpaten. Otto III. bestätigt diesen Slawenstaat und stattet ihn mit einem polnischen Erzbistum in Gnesen aus. Der Polenkönig Boleslaw Chrobry gar streckt seine Hand nach der Oberlausitz und Meißen aus. Erst Heinrich III. (1039—1056) wendet sich wieder stärker dem Osten zu. Nach dem Tode Boleslaws verfällt das Polenreich zusehends, der Böhmenherzog wird ans Reich gebunden, im Südosten die Reichs-

grenze bis zur March und Leitha vorgetragen, Ungarn tributpflichtig gemacht, die bayrisch-fränkische Kolonisation in der Ostmark, in Steiermark und Kärnten großzügig gefördert. Im Norden unterstellt Erzbischof Adalbert von Bremen die neugegründeten Bistümer Mecklenburg und Ratzeburg seiner Gewalt. Immer ausschließlicher wird die Ostsiedlung eine Angelegenheit der einzelnen Landesherren.

Lothar, Herzog von Sachsen (1125—1137 deutscher König, 1133 Kaiser) unterwirft Elbslawen und Polen, zerstört Rethra, das Stammesheiligtum der Liutizen, wirft die Abodriten nieder und schafft dieserart Ruhe an der Ostgrenze. Ihm folgen Markgraf Albrecht der Bär (1134—1170) und der Sachsenherzog Heinrich der Löwe (1139—1180) hierauf aufbauend, doch weitblickender, tiefgreifender, zukunftsvoller: Es geht ihnen nun nicht mehr darum, die Slawen in Botmäßigkeit zu halten, sondern es geht ihnen darum, das Gebiet zu beherrschen und deutsch zu besiedeln.

Albrecht der Bär stammt aus Schwaben wie einst auch Markgraf Gero. 1134 überträgt ihm Kaiser Lothar die Nordmark. Schon bald weiß sich Albrecht die Rechte auf Brandenburg zu sichern, die ihm 1150 nach dem Tode des letzten, erbelosen Slawenfürsten zufallen. Die Askanier wurden nunmehr „Markgrafen von Brandenburg". Erzbischof Wichmann von Magdeburg steht ihm takräftig zu Seite und es gelingt dem Markgrafen, seinen Besitz östlich der Elbe bis zur Havel und Nuthe auszudehnen.

Von der unteren Elbe aus trägt Heinrich der Löwe die Ostsiedlung vor. Neben ihm darf der Graf von Holstein, Adolf II. von Schauenburg, nicht übersehen werden, der als erster bereits seit 1143 planmäßig westfälische, flämische und holländische Siedler ins Land lenkt und die Stadt Lübeck gründet, deren endgültige Abtretung Heinrich der Löwe 1158 von ihm erzwingt. Die Eindeutschung Mecklenburgs ist Heinrichs und Adolfs II. dringendstes Anliegen. In blutigen Kämpfen gegen den Abodritenfürsten Niklot fällt Adolf II. 1164. Niklots Söhne müssen sich Heinrich unterwerfen. 1166 werden auch die pommerschen Herzöge Vasallen Heinrichs, was ihm im Zusammengehen mit Otto von Brandenburg gelingt. Schwerin ist fest in Heinrichs Hand, er privilegiert den deutschen Kaufmann auf Gotland, schließt Verträge mit Nowgorod und Schweden ab, um den deutschen Handel in der Ostsee zu schützen und zu stärken. Die Bischofsinvestitur in den Kolonialerwerbungen hat sich Heinrich bereits 1154 vorbehalten, die Bischöfe von Odenburg-Lübeck, Ratzeburg und Mecklenburg-Schwerin huldigen ihm persönlich und er läßt nicht zu, daß sie zu Reichsfürsten und damit ihrer eigentlichen Ostaufgabe entfremdet werden. Weitblickend und großzügig ist Heinrichs Städtepolitik, der namentlich Lübeck viel verdankt.

Diese zügige und erfolgreiche Ostkolonisation ist nur möglich durch die Rückendeckung des königlichen Vetters, Friedrich I., der ihn wiederholt vor den über Heinrichs Eigenmächtigkeit und Gewalttätigkeit erbosten Nachbarfürsten in Schutz nimmt. Ueber den königlichen Erwerb der Silberstadt Goslar sowie die herzogliche Verweigerung der Heeresfolge in Italien nach der kaiserlichen Niederlage 1176 bei Legnano kommt es zum Bruch zwischen Kaiser und Herzog. 1179 verhängt Friedrich die Acht, ein Jahr danach die Oberacht über den Löwen, der recht- und friedlos erklärt wird. Auf dem Reichstage zu Gelnhausen 1180 wird des Herzogs Besitz in ein Herzogtum Westfalen und ein Rest-Herzogtum Sachsen geteilt, Bayern wird an Otto von Wittelsbach übertragen, Heinrich muß in die Verbannung, 1195 stirbt

er in Braunschweig. Wenn auch durch den Ausfall Heinrichs der Ostsiedlung nunmehr der staatsbildende Impuls verlorenging, so wird dennoch die Besiedlung und Gewinnung neuen Bodens durch die Wanderung deutscher Adliger, Bürger und Bauern weitergetrieben.*)

Kaiser und Herzog sind beide getreulich ihren Weg gegangen. Ihre Freundschaft war segensreich für das Ganze, ihre Feindschaft verhängnisvoll, beide aber mußten den Auftrag ausführen, in den die Geschichte sie gestellt hatte. Daß neben der südlichen Reichspolitik des Kaisers mit ihrem gewaltigen Einsatz geballter deutscher Volkskraft dennoch der machtvolle Ausgriff nach Osten unter Aufbietung massivster kämpferischer und bäuerlicher Kräfte gelingen konnte, ist ein unvergängliches Zeugnis für die Kraft des deutschen Menschen.

* * *

Sachsen besiedeln nunmehr vorwiegend Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, Westfalen erschließen die Ostseeküste bis nach Preußen und Livland hinauf, Franken und Thüringer siedeln im Meißner Gebiet, Bayern dringen in das südliche Ostalpengebiet, Deutsche von Mosel und Rhein siedeln in Ungarn und Siebenbürgen, Flamen und Holländer schließen sich überall an. Die Dörfer werden teils „aus wilder Wurzel", d. h. auf neugerodetem Land, errichtet oder neben alten germanischen oder slawischen Ortschaften angelegt, der Bauer erhält seine Hufen umsonst oder zu geringstem Preis, er besitzt persönliche Freiheit, sein Besitz ist erblich, sein jährlicher Zins erträglich.

Bischof Gerung von Meißen ruft vor allem Flamen herbei (in Bitterfeld hat man gar flämische Münzen geschlagen), um 1169 beginnen deutsche Bergleute im sächsischen Freiberg Silbererze abzubauen, Zinn und Kupfer folgen, städtisch-industrielle Siedlungen wachsen, im Jahre 1201 gründet der bremische Domherr Albert von Appeldern mit Hilfe deutscher Kaufleute die Stadt Riga, der Orden der Schwertritter entsteht, der die deutsche Herrschaft bald über Estland, Semgallen und Kurland ausdehnt. 1188 entsteht im Magdeburger Stadtrecht die erste Sammlung kaufmännischer Rechtsordnung, die hinfort im gesamten Osten verbindlich werden soll.

Neben den Bauern sind es auch die Mönchsorden, die aktiv an der Rückbesiedlung mitwirken, außer den Prämonstratensern vor allem die Zisterzienser (ihr Gebot: Ora et labora), die vom Mutterkloster Altenkamp in Geldern über Walkenried am Harz, Pforta nach Leubus in Schlesien gelangen, im Erzgebirge legen sie Klöster und feste Siedlungen an, 1171 gründen sie inmitten der Sumpflandschaft in Brandenburg das Kloster Zinna, über die Stettiner Gegend gelangen sie bis nach Danzig, wo sie 1180 in Oliva einen neuen Stützpunkt gewinnen.

Mit den Bauern und Mönchen dringt in die verwilderten und verwahrlosten Gebiete auch die deutsche Wirtschaftsweise, die Dreifelderwirtschaft,

---

*) Wie nachhaltig die Wirkung der Ostsiedlung Heinrichs war, geht aus der Episode von Bornhöved hervor: Nach der Ausschaltung Herzog Heinrichs und der Zerschlagung Sachsens erobern die Dänen Holstein, zwingen die Herzöge von Pommern und Mecklenburg zum Lehnseid und der junge Kaiser Friedrich II. bestätigt den Dänen alle Eroberungen jenseits der Elbe und im Slawenlande „auf ewige Zeiten". Da nimmt der Graf Heinrich von Schwerin in der Nacht zum 7. Mai 1223 den dänischen König durch Handstreich gefangen und zwingt ihn, auf alle Eroberungen diesseits der Eider zu verzichten, ihm nur Rügen belassend. Als sich der dänische König Waldemar nach seiner Freilassung nicht an seinen Verzicht gebunden fühlt, treten ihn bei Bornhöved im Jahre 1227 die norddeutschen Bauern, Bürger und Adligen entgegen und schlagen das Dänenheer nach blutigem Ringen.

die sorgfältige Düngung, ein, ebenso die bewährten Gerätschaften, so daß schon bald steigende Erträge erzielt und die zur Landwirtschaft zugehörigen Gewerbe entwickelt werden können.

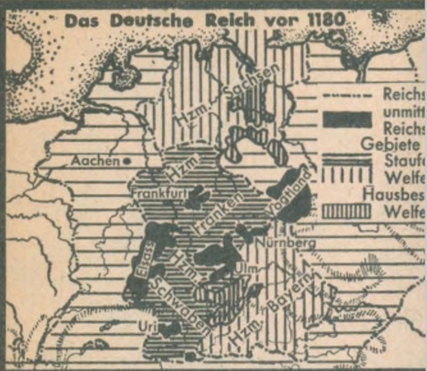
Im Jahre 1156 stattet Kaiser Friedrich I. (Rotbart) die österreichischen Markgrafen wegen besonderer Tatkraft bei der Rückbesiedelung mit der Herzogswürde aus. In lateinischen Quellen erscheint nun der Name Austria für das neue Herzogtum und als 1192 der Steiernherzog erbelos stirbt, überträgt Kaiser Friedrich auch diese Gebiete dem Herzog Leopold V. von Oesterreich. Damit beginnt der Aufstieg der deutschen Ostmark zur Großmacht. Allerdings ist zu vermerken, daß das konzentrierte Großmachtstreben die Aktivität bei der Siedlungsarbeit erlahmen läßt, und so werden es zunehmend fremde Fürsten, die deutsche Bauern und Siedler ins Land rufen. Vor allem ist das im ungarischen Land der Fall. Schon seit 1150 ziehen Deutsche aus Flandern, vom Niederrhein, aus der Eiffel, dem Hunsrück und dem Westerwald herbei. Um die Sibinburg am Flusse Szeben bilden sich die Anfänge Siebenbürgens, gründen sie Leutschau und Käsmark in der Zips, die schon um 1200 ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet bildet, dem 1271 der ungarische König Stephan V. einen Freibrief ausstellt, der weitgehende deutsche Rechte begründet. Nach dem der Mongolensturm von 1240 wieder abgeebbt ist, geht man in Ungarn an die Gründung von Städten nach deutschem Vorbild und durch Deutsche. Ofen und Preßburg entstehen nach Magdeburger Recht, bald folgen zahllose andere Orte.

Auch in Böhmen und Mähren, dessen Bischöfe von Prag und Olmütz dem Erzbistum Mainz unterstellt sind, ist der deutsche Anteil an der Erschließung des Landes ausschlaggebend: neben dem deutschen Bauern sind es vor allem deutsche Bergleute. Erst die um 1350 einsetzende tschechisch-chauvinistische Gegenbewegung verhindert die Germanisierung dieses Raums.

Um Schlesien blieb der Besitzstreit lange offen. 1157 greift Kaiser Friedrich I. ein: In einem glänzenden Feldzug rückt er bis Posen vor und erreicht, daß Schlesien wieder von Polen getrennt wird und in die Hand deutschbewußter Fürsten kommt. Ausstrahlungspunkte deutscher Kultur, deutscher Gewerbekunst und deutschen Rechtes werden die Städte Breslau, Brieg, Liegnitz, Glogau, Neiße, Beuthen, Neumarkt, Löwenberg, Ohlau, Oppeln, Ratibor u. a. Der Mongoleneinfall, dem Herzog Heinrich am 9. April 1241 in der Nähe von Liegnitz erliegt, droht alles Aufbauwerk zu vernichten, aber die Mongolen verlassen das alte Silingenland und ziehen durch Mähren ab. Doch wirkt sich die Teilung des Herzogtums unter die fünf Söhne Heinrichs verhängnisvoll aus und bald sind Polen und Tschechen am Werk, sich den deutschen Besitz anzueignen. In Heinrich IV. ersteht noch einmal ein starker, deutsch gesinnter Herzog, dem es sogar gelingt, dem Deutschtum auch im südlichen Polen Zugang zu verschaffen (1288 in Krakau). Jedoch erlöschen diese Bestrebungen mit dem Tode des Herrschers, Krakau geht verloren, Schlesien zersplittert und muß schließlich an Böhmen Anlehnung suchen.

* * *

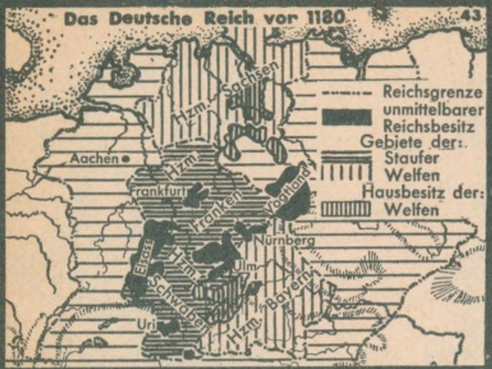

Das Römisch-Deutsche Kaiserreich
zur Zeit Kaiser Friedrichs I. (Barbarossa)
nach der Auflösung des Herzogtums Sachsen (1180).
Karte 42 M 1 : 7 Mill.
Schleswig
Gft. Holstein
Lübeck
Hamburg
Mecklenburg
1170 zum Herzogtum erhoben
Hzm. Pommern
seit 1181 unter deutscher Oberhoheit
Pommerellen
Kulmerland
Gft. Oldenburg
Bremen
Friesland
Gft. Holland
Utrecht
Grafschaft Geldern
Osnabrück
Minden
Verden
Gft. Hoya
Herzogtum Braunschweig
Welfen
Altmark
Prignitz
Stargard 1236
Uckermark 1250
Markgrafschaft
Brandenburg
Gebiet der Askanier
Neumark 1260
Havelland
Teltow 1230
Lebus 1250
Sternberg
Königreich Polen
Schlesische Fürstentümer
unter deutscher Oberhoheit
Münster
Hildesheim
Goslar
Halberstadt
Magdeburg
Hzm. Westfalen
Gft. Mark
Kleve
Gft. Berg
Seeland
Gft. Flandern
Gft. Brabant
Hzm. Nieder-Lothringen
Gft. Hennegau
Lüttich
Köln
Jülich
Cambray
Hessen
Thüringen
Gft. Brehna
Mk. Lausitz
Wettiner
Land Budissin
1156 böhmisch
Mgf. Meißen
Donin
Fulda
Hzm. Ostfranken
Vogtland
Prag
Böhmen
1158 vom Kaiser zum Königreich erhoben
Mgf. Mähren
Gft. Nassau
Gft. Vermandois
Reims
Gft. Luxemburg
Trier
Mainz
Worms
Würzburg
Bamberg
Egerland
Nürnberg
Nordgau
Mgf.
Verdun
Metz
Toul
Hzm. Ober-Lothringen
Elsaß
Rheinfranken
Speyer
Eichstätt
Regensburg
Passau
Gft. Württemberg
Herzogtum Schwaben
Straßburg
Ulm
Augsburg
Freising
Herzogtum Bayern
Herzogtum Österreich
Babenberger
Königreich Frankreich
Grafschaft Champagne
Burgund
Breisgau
Basel
Konstanz
St. Gallen
Thurgau
Zürichgau
Aargau
Salzburg
seit 1180 Wittelsbacher
Herzogtum Steiermark
Besançon
Herzogtum Burgund
Grafschaft Burgund
Lausanne
Chur
Mgf. Rätien
Gft. Tirol
Brixen
Hzm. Kärnten
Königreich Ungarn
Cluny
Sitten
Bellinzona
Trient
Patriarchat Aquileja
Aquileja
Gft. Görz
Triest
Mark Istrien
Mark Krain
Lyon
Gft. Vienne
Königreich Burgund
in Personalunion mit Deutschland
Gft. Savoyen
Gft. Piemont
Mailand
Bergamo
Pavia
Mark Verona
Verona
Padua
Mantua
Venedig
Toulouse
Gft. Venaissin
Mgf. Susa
Mgf. Montferrat
Lombardei
Parma
Modena
Ferrara
Provence
Mgf. Saluzzo
Genua
Grafschaft
Gft. Nizza
Bologna
unter päpstl. Oberhoheit
Romagna
Mk. Ancona
Kroatien
Zara
Kgr. Serbien
Spalato
Ragusa
Lucca
Pisa
Florenz
Markgrafschaft Tuscien
Siena
Kurie
Elba
LIGURISCHES MEER
Korsika
zu Pisa
Perugia
Herzogtum Spoleto
als kaiserliches Lehen an die Kurie
Kirchenstaat
Rom
Königreich
Benevent päpstl.
Gaeta norm. 1134
norm. 1130 Neapel
Amalfi norm. 1127
Beider Sizilien


Das Deutsche Reich vor 1180
Aachen
Frankfurt
Hzm. Sachsen
Hzm. Franken
Vogtland
Nürnberg
Ulm
Hzm. Schwaben
Hzm. Bayern
Elsaß
Uri


Wiedergewinnung altgermanischen Volksb
deutschen Siedlungsbewegungen vom 10.
Wettiner Fürstengeschlechter, die die Ostsiedlung gefördert haben
NORDSEE
Dänen
12./13. Jhd.
1237 Elbing
Danzig
Schaumburger
Holländer
Westfalen
Sachsen
Welfen
11./12. Jhd.
Askanier
Kulm
1231 Thorn
Flamen
11. Jhd.
Thüringer
Breslau
Franken
Hessen
Wettiner
Egerland
Schwaben
10. Jhd.
Bayern
Babenberger
10./11. Jhd.

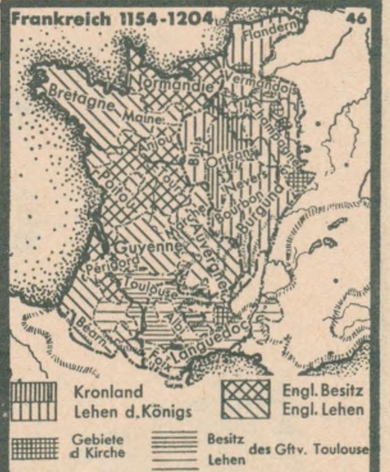

Balkan und Kleinasien nach dem 4. Kreuzz
Kgr. Ungarn
Banat Severin
Walachei
Serbien 1217 Kgr.
Königreich Bulgarien 1203 selbständig
Despotat Epirus
Kgr. Saloniki
Lateinisches Kaiserreich
Byzanz
Kaiserreich
Korfu ven.
Kephalonia ven.
Methone ven.
Cerigo ven.
Naxos 1207 ven.
Kreta 1212 ven.
Karten 43–48
M. 1 : 18 Mill.


Karte 42 M 1 : 7 Mill.
Hzm. Pommern seit 1181 unter deutscher Oberhoheit
Pommerellen
Stargard 1236
Uckermark 1250
Neumark 1260
Kulmerland
Brandenburg
der Askanier
Havelland
Teltow 1230
Lebus
Sternberg 1250
Königreich Polen
Mk. Lausitz
Schlesische Fürstentümer unter deutscher Oberhoheit
Wettiner
Land Budissin 1156 böhmisch
Mgf. Meißen
Gebiet der
Prag
Böhmen
1158 vom Kaiser zum Königreich erhoben
Mgf. Mähren
Regensburg
Passau
Herzogtum Österreich Babenberger
Bayern
Herzogtum
Salzburg
Steiermark
Ungarn
Hzm. Kärnten
Patriarchat
Aquileja
Mark Krain
Triest
Mark Istrien
Venedig
Königreich
Kroatien
Zara
Spalato
Kgr. Serbien
Ragusa
Mk. Ancona
Herzogtum Spoleto als kaiserliches Lehen an die Kurie
Königreich
Benevent päpstl.
Gaeta norm. 1134
norm. 1130
Neapel
Amalfi norm. 1127
Beider Sizilien

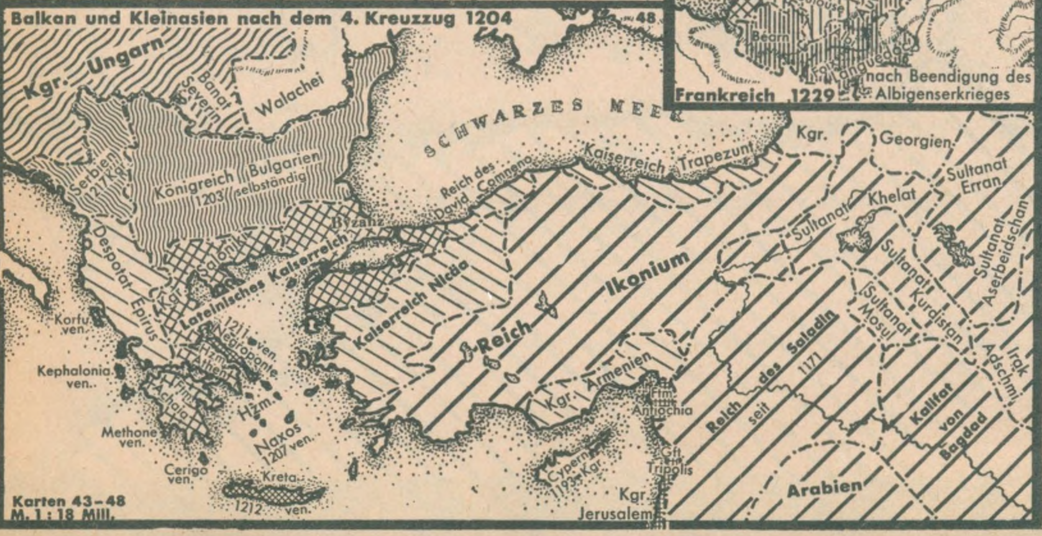

Das Deutsche Reich vor 1180
43
Reichsgrenze
unmittelbarer Reichsbesitz
Gebiete der:
Staufer
Welfen
Hausbesitz der:
Welfen
Hzm. Sachsen
Aachen
Frankfurt
Hzm. Franken
Nürnberg
Ulm
Hzm. Schwaben
Hzm. Bayern
Uri


Das Reich Waldemars II. v. Dänemark (1202–1241)
44
Dagö
Ösel
Estland bis 1227 und 1231–1346 dän.
Kgr. Dänemark
Seeland
Bleking
Schleswig
Rügen
Mecklenburg 1223—1227 dän.
Pommern 1223—1227 dän.


Wiedergewinnung altgermanischen Volksbodens durch die deutschen Siedlungsbewegungen vom 10. bis 13. Jahrh.
45
Wettiner Fürstengeschlechter, die die Ostsiedlung gefördert haben
Nordsee
Reval
Estland
Riga
Kurland
1207
Schwertritter bis 1237 dann Deutscher Orden
1224
12./13. Jhd.
Königsberg 1255
1237 Elbing
Danzig
Dänen
Schaumburger
Holländer
Sachsen
Welfen
Westfalen
Askanier 11./12. Jhd.
Flamen
Kulm
Deutschordens-Ritter nach 1226
1231 Thorn
Hessen
Thüringer
Wettiner
Breslau
Franken
Egerland
Krakau
Zips 1150
Schwaben
10. Jhd.
Bayern
Babenberger
10./11. Jhd.
13. Jhd.
Siebenbürgen
Burzenland


Frankreich 1154-1204
46
Flandern
Normandie
Bretagne
Maine
Vermandois
Guyenne
Perigord
Toulouse
Languedoc
Bearn
Kronland
Lehen d. Königs
Engl. Besitz
Engl. Lehen
Gebiete d. Kirche
Besitz
Lehen
des Gftv. Toulouse


47
Flandern
Bretagne
Normandie
Poitou
Guyenne
Toulouse
Bearn
nach Beendigung des Albigenserkrieges
Frankreich 1229

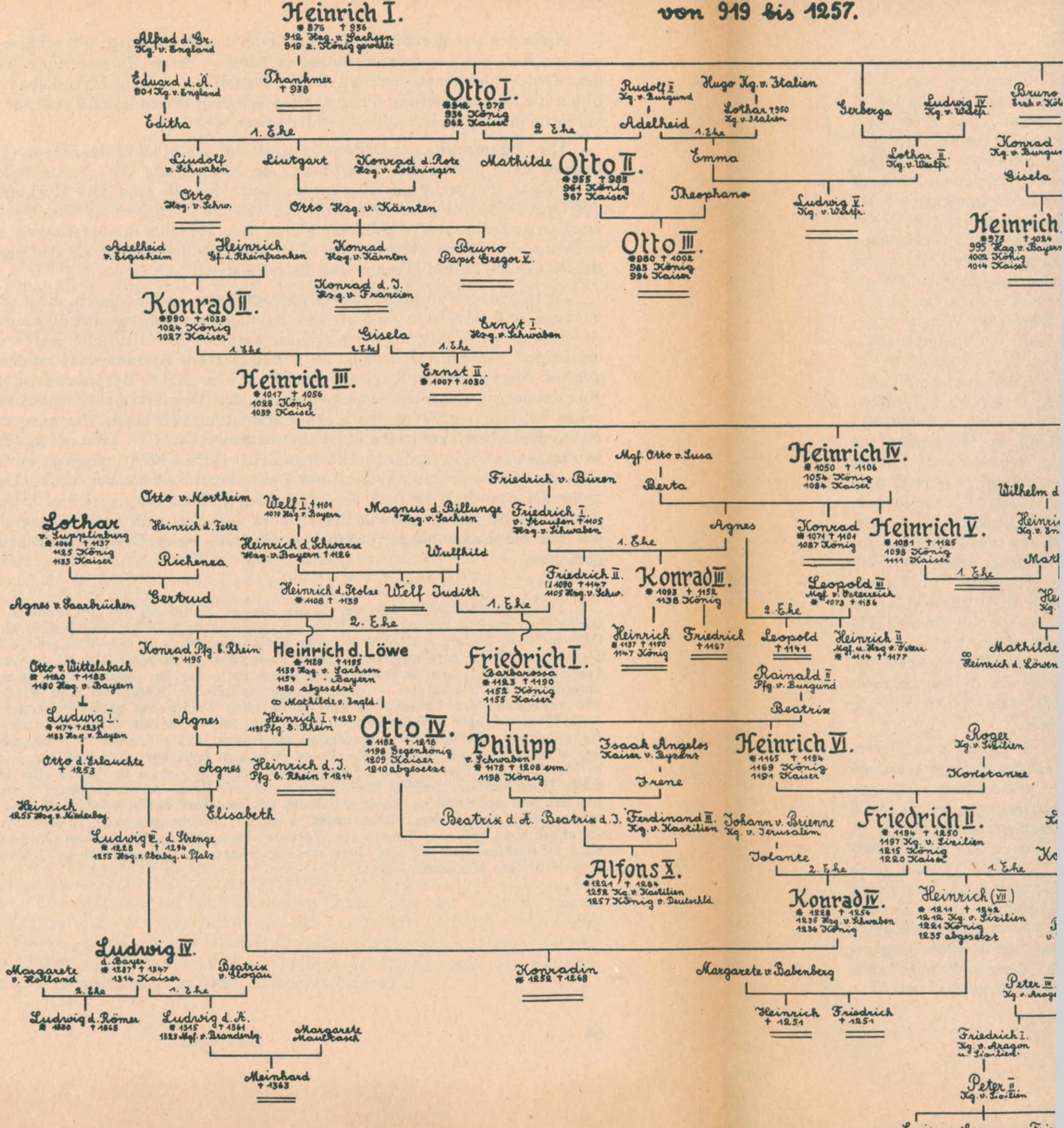

Balkan und Kleinasien nach dem 4. Kreuzzug 1204
48
Kgr. Ungarn
Banat Severin
Walachei
Schwarzes Meer
Kgr. Georgien
Sultanat Erran
Königreich Bulgarien 1203 selbständig
Serbien
Kaiserreich Trapezunt
Reich des David Comnenus
Sultanat Khelat
Sultanat Aserbeidschan
Byzanz
Despotat Epirus
Lateinisches Kaiserreich
Kaiserreich Nicäa
Reich Ikonium
Sultanat Kurdistan
Sultanat Mosul
Korfu ven.
Kephalonia ven.
Athen
Achaia
Methone ven.
Hzm. Naxos 1207 ven.
Cerigo ven.
Kreta 1212 ven.
Kgr. Armenien
Antiochia
Cypern
Gft. Tripolis
Kgr. Jerusalem
Reich des Saladin seit 1171
Kalifat von Bagdad
Irak Adschmi
Arabien
Karten 43–48 M. 1 : 18 Mill.


Europa 1250
zur Zeit Kaiser Friedrichs II.
(1212-1250)
Karte 50
M. 1 : 15
Kgr. Man
Kgr. Schottland
Kgr. Irland
Man
Wales
Kgr. England
NORDSEE
Kgr. Norwegen
Kgr. Schweden
Kgr.
Gotland
Kgr. Dänemark
Dagö
Ösel
Estland
Gebiet von Nowg
Deutschordensland
OSTSEE
Rügen
Gft. Holstein
Hzm. Mecklenb.
Hzm. Pommern
Ordensland
Preussen
Großfürstentum Litauen
Russische Re
Friesland
Gft. Oldenburg
Hzm. Braunschweig
Mgf. Brandenburg
Gft. Flandern
Hzm. Westfalen
Nieder Lothringen
Lgf. Hessen
Lgf. Thüringen
Mk. Lausitz
Kgr. Polen
Wahlstatt
1240
von Mongolen
Mongolen
unterw
1241
Hzm. Normandie
Bretagne
Gft. Anjou
Kgr. Frankreich
Römisch-Deutsches
Kgr. Böhmen
Nordgau
Mähren
Ober Lothringen
Hzm. Burgund
Hzm. Schwaben
Hzm. Bayern
Hzm. Österreich
Königreich Ungarn
Englischer Besitz
Kgr. Burgund
Savoyen
Kaiserreich
Hzm. Kärnten
Krain
Kgr. Navarra
Languedoc
Gft. Provence 1246 an Anjou
Lombardei
Venedig
Walachei
Kgr. Portugal
1139 selbständig
Kgr. Kastilien
León
1230 vereinigt
Kastilien
Kgr. Aragon
Aragon Barcelona
1137 vereinigt
Tuscien
Zara ven.
Spalato ven.
Kirchenstaat
Spoleto
Kgr. Serbien
Königreich Bulgarien
Korsika zu Pisa
Rom
Ragusa ven.
Kgr. Granada
Balearen
1114 zu Pisa
1228 Aragon
Sardinien zu Pisa
Königreich Sizilien
in Personalunion mit Deutschland
Despotat Epirus
Kgr. Saloniki
Kaiserreich
Lat. Kaiserreich
Nicä
Korfu ven.
Hzm. Athen
Negroponte
Zante
Methone
Morea
Hzm. Naxos
MITTELLÄNDISCHES M
Almohaden
Sultanat Tunesien
Mehadscha zu Genua
Malta
Hzm.
Kandia

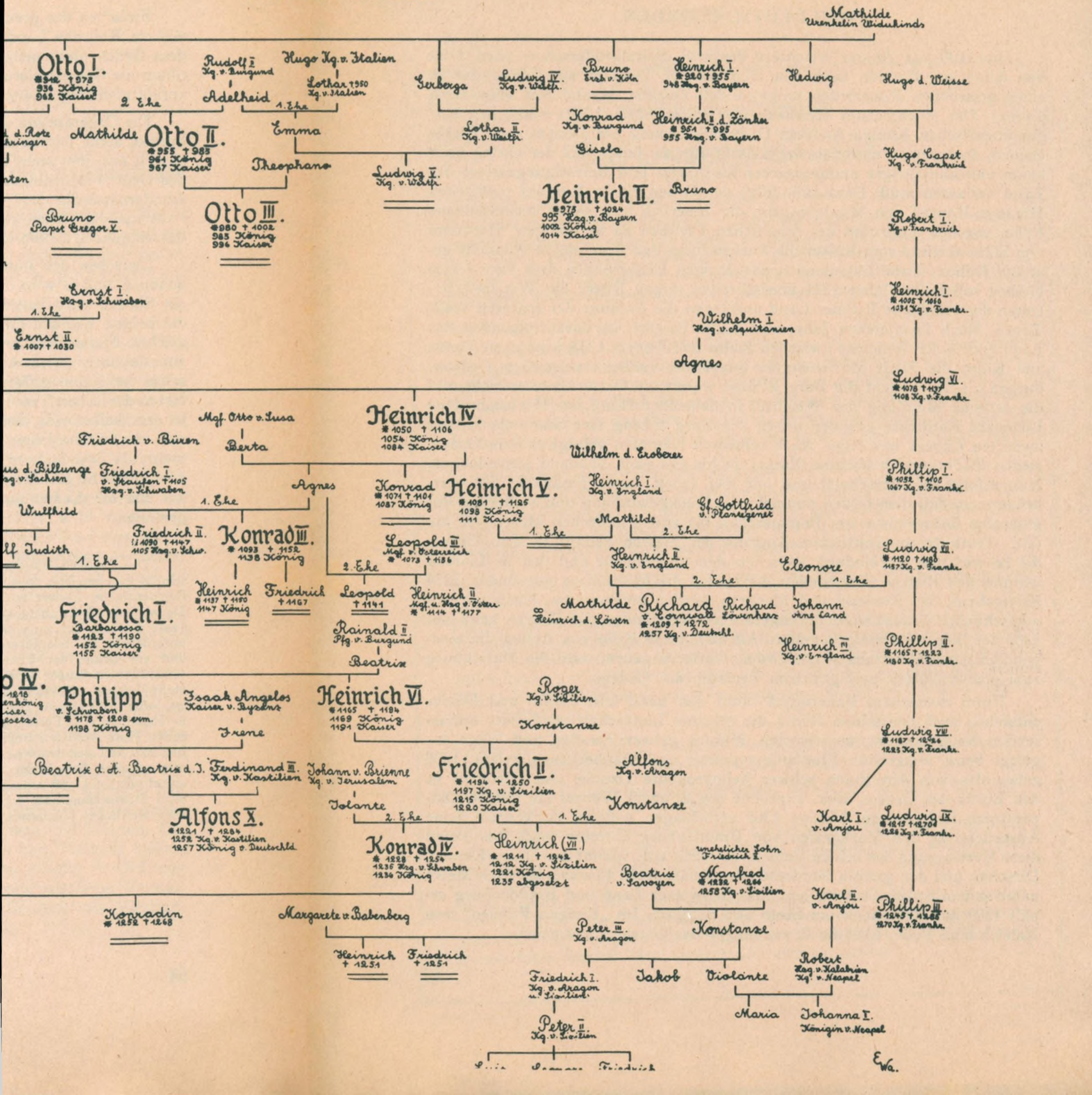


Karte 50
M. 1 : 15 Mill.
Das Römisch-Deutsche Kaiserreich in seiner größten Ausdehnung zur Zeit Kaiser Heinrichs VI. (1190-1197)
Karte 49
Reichsgebiet:
Deutschland
Italien
Burgund
In Personalunion mit dem Kaiserhaus:
Sizilien
Kaiserliche Lehen:
Jerusalem
Cypern
Armenien
Dem Kaiser tributpflichtige Staaten:
England
Oström. Reich
Nordsee
England
Königreich
Kgr. Römisch-Deutsches Kaiserreich
Deutschland
Burgund
Italien
Sizilien
Oströmisches Kaiserreich
Schwarzes Meer
M. 1 : 30 Mill.
Kgr. Norwegen
Kgr. Schweden
Kgr. Gotland
Kgr. Dänemark
Nordsee
Ostsee
Dagö
Ösel
Estland
Gebiet von Nowgorod
Deutschordensland
Großfürstentum Litauen
Russische Reiche
Ordensland Preußen
Rügen
Gft. Holstein
Hzm. Mecklenburg
Hzm. Pommern
Friesland
Gft. Oldenburg
Hzm. Braunschweig
Hzm. Westfalen
Mgf. Brandenburg
Nieder Lothringen
Lgf. Hessen
Lgf. Thüringen
Mk. Lausitz
Kgr. Polen
unterworfen
1240 von Mongolen
Wahlstatt
Römisch-Deutsches
Kgr. Böhmen
1241
Mongolen
Kiew
1240
Ober Lothringen
Nordgau
Mähren
Hzm. Schwaben
Hzm. Bayern
Hzm. Österreich
Burgund
Savoyen
Kaiserreich
Hzm. Kärnten
Krain
Königreich Ungarn
Chanat der Goldenen Horde seit 1242
Provence an Anjou
Lombardei
Venedig
Walachei
Tuscien
Kirchenstaat
Zara ven.
Spalato ven.
Spoleto
Korsika zu Pisa
Kgr. Serbien
Königreich Bulgarien
Schwarzes Meer
Königreich Georgien
Rom
Ragusa ven.
Sinope
Kaiserreich Trapezunt
Trapezunt
Mongolen
1230
1244
Lat. Kaiserreich
Byzanz
Sardinien zu Pisa
Despotat Epirus
Kgr. Saloniki
Nicaea
Seldschukkische Türken
Kaiserreich Nicäa
Seit 1244 von Seldschukken und Mongolen umkämpft
Königreich Sizilien in Personalunion mit Deutschland
Korfu ven.
Hzm. Athen
Negroponte
Kgr. Armenien christl.
Zante
Achaia
Morea
Hzm. Naxos
Ftm. Antiochia
Methone
Sultanat Tunesien
Malta
Rhodos
Kgr. Cypern
Gft. Tripolis
Tripolis
Beirut
Sidon
Mehadscha zu Genua
Hzm. Kandia
Mittelländisches Meer
Akkon
Kgr. Jerusalem
Kalifat von Bagdad
Kalifat von Kairo Mamluken

Stammtafel der deutschen Kaiser und Kön[...]
von 919 bis 1257.



Stammtafel der deutschen Kaiser und Könige
von 919 bis 1257.



Die 1190 vor Akkon errichtete deutsche Spitalbrüderschaft wird 1198 von deutschen Fürsten nach dem Vorbild der Templer und Johanniter in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt (weißer Mantel mit schwarzem Kreuz). Der Hochmeister Hermann von Salza (1210—1239) erhält den Ruf des ungarischen Königs Andreas II. zur Sicherung der Donau- und Theißebenen, doch setzen national-magyarische Kreise durch, daß der Orden nach kaum vierzehnjähriger umfangreicher Siedlungs- und Befestigungsarbeit das Land verlassen muß. Daraufhin folgt der Orden einem Ruf des polnischen Herzogs Konrad von Masovien, um das innerlich sich selbst zerfleischende Polen vor den Angriffen der feindlichen Preußen zu verteidigen. Hermann von Salza erwirkt vom Kaiser die Zusicherung, daß über das in Aussicht gestellte Kulmer Land hinaus auch alle übrigen Eroberungen dem Orden verbleiben sollen. Im Jahre 1231 überschreiten sieben Ritter die Weichsel, betreten das feindliche Kulmer Land und legen die Anfänge der späteren Stadt Thorn. Noch im gleichen Jahr wird Kulm besetzt, im darauffolgenden das Land rechts der Weichsel zwischen Kulm und Thorn, 1233 wird nach Thorn und Kulm die Stadt Marienwerder gegründet (neben zahlreichen Ordensburgen), 1237 entsteht die Burg Elbing, womit die Ostseeküste erreicht und die östliche Mündung der Weichsel in deutscher Hand ist. Herbeigerufene Lübecker Kaufleute gründen neben der Burg Elbing eine Stadt als Mittler zwischen Lübeck und Riga. Nach schweren Kämpfen gelingt es dem Orden, seinen Machtbereich bis zum Pregel, ja bis tief nach Samland auszudehnen. Nun erfolgt die Verschmelzung mit den schon zuvor genannten Schwertbrüdern, so daß dem Orden nunmehr die Rückgewinnung und Sicherung der gesamten Ostseeküste von Pommerellen bis zum Finnischen Meerbusen zufällt. Trotz der unerbittlichen Angriffe der Slawen gelingt es dem Orden, die so wichtige Verbindung zwischen den in Preußen und den in Livland kämpfenden Rittern herzustellen. 1251 wird die Memelburg gegründet, 1254 Königsberg, das Samland und Masuren werden unterworfen. Nach mit unmenschlicher Grausamkeit durchgeführten Aufständen der Slawen kann um 1280 der Sieg als errungen gelten. Als 1291 beim Falle von Akkon die morgenländischen Besitzungen des Ordens verloren gehen, wird die Marienburg zum machtmäßigen und geistigen Zentrum des Ordens.

Unter deutschem Bauernfleiß blüht das Land auf, Städte und Dörfer entstehen nach deutschem Recht, die gesamte Landschaft wird einer umfassenden Neugliederung unterworfen, Mühlen gebaut, Straßen und Wege angelegt bezw. ausgebaut, Flußläufe reguliert und Staubecken angelegt. 1308 gehen das von den Polen schwer heimgesuchte Danzig und Dirschau in den Besitz des Ordens über. Versuche des Böhmen Wenzel II., sich in Ostpommern festzusetzen, können 1305 zerschlagen werden, da Wenzel seine Ansprüche an den Markgrafen von Brandenburg abtreten muß. Als Polen diese Vereinigung der beiden Gebiete vereiteln will, nimmt der Orden Danzig, Dirschau und den ganzen Nordosten des gefährdeten Besitzes bis nach Mewe unter seinen Schutz, besetzt auch das Schwetzer Land und Brandenburg erhält 1309 das Restgebiet um Stolp und Schlawe. Im „Ewigen Frieden“ von Kalisch muß Polen 1349 die Erwerbungen des Ostens anerkennen.

Zwischen das preußische und das livländische Ordensgebiet schiebt sich wie ein Keil das Land der heidnischen Litauer, deren Unterwerfung jedoch dem Orden nicht mehr gelingt. Daher kommt es, daß im eigentlichen Baltikum die Germanisierung nicht so tiefe Wurzeln fassen konnte und nur eine verhältnismäßig dünne Oberschicht deutsch wurde.

Die Organisation des Ordens ist straff, im Mittelpunkt der Verwaltungsbezirke steht jeweils die Ordensburg, ein Komtur übt die oberste Befehlsgewalt aus, ihm steht ein Konvent zur Seite. Sie alle sind dem Hochmeister des Ordens unbedingten Gehorsam und strenge Rechenschaft schuldig. Bewundernswürdig und vorbildlich bleibt, wie bei aller kämpferischen Ausrichtung, der Orden zugleich die bäuerliche Siedlungsarbeit als den eigentlich tragenden Grund erkennt und danach handelt.

Zwischen den nordöstlichen Ordensgebieten und Schlesien liegt Brandenburg, und es wird in Zukunft viel darauf ankommen, ob sich dieses gegen die Slawen wird halten können. Stürzt nämlich die Mitte ein, wären auch die beiden Flanken nicht mehr zu halten. Darum kommt den Brandenburgischen Herrschern eine gewichtige Rolle zu. Nach Bornhöved setzt in Brandenburg ein starker Aufschwung ein, der dazu führt, daß Brandenburg schon bald zum größten deutschen Fürstentum und einem der ausgedehntesten deutschen Territorien überhaupt heranwächst. Und während das Reich in der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit' (1254—1273) versinkt, entfaltet sich hier im Nordosten die Kraft der Deutschen in glänzender Weise. Umsomehr, als Brandenburg noch eine Zeit ruhiger Entfaltung gesichert ist, denn das politische Schwergewicht des Reiches verlagert sich nach Böhmen, von wo aus die Luxemburger versuchen, die Geschicke Deutschlands neu zu gestalten.

* * *

Der Deutsche Orden aber, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter seinem Hochmeister Winrich von Kniprode seine schönste Blüte und größte Machtfülle entfaltet, fördert noch den Aufstieg der Hanse, der auch Thorn, Kulm, Elbing, Danzig und Braunsberg angehören, treibt auch selbst noch regen Handel, besetzt die Insel Gotland um einer skandinavischen Herrschaft über die Ostsee zuvorzukommen, unterdrückt die Seeräuberei — doch infolge mangelnden Rückhaltes vom Reich her und auf Grund der Ehelosigkeit der Ritter ohne Nachwuchs geblieben, erstarrt er schließlich in langer Friedenszeit. Und als sich 1401 Polen mit Litauen vereint, entsteht ihm ein mächtiger Gegner, dem er schließlich in der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410 erliegt. Der Neid der Polen rächt sich furchtbar: viele Siedlungen gehen in Flammen auf, Felder werden zerwühlt und vernichtet, etwa die Hälfte aller bäuerlichen Hufe werden ertraglos. Dreizehn Jahre dauert dieser Verwüstungszug. Verbissen und zäh hält der deutsche Bauer am Boden fest und baut immer wieder auf, was Haß ihm zerstört. Der Orden erlahmt nicht in seinen Bemühungen, hilft aufbauen, unterstützt mit Geld, ruft neue Bauern aus Westfalen nach. 1466 im Frieden von Oliva jedoch wird Deutschland fast bis zur Oder zurückgedrängt, der übriggebliebene Ordensstaat wird weltliches polnisches Lehen.

* * *

IX. DIE HAUSMACHT DER LUXEMBURGER UND HABSBURGER.

Mit dem Hohenstaufer Kaiser Konrad IV. stirbt 1254 auch die Macht und Geschlossenheit der Reichsführung. Zwei Jahrzehnte („die kaiserlose, die schreckliche Zeit") dauert das Interregnum an; nach der verwaisten Krone greifen Gral Wilhelm von Holland, König Alfons X. von Kastilien und der englische Prinz Richard von Cornwallis.

Inzwischen gelangt König Ottokar von Böhmen aus dem tschechischen Hause der Przemysliden zu ausgedehnter Territorialmacht, die ihn auf die Krone des Reiches hoffen läßt: er hat Böhmen, Oesterreich (nach dem Tode des letzten Babenbergers), Steiermark, Kärnten, Krain in seiner Hand vereint,greift nach Tirol und Görz über, zudem ist er ein naher Verwandter der Hohenstaufen, persönlich begabt, tapfer und tüchtig. Doch fürchtet die Mehrzahl der deutschen Fürsten die Macht Ottokars und, geschürt von der päpstlichen — den Hohenstaufen feindlichen — Partei, treten im September 1273 die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Bayern (an Stelle des fernbleibenden Ottokar) in Frankfurt a. M. zusammen und wählen den kirchentreuen Grafen Rudolf von Habsburg aus altem schwäbischen Geschlecht, zum deutschen König. Der Habsburger, der selber nur kleine Besitzungen in der Schweiz (Habichtsburg an der Aar) und im Elsaß hat, versucht nun durch Gründung einer „Hausmacht" die Königsgewalt neu zu errichten. Er nimmt Ottokar die Steiermark, Kärnten und Krain ab, verheiratet zwei seiner Töchter an die Herzöge von Sachsen und Bayern, führt schließlich einen Reichskrieg gegen Ottokar und nimmt ihm 1276 alle Länder außer Böhmen und Mähren ab, verheiratet Ottokars Sohn und Erben, Wenzel II., mit seiner Tochter Jutta und seinen Sohn Hartmann mit Ottokars Tochter Kunigunde. Doch Ottokar erhebt sich 1278 gegen den Habsburger, nachdem er zuvor ein Bündnis norddeutscher und slawischer Fürsten gegen ihn zustande gebracht hat. Auf dem Marchfeld bei Wien wird Ottokar am 26. August 1278 von Rudolf von Habsburg geschlagen und findet, nachdem ein Teil seiner Tschechen ihn verraten hat, den Tod. Nun vermag Rudolf seine Hausmacht ungestört auszubauen: Ottokars Sohn Wenzel erhält als Schwiegersohn Böhmen und Mähren, Rudolfs Söhne Albrecht und Rudolf erhalten Oesterreich und Krain zu Lehen, in Kärnten setzt er einen Schwager ein. Im Inneren schafft er Ordnung und Frieden, bekämpft das Raubritterwesen, durch eine sparsame Verwaltung fördert er das Wohl auch der kleinen Leute. Er stirbt als Vierundsiebzigjähriger und wird im Dom zu Speyer beigesetzt.

Der unselige Grundsatz der Fürsten, das Aufkommen einer starken Königsgewalt zu verhindern, läßt sie immer neue Herrscherhäuser zum Königsamt wählen. Die Hausmachtpolitik wird dieserart den einzelnen Königshäusern zum Selbstzweck, sie dient nicht mehr dem Reich. 1292 wird auf Betreiben Wenzels II. von Böhmen gegen die Habsburger Macht Adolf von Nassau (1292—1298), ein zwar tüchtiger aber armer Fürst, gewählt. Er fällt 1298 im Kampf gegen Albrecht von Habsburg, den Sohn Rudolfs. 1298 gelangt nunmehr als Fünfzigjähriger der schroffe aber willenskräftige Albrecht von Habsburg (1298—1308) auf den Thron. Es gelingt ihm, Wenzel III. von Böhmen auch das Egerland und die Mark Meißen abzunehmen. Bei einem Versuch, sich auch Thüringen anzueignen, wird er jedoch 1307 bei Lucka geschlagen. Am 1. Mai 1308 wird er am Flusse Reuß in der Schweiz von seinem Neffen Johann, der sich durch den unwirschen Onkel zurückgesetzt fühlt, ermordet. Es ist dies der zweite Königsmord seit dem Tode Philipps von Schwaben. Der Königsmörder Johann Parricida (Verwandtenmörder) selbst verscholl.

1309 wird nunmehr Heinrich VII. von Luxemburg (1309—1313) gegen den Plan des französischen Königs, einen Prinzen Frankreichs auf den deutschen Thron zu bringen, gewählt. Dieser greift nunmehr entschlossen in Böhmen ein und macht seinen Sohn Johann, der mit der Schwester Wenzels III. verheiratet ist, zum König von Böhmen. Damit wird Böhmen zum Kern der Hausmacht der Luxemburger, es ergibt sich zwangsweise ein scharfer Gegensatz zu den Habsburgern. Ueber hundert Jahre bestimmt nunmehr dieser Gegensatz die deutsche Geschichte, der Schwerpunkt verlagert sich — wie Ottokar es einst erstrebt hatte — in den Südostraum. 1311 zieht Heinrich von Luxemburg nach Italien, läßt sich in Mailand zum König Italiens und 1312 in Rom (wenn auch nicht im von den Gegnern besetzten Dom, sondern im Lateran) zum Kaiser krönen. Seine hochfliegenden Pläne, die Großmachtstellung der Hohenstaufen wiederherzustellen, werden durch seinen nie ganz geklärten Tod (angeblich durch ein geheimnisvolles Fieber verursacht) im August 1313 abgebrochen.

Unvorzüglich greifen nun wieder die Habsburger nach der Krone. Zwischen den Ansprüchen der Habsburger und denen der Luxemburger wählen die Fürsten nunmehr den bayrischen Teilherzog als Ludwig den Bayern (1313—1347) zum deutschen König. Sofort bricht der Bürgerkrieg aus, dessen nachhaltigste Folge im Abfall der Schweiz aus dem Reichsverband zu beklagen ist.

Seit Kaiser Friedrich II. genossen die Lande um den Vierwaldstätter See die Reichsfreiheit. Ihr Auftrag: die Sicherung des St. Gotthard-Passes für den Kaiser. Seit Rudolf von Habsburg jedoch gebieten habsburgische Vögte in den freien Waldstätten. Gegen diesen Versuch, die Reichslande in die habsburgische Hausmacht einzubeziehen, leisten die alemannischen Bauern, Senner und Jäger erbitterten Widerstand; 1291 schließen sich die drei Waldstätten Schwyz, Uri, Unterwalden zum „ewigen Bund“ als „Eidgenossen“ zusammen. 1315 erheben sie sich nunmehr gegen die habsburgische Herrschaft und schlagen am 15. November ein österreichisches Ritterheer vernichtend bei Morgarten. Unter Führung von Schwyz wird nunmehr die Eidgenossenschaft auch auf die anderen Kantone und Städte des alten Landes ausgedehnt und der Sieg bei Sempach 1386 führt dann zum endgültigen Verzicht der Habsburger auf Eingliederung, der Name Schwyz-Schweiz geht auf die gesamte Eidgenossenschaft über.

Die habsburgische Partei, die 1322 ihren Kampf gegen Ludwig den Bayern wieder aufnimmt, wird im September desselben Jahres bei Mühldorf schwer geschlagen. Die Luxemburger nützen ihren Sieg entschlossen aus: Böhmen erhält die Oberlausitz und das Egerland, der Sohn Ludwigs des Bayern, Ludwig, wird Markgraf von Brandenburg (1323). Hier greift der Papst Johann XXII. ein, dem an einer weiteren Stärkung der Reichsgewalt nicht gelegen ist. Er bricht einen neuen Streit vom Zaune, indem er die Rechtmäßigkeit der Wahl Ludwigs bestreitet und ihn in den Bann erklärt. Luxemburger und Habsburger söhnen sich nunmehr aus, ja verbünden sich miteinander, indem Ludwig den Habsburger Friedrich den Schönen zum Mitregenten erhebt, und fechten gemeinsam den Kampf gegen das anmaßende Papsttum aus. Der bedeutende Jurist Marsilius von Padua liefert mit seinem Werk „Defensor Pacis" (Verteidiger des Friedens) die geistigen Unterlagen dazu, nie vorher hat ein Geistlicher und Rechtsgelehrter des Mittelalters mit solcher Schärfe die Sache des Reiches und Volkes gegen ein herrschsüchtiges Priestertum vertreten. 1338 versammeln sich die deutschen Kurfürsten am alten Königsstuhl von Rense am Rhein und beschließen im „Kurverein von Rense", daß ein von ihnen rechtmäßig gewählter deutscher König der Bestätigung durch den Papst nicht mehr bedürfe! Am Ende seines Lebens gerät Ludwig der Bayer in Gegensatz zu den Luxemburgern, die, als er sich Frieslands und Hollands bemächtigt hat, gegen ihn den jungen Karl von Böhmen als Gegenkönig aufstellen. Noch ehe es zum Bürgerkrieg kommt, stirbt Ludwig auf einer Jagd im Jahre 1347.

Im Zeitraum von 1350 bis 1500 gewinnen die meisten Staaten Europas ihre für Jahrhunderte gültige Form: P o r t u g a l erhält seine staatliche Form und die heutigen Grenzen. Das S p a n i e n der „reyes católicos" entsteht aus einer Vielheit christlicher und islamischer Staaten. R u ß l a n d entsteht, als Iwan III. (1462 bis 1505) die letzten russischen Fürstentümer dem Großfürstentum Moskau eingliedert, Kasan unterwirft und die Herrschaft der mongolischen Goldenen Horde beseitigt. P o l e n - L i t a u e n steigt, wenn auch nur kurzfristig, zur Großmacht auf durch die Heirat des Litauerhäuptlings Jagailas mit der polnischen Königin Hedwig. E n g l a n d konsolidiert sich mit dem Ende der blutigen Bürgerkriege der Häuser York und Lancaster in der Schlacht bei Boosworth 1485. Die Vermählung der Tochter Heinrichs XII. mit dem schottischen König Jakob IX. Stuart sollte dann später die Stuarts auf den englischen Thron bringen. In F r a n k r e i c h steht um 1350 das Königtum noch im Ringen mit England, mit den „Jacqueries", den großen Bauernaufständen und in den Wirren des hundertjährigen Krieges, doch um 1500 treibt es, im Inneren fest in der Hand Ludwigs XII., bereits Anfänge einer Großmachtpolitik. Nur in Deutschland und Italien entwickeln sich Sonderstaaten, in Deutschland sind die fünf alten Stammesherzogtümer längst verfallen, neben den alten Herzogsgeschlechtern entwickelten sich neue Lehnsträger als unmittelbare Reichsfürsten (Herzöge, Mark-, Landes- und Pfalzgrafen, Erzbischöfe, Bischöfe und Reichsäbte, Reichsritter und Reichsstädte). Sie führen den Reichsadler im Schild, Kaiser Friedrich II. hatte ihnen Zoll-, Münz- und Gerichthoheit eingeräumt und sie dieserart zu L a n d e s h e r r e n gemacht. Das alte Band zwischen König und Fürsten, die Treue der Lehnsgefolgschaft, ist zerrissen, die Fürsten sind nur noch bestrebt, ihre durch Heirat oder Gewalt erworbenen Güter zu vergrößern, ein ewiger Kampf mit Reichsstädten und Reichsrittern entbrennt. Einige Reichsfürsten haben bei der Königswahl ein Vorstimmrecht erworben, das sich allmählich auf die sieben mächtigsten Fürsten beschränkt (Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Sachsen-Wittenberg, Markgraf von Brandenburg und König von Böhmen). Diese K u r f ü r s t e n (küren-wählen) lassen sich die alleinige Kurwürde durch Kaiser Karl IV. im Reichsgesetz der Goldenen Bulle 1356 bestätigen. Die Kurländer werden danach ungeteilt vererbt, da die Kurwürde an das jeweilige Land gebunden ist, die

Kurfürsten erhalten königliche Rechte! Die unsinnige, unserem Volk so unnennbares Leid bescherende Kleinstaaterei hat in dieser Zeit ihre Wurzeln.

Als weitere Sonderentwicklung ist aus dieser Zeit die Hanse zu nennen:

Seit der Schlacht von Bornhöved ist die Vorherrschaft der Dänen auf dem Meere gebrochen, die niederdeutschen Städte blühen im Fernhandel auf. Um 1250 erwächst ein genossenschaftlicher Zusammenschluß der Kaufleute der nord- und ostdeutschen Städte mit dem Ziel, die Absatzgebiete zu sichern, Handelsvorrechte zu erwerben, in fremden Staaten das Vorrecht deutscher Lebensart zu gewinnen. Als sich die Heimatstädte hinter diesen Bund stellen, entsteht die Hanse (gotisch = Gemeinschaft). Sie wächst auf achtzig Städte an (u. a. Riga, Reval, Danzig, Königsberg, Thorn, Hamburg, Bremen, Köln, Berlin, Braunschweig, Breslau, Krakau). Die Führung übernimmt die freie Reichsstadt Lübeck, dort auch finden die Beratungen (Hansetage) statt. Wer sich den Tagesschlüssen verweigert, wird durch „Verhansung" (Handelssperre) bestraft. Eine eigene Kriegsflotte entsteht, Verhandlungen werden mit fremden Staaten geführt, bald entstehen Hanse-Niederlassungen (Kontore) an Hauptpunkten des Außenhandels (Stadtteil Deutsche Brücke in Bergen, Wisby auf Gotland, der Petershof in Nowgorod, Stahlhof ((stalen = Tuch prüfen)) in London) die zugleich zu Ausstrahlungszentren deutscher Kultur werden. Die Hanse deckt die Nordflanke der deutschen Ostsiedlung, sie erlebt im 14. Jahrhundert ihre stolzeste Zeit. Als der dänische König versucht, ihre Macht zu brechen, schlägt die Hanseflotte die dänische Flotte, nimmt Kopenhagen, der König muß außer Landes gehen. Im Frieden von Stralsund 1370 stellt Dänemark die alten Hanserechte wieder her, überläßt für 15 Jahre der Hanse die Sundfestungen und verpflichtet sich, keinen König ohne Zustimmung der Hanse mehr zu wählen. Der Kampf gegen die Seeräuber sichert die Meere, Ost- und Nordsee gelten als das „deutsche Meer", die Nordsee wird noch heute in England als „german sea" bezeichnett.

Seit Karl IV. (1346—1378), dem Sohn des blinden Böhmenkönigs Johann aus dem Hause der Luxemburger, hat sich das Schwergewicht der deutschen Politik endgültig nach Osten verlagert, er regiert von Prag aus, und nach ihm werden die Hauptstädte des Reiches jeweils in der Berührungszone mit dem Slawentum liegen. Die Ritterzeit ist noch nicht vorüber, die Kaufmannszeit kündigt sich an. Der „Herr auf dem Hradschin" hat selber manche Züge eines großen Kaufherren, er ist dem Rat der Hansestadt Lübeck in besonderer Freundschaft verbunden und ist Gründer der Handelsstadt Tangermünde. Ein Italienzug bringt ihm die Kaiserkrone ein, insgesamt setzt er jedoch die Politik Ludwig des Bayern fort, obwohl als dessen Gegenkönig und mit päpstlicher Hilft zur Macht gekommen: die unerträglichen Einmischungen des Papstes in die Reichspolitik zu unterbinden. Unter seiner Regierungszeit wird auch die obengenannte Goldene Bulle erlassen, die den Papst in Bezug auf die deutsche Königswahl überhaupt nicht mehr erwähnt. Prag macht er zu einer stattlichen deutschen Residenzstadt, gründet 1348 die dortige — älteste — deutsche Universität, fördert Wissenschaft und Handel.

Ihm folgt sein liederlicher Sohn, Wenzel von Böhmen (1378—1400), dessen Mißwirtschaft so weit führt, daß schließlich die Mehrzahl der Kurfürsten zu Rense am Rhein den „gar unnützlichen Mann" des Reiches Krone für verlustig erklärt. Ihm folgt der zwar ehrenhafte, doch wenig geschickte Ruprecht von der Pfalz (1400—1410), diesem wiederum Sigismund (1410—1437), König von Ungarn und Bruder des abgesetzten Wenzel. Er belehnt seinen treuesten Anhänger, den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI. von Hohenzollern, mit der Mark Brandenburg. Nach erheblichen Kämpfen gegen die Brüder Johann und

Dietrich von Quitzow sowie das vereinte pommerisch-brandenburgische Heer vermag sich der Burggraf von Nürnberg durchzusetzen und begründet den Aufstieg des tüchtigen Hauses Hohenzollern. Der listige und gewandte Sigismund nimmt auch die Dinge der Kirche in seine Hand: Auf dem Konzil zu Konstanz gibt er 1417 in Martin V. (Kardinal Otto Colonna) der Kirche wieder einen einheitlichen Papst, doch wird die von ihm angestrebte Reinigung der Kirche von den korrupten italienischen Kardinälen hintertrieben. Auch der in Böhmen predigende Reformator Johan Hus und sein Freund Hieronymus Faulfisch werden vor das Konstanzer Konzil verbracht, wo die reformfeindliche Partei ihre Verbrennung durchsetzt. Sigismund bricht sein Versprechen über das zugesicherte freie Geleit für beide, die Hinrichtung ihres Wortführes wird von den Tschechen als ein Angriff der Deutschen auf ihr Volkstum angesehen und löst 1419 den grauenhaften Hussiten-Aufstand aus.

Urchristlicher Kommunismus und slawisches Brüderlichkeitsempfinden verbinden sich mit besessenem Haß gegen alles Deutsche. Unter Jan Zizzka von Trocnov vernichten die taboritischen (der radikale Flügel der Hussiten, nach der Stadt Tabor genannt) Heere in blutigen Metzeleien zahlreiche Städte Böhmens, schlagen bei Saaz und Deutschbrod die aufgebotenen Kreuzheere, vernichten 1426 bei Aussig das Heer des Kurfürsten von Sachsen, verjagen das Reichsheer bei Mies, brechen in verheerenden Raubzügen von Böhmen aus in die deutschen Nachbarlande ein. In Basel verhandelt ein neues Konzil mit den gemäßigten Hussiten und es kommt 1434 zu einer Einigung, den Prager Kompaktaten. Diese Gemäßigten sind es dann, die im Mai 1434 bei Lipan das Heer der Taboriten vernichten.

Nun erst kann sich Sigismund zum König von Böhmen krönen lassen. Auch gegen die türkische Macht hat Sigismund sich nicht durchsetzen können: Unter dem tüchtigen Herrscherhause der Osmanen nehmen die Türken den Byzantiner erst ganz Kleinasien ab, greifen nach Europa über, zerschlagen 1389 das Serbenreich in der Schlacht auf dem Amselfelde, erobern 1393 das bulgarische Reich und liegen seitdem mit Ungarn in immerwährendem Kampf. — Der Zusammenbruch des Deutschen Ritterordens 1410 bei Tannenberg wurde bereits dargestellt, doch auch die Nordfront bricht zusammen: Die Ohnmacht des Reiches und des Verblassen des Reichsgedankens führen die Loslösung auch der nordischen Staaten aus der deutschen Vorherrschaft herbei. Dänemark, Schweden, Norwegen schließen sich um 1400 zu einem Staatenbund zusammen und entwickeln eigenes Gewerbe und eigene Binnenwirtschaft. Die Macht der Hanse sinkt. Schließlich wird der Dänenkönig, nach dem Aussterben der Schaumburger, Herzog von Schleswig und Graf von Holstein.

Der zweijährigen Regierungszeit Albrecht I. (1438—1439) folgt der Habsburger Friedrich III. (1440—1493), Herzog von Steiermark, ein zwar kluger, doch stiller und unaktiver Herrscher, der dem weiteren Zerfall der Reichsmacht fast untätig zusieht. Auch die Fäden der Kirchenpolitik verliert er aus der Hand und schließt am 17. Februar 1448 mit der Kirche das für das Reich verhängnisvolle Wiener Konkordat, das der Kirche in Deutschland größere Rechte als allen anderen Staaten einräumt und zur finanziellen Aussaugung durch die römische Kurie führt. In Böhmen macht sich Georg Podiebrad selbstherrlich zum König von Böhmen, auch Ungarn wählt wieder einen eigenen Herrscher.

Friedrichs Sohn M a x i m i l i a n (1493—1511) ist weitaus kraftvoller, unternehmender und kühner als der Vater. Im August 1477 vermählt er sich mit Maria, der Tochter des im Januar des gleichen Jahres gegen die Lothringer gefallenen großen Herzogs Karl der Kühne von Burgund und zugleich Erbin des Burgunder Mittelreiches, wodurch dem Reich die Niederlande und die Burgundische Pforte gesichert bleiben. 1479 verhindert Maximilian in der glänzenden Schlacht von Guinegate einen Zugriff Frankreichs auf die große burgundische Erbschaft. Zwar setzen ihn die flandrischen Städte in einer ausbrechenden Empörung 1488 in Brügge gefangen, zwingen ihn, seine deutschen Truppen aus Flandern zu entlassen und dessen Unabhängigkeit anzuerkennen, doch gelingt es ihm schon 1489 mit einem von den Städten und den Fürsten Schwabens gestellten Heer Flandern wieder fest dem Reich einzugliedern. Seine Enkelkinder vermählt Maximilian mit den Kronerben von Böhmen und Ungarn, den staatlichen Zusammenschluß der Donauländer unter Habsburg vorbereitend. Er strebt nach Weltmacht der Habsburger und vermählt seinen einzigen Sohn deshalb mit der Erbin von Spanien und dessen Nebenländern (Neapel-Sizilien, Kolonialbesitz in Amerika), plant sogar, sich selbst zum Papst zu erheben, um Papsttum und Kaisertum in seiner Person zu vereinen. Da seit den Schweizer Siegen der Ruhm der Ritterheere verblaßt und mit der Ausbildung der Landesherrschaften das Ritterheer der Lehnsträger ohnehin zusammengeschrumpft ist, stellt Maximilian eine Reichstruppe von Söldnern auf, die „Landsknechte“, als deren Vater er gerne bezeichnet wird. Weiterhin erstrebt Maximilian eine allgemeine Reichsreform: Ein „ewiger Landfriede“ soll die dauernden Fehden der Ritter und Fürsten beseitigen — ein Reichskammergericht soll die höchste richterliche Gewalt des Reiches wiederherstellen — der „gemeine Pfennig“ wird die erste Reichssteuer, die bis 1913 die einzige unmittelbare Reichssteuer bleibt. Zur Durchführung dieser Reform plant er die Einteilung des Reiches in zehn „Landfriedenskreise“. Mit ihm, dem „letzten Ritter“ läuft eine Zeitepoche aus, und beginnt eine neue Zeit.